

Theologische Grundlagen
Dr. Marco Moerschbacher
Stand: 07.05.2013

Aktion Schutzengel III: Für Familien in Not. Weltweit.

Situation in der DR Kongo

Inhalt

Länderprofil Demokratische Republik Kongo.....	4
„Kongolesisches Volk, erhebe dich und rette das Vaterland. Treue zur nationalen Einheit und der territorialen Integrität der Demokratischen Republik Kongo	7
Botschaft des Ständigen Rates der Nationalen Bischofskonferenz des Kongos (CENCO) zur Sicherheitslage in unserem Land	
Das Schicksal der Menschen in Nord-Kivu.....	15
<i>Charles Kasereka Pataya OSC</i>	
Förderung und Schutz der geistigen Gesundheit von Frauen	27
<i>Elsa Mbeangu Nyamaha/Charles Kasereka Pataya</i>	
Historische Vergewisserung: Der missionskirchliche Kontext Kongo.....	46
<i>Marco Moerschbacher</i>	
Vergessen von der Weltgemeinschaft	65
Interview mit François-Xavier Maroy Rusengo – katholischer Erzbischof von Bukavu – über die Situation im Osten der DR Kongo	
<i>Matthias Vogt / Norbert Kößmeier</i>	
Zwischen Trauma und Hoffnung.	71
Das Engagement der katholischen Kirche für traumatisierte Bürgerkriegsopfer	
<i>Jörg Nowak</i>	
Tantal – das begehrte Erz aus dem Kongo.....	75
Über die Schwierigkeiten, der Finanzierung des Bürgerkriegs ein Ende zu bereiten	
<i>Friedel Hütz-Adams</i>	
Die Wertschöpfungskette von Mobiltelefonen	79
Fact-Sheet	
<i>Friedl Hütz-Adams</i>	
„Menschen auf der Flucht“	83
Der multimediale missio-Truck	
<i>Antje Kathrin Schroeder</i>	
Les violences de masse au Kivu.....	88
Leurs conséquences psychosociales et leurs enjeux spirituels pour la reconstruction humaine	
<i>Dr Innocent Nyirindekwe, Recteur l'Institut supérieur catholique Sapientia (Issa, Goma)</i>	

Quellennachweis.....96

LÄNDERPROFIL DEMOKRATISCHE REPUBLIK KONGO

Allgemeine Daten

Fläche: 2.344.885 km²

Einwohner: 67,758 Mio. (=29 je km²)

Bevölkerung: insgesamt. rd. 300 Ethnien, ca. 80% Bantu-Gruppen (18% Luba, 16% Kongo, 13% Mongo, 10% Rwanda), 18% Sudan-Gruppen (Ubangi u.a.), ca. 20.000-50.000 sog. Pygmäen

Bevölkerungswachstum / Jahr: 2,58%

Sprachen: Französisch (Amtssprache); Swahili, Lingala, Chiluba, Kituba, Kikongo, u.a.

Hauptstadt: Kinshasa (7,274 Mio. Einwohner)

Staatsform: Präsidentialrepublik seit 1978; Verfassung vom 2006

Auslandsverschuldung: 3,87 Mrd. US-\$ (Schuldenschnitt 2010)

Alphabetisierung: Erwachsene: 76,9% (m) / 57% (w)

Durchschnittliche Lebenserwartung: 55,74 Jahre

HIV-Infektionsrate: k.A.

Religion: 50% Katholiken, 20% Protestanten, je 10% Kimbanguisten und Muslime, Anhänger von Naturreligionen



Aus: *Der Fischer Weltalmanach - 2013 - Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch-Verlag, 2012; Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) <http://liportal.giz.de/kongo.html>.*

Angaben zur katholischen Kirche

Anzahl Katholiken: 37.764.000 von 71.806.000 (52,59 %)

Anzahl Diözesen: 47

Pfarreien: 1.391

Missionsstationen ohne wohnhaften Priester: 7.403

Bischöfe: 66

Diözesanpriester: 3.329

Ordenspriester: 1.915

Ordensbrüder: 1.693

Ordensschwestern: 8.678

Laienmissionare: 349

Katecheten: 73.712

Aus: Annuarium Statisticum Ecclesiae. -2010. - Vatikanstadt: Libreria Editrice Vaticana, 2012



Conférence Episcopale Nationale du Congo:
<http://www.cenco.cd>

Erzdiözese: Bukavu

Suffragan: Butembo-Beni, Goma, Kasongo, Kindu, Uvira

Erzdiözese: Kananga

Suffragan: Kabinda, Kole, Luebo, Luiza, Mbujimayi, Mweka, Tshumbe

Erzdiözese: Kinshasa

Suffragan: Boma, Idiofa, Inongo, Kenge, Kikwit, Kisantu, Matadi, Popokabaka

Erzdiözese: Kisangani

Suffragan: Bondo, Bunia, Buta, Doruma-Dungu, Isangi, Isiro-Niangara, Mahagi-Nioka, Wamba

Erzdiözese: Lubumbashi

Suffragan: Kalemie-Kirungu, Kamina, Kilwa-Kasenga, Kolwezi, Kongolo, Manono, Sakania-Kipushi

Erzdiözese: Mbandaka-Bikoro

Suffragan: Basankusu, Bokungu-Ikela, Budjala, Lisala, Lolo, Molegbe



<http://catholic-hierarchy.org/diocese/qview5.html#cd>

„KONGOLESISCHES VOLK, ERHEBE DICH UND RETTE DAS VATERLAND“ - TREUE ZUR NATIONALEN EINHEIT UND DER TERRITORIALEN INTEGRITÄT DER DEMOKRATISCHEN REPUBLIK KONGO

Botschaft des Ständigen Rates der Nationalen Bischofskonferenz des Kongos (CENCO) zur Sicherheitslage in unserem Land

Präambel

1. Besorgt über die Zunahme von Gewalt im Osten unseres Landes, Gewalt, die in der Eroberung der Stadt Goma durch die Rebellen der "Bewegung des 23. März 2009" (M23)¹ gipfelte, haben wir, die Mitglieder des Ständigen Rates der Nationalen Bischofskonferenz des Kongos (CENCO) - Kardinal, Erzbischöfe und Bischöfe - uns vom 3. bis zum 5. Dezember 2012 zu einer Sondersitzung in Kinshasa getroffen, um die Gesamtsituation und ihre Folgen zu untersuchen.

FESTSTELLUNGEN

2. In unseren verschiedenen früheren Botschaften haben wir das Vorhaben zur Balkanisierung² des Kongo, die illegale Ausbeutung der natürlichen Ressourcen und die Verbreitung von Milizen und bewaffneten Gruppen verurteilt. Deshalb haben wir auch ein

¹ Die „Bewegung 23. März“ ist eine Rebellengruppierung im Nord-Kivu in der Demokratischen Republik Kongo. Die Gruppierung entstand im April 2012 aus ehemaligen Mitgliedern der 2009 aufgelösten Rebellengruppierung „Nationalkongress zur Verteidigung des Volkes“ (CNDP). Diese war nach einem am 23. März 2009 mit der Regierung in Kinshasa unterzeichneten Friedensabkommen in die kongolesische Armee integriert worden.

² Zerstückelung größerer politischer und wirtschaftlicher Einheiten sowie die oft damit verbundene politische Instabilität in den betroffenen Regionen.

*Triduum*³ [drei Tage] des Gebetes in all unseren Diözesen und einen Marsch der Solidarität in allen Teilen der Demokratischen Republik Kongo am 1. August 2012 organisiert. Nach unserem pastoralen Solidaritätsbesuch der tief verletzten Bevölkerung von Nord- und Süd-Kivus im September 2012 und trotz unseres Gesprächs mit Vertretern der M23 in Anwesenheit der als Geisel gehaltenen Bevölkerung in Rutshuru⁴, hat sich die Situation weiter verschlechtert.

3. Der Krieg in Nord-Kivu hat enorme Schäden verursacht. Dazu gehören insbesondere die Verschlechterung der Menschenrechtslage, die durch die M23 und bewaffnete Gruppen hervorgerufen wurden, Morde im großen Stil, Vergewaltigungen, Entführungen, die Anwerbung von Minderjährigen in die Reihen der bewaffneten Gruppen, Inhaftierungen und illegale Steuern, Banditentum, die Zerstörung und Plünderung von nationalem und individuellem Vermögen, die erzwungene und massive Vertreibung und das Umherirren der Bevölkerung unter menschenunwürdigen Bedingungen. **Zudem hat der Fall der Stadt Goma alle Kongolesen fassungslos gemacht.**

4. Heute ist ein Teil unseres Landes der Kontrolle unserer Regierung entglitten und befindet sich tatsächlich unter der Verwaltung der M23, die durch ausländische Mächte unterstützt wird, insbesondere Ruanda und Uganda. Der Bericht der Experten der Vereinten Nationen hat dies klar bestätigt. Als Ausgangssituation entlarven wir **die Strategie der Balkanisierung, die zurzeit umgesetzt wird. Diese gehorcht seit Jahrzehnten der gleichen Dynamik: Ansprüche auf die nationale Identität, Angriffe auf die territoriale Integrität, Verweigerung der institutionellen Ordnung, illegale Ausbeutung der natürlichen Ressourcen, erzwungene Vertreibung der Bevölkerung, die Gewaltanwendung mit dem Ziel der Spaltung der Demokratischen Republik Kongo.**

³ Triduum bezeichnet eigentlich „die drei Tage vom Leiden, Tod und Auferstehung Jesu“ (Vgl. LThK. – Freiburg [u.a.]: Herder, 3. Aufl., 2001, Bd. 10, Sp. 220).

⁴ Stadt in der Provinz Nord-Kivu.

5. Außerdem stellen wir inmitten der Bevölkerung Enttäuschungen fest, ausgelöst durch eine Regierung, die den Erwartungen nicht nachkommt. Ethnische Zugehörigkeit wird wissentlich durch einige Landsleute für ihre politische Positionierung ausgenutzt. Einige „Friedensvereinbarungen“ die mit bewaffneten Gruppen ohne vorherige Beratung abgeschlossen wurden, gefährden die Souveränität und Integrität der Demokratischen Republik Kongo.

MISSBILLIGUNG

6. Das ist der Grund, warum wir das, was durchgepeitscht wurde, missbilligen und strikt verurteilen. Denn es ist der Grund für das Leiden des Volkes, für die Verzögerung der Entwicklung des ganzen Landes und Rückschlag im Demokratisierungsprozess. Es ist insbesondere nicht hinnehmbar, dass dies alles das Werk kongolesischer Landsleuten ist, die sich sklavisches durch ausländische Interessen manipulieren lassen. Sie ignorieren die berechtigten Organe der Republik und unterwandern den nationalen Zusammenhalt, den wir nach so vielen Jahren des Leidens und der Unsicherheit anstreben.

7. Zur gleichen Zeit missbilligen wir den Einsatz von Waffen als Lösungsmöglichkeit für die Probleme, die sich unserer nationalen Gemeinschaft stellen. Die Gräueltaten und die negativen Folgen der gemachten Erfahrungen aus den vergangenen Kriegen beweisen die Grenzen dieses Weges. Die Vorgehensweise von M23 dient daher nicht ihren Ansprüchen. Die Verantwortlichen dieser Rebellenbewegung und ihre Unterstützer [müssen] daraus die Schlussfolgerungen ziehen und die Konsequenzen auf sich nehmen. Ihre Verbrechen werden nicht ungestraft bleiben.

EINLADUNG ZUR STÄRKUNG DER NATIONALEN EINHEIT

8. Wir bekräftigen die Souveränität der Demokratischen Republik Kongo und die Unverletzlichkeit ihrer Grenzen; wir halten an der Einheit und der Unteilbarkeit der Demokratischen Republik Kongo fest, in den aus der Kolonisation hervorgegangenen Grenzen, die von der internationalen Gemeinschaft am 30. Juni 1960 anerkannt wur-

den. Die Integrität des Territoriums der Demokratischen Republik Kongo ist nicht verhandelbar⁵.

9. Treu unserer Aufgabe als Hirten, aufgerufen durch unseren Herrn Jesus Christus für die Einheit der Menschen in unserem Land zu arbeiten, *laden wir die gesamte kongolesische Bevölkerung inständig zur nationalen Einheit ein.* Jede Lösungssuche für die Probleme innerhalb unserer Nation muss der Perspektive der Einheit folgen, um diese zu Gunsten der gesamten Bevölkerung zu schützen und zu fördern, ohne irgendeine Gruppe auf Kosten anderer zu bevorzugen. Die nationale Aussöhnung ist der Preis.

10. Unter Berücksichtigung der Situation, die durch die jüngsten Gewaltausbrüche geschaffen wurden und von denen wir einige oben beschrieben haben, formulieren wir die folgenden Empfehlungen:

EMPFEHLUNGEN

Aufruf zum Patriotismus

11 Kongolesische Brüder und Schwestern, wir rufen Euch alle zum Patriotismus auf. *Die Treue zur nationalen Einheit und der Schutz der territorialen Integrität der Demokratischen Republik Kongo bilden für jeden Kongolesen eine heilige Aufgabe. Unsere ethnische Vielfalt ist eine Bereicherung.* Brüder und Schwestern, wir laden Euch ein, wachsam zu sein, so dass niemand - auch die Gewählten Eurer ethnischen Gruppe - Eure Identität instrumentalisiert, um Euch zur Erreichung uneingestandener Ziele gegeneinander aufzubringen. Nur in der Einheit, der Bekehrung der Herzen und der Versöhnung können wir unser Land auf allen Ebenen entwickeln.

⁵ Cf. CENCO, Non à la balkanisation. Communiqué sur la situation de guerre dans le pays, 06 juillet 2012.

Verantwortung unserer Regierenden und Politiker

12. *Die derzeitige Situation des Kongo sollte bei denjenigen, die uns regieren, Fragen aufwerfen. Es ist ihre erste Verantwortung, die Sicherheit der Bevölkerung und die Integrität des Staatsgebietes zu gewährleisten. Indem sie die legitimen Wünsche der Bevölkerung nach innerem und äußerem Frieden, nach Würde und Entwicklung aufnehmen, werden sie die nationale Einheit festigen.* Nehmen sie sich zu diesem Zweck die Rolle der historischen und visionäre Führung, die sie spielen sollten, zu Herzen und suchen sie nach einem Ausweg aus der Krise, den sie den Partnern und den nationalen sowie internationalen Akteuren vorlegen. *Es ist dringend notwendig, gute Regierungsführung zu fördern und eine republikanische Armee zur bilden, mit Abschreckungsmitteln und fähig, die Sicherheit der Kongolesen und die Integrität des Territoriums gegen Bedrohungen und alle Übergriffe bewaffneter Gruppen zu verteidigen⁶.*

13. *Alle kongolesischen Politiker erinnern wir daran, dass die Nation in Gefahr ist. Sie haben nicht das Recht, die Zeit verstreichen zu lassen, um sich um egoistischen Interessen zu streiten.* Es ist sehr bedauerlich, dass sich einige von ihnen, indem sie ihre Interessen bevorzugen, zu Komplizen der Zerstörer unserer nationalen Einheit machen. Die Verteidigung der nationalen Einheit zwingt sie, sich für die territoriale Integrität einzusetzen und alle ihre Kräfte zu bündeln, um die Balkanisierung unseres Landes zu verhindern. *Die Ideale, die den Pionieren⁷ der Unabhängigkeit der Demokratischen Republik Kongo wichtig waren, nämlich die Unabhängigkeit, die Einheit, der Wohlstand, der Friede und, die Größe der Nation müssen respektiert und von ihnen gefördert werden.* Es sind diese Ideale, die unseren Stolz und die Basis unserer nationalen Einheit bilden. Sie müssen ständig im Blick sein und ihnen gelten alle Bemühungen zum Aufbau der kongolesischen - durch friedliche politische und demokratische Debatten. *Ange-*

⁶ Cf. Notre rêve d'un Congo plus beau qu'avant. Message de la Conférence Episcopale Nationale du Congo au peuple congolais à l'occasion du cinquantenaire de l'indépendance de la RD Congo (24/06/2010), n.17.

⁷ Cf. Notre rêve d'un Congo plus beau qu'avant, n.7.

sichts der Gefahr der Spaltung und Versklavung unseres Landes, die ihre eigene Existenz und die der Nation gefährdet, ist derer Augenblick gekommen, eine gemeinsame Front zu bilden.

Im Hinblick auf zukünftige Verhandlungen

14. Die Ansprüche der Kongolesen, die sich, aus welcher Gruppe auch immer, benachteiligt fühlen, müssen nach dem Gesetz und gemäß der Verfassung der Demokratischen Republik Kongo behandelt werden. Der juristische Wert der Vereinbarung vom 23. März 2009⁸ und die Relevanz des Treffens in Kampala⁹ sind zu hinterfragen.

15. Wir möchten *die Teilnehmer der Gespräche in Kampala an mögliche Fallen dieser Verhandlungen erinnern*. Sie dürfen die Einheit der Nation nicht beeinträchtigen und es dürfen keine Vereinbarungen getroffen werden, die zu einer Balkanisierung der Demokratischen Republik Kongo führen. Wachsamkeit und Umsicht sind gefragt. Die fundamentalen und patriotischen Prinzipien, gegen die niemand verstoßen darf, sowie ein Leitplan, der das Maß und die Art der möglichen, annehmbaren und erträglichen Zugeständnisse festlegt, müssen gewissenhaft eingehalten werden. **Jede Vereinbarung, die die nationale Souveränität gefährdet, ist inakzeptabel.**

An die Internationale Gemeinschaft

16. Wir erkennen alle Bemühungen der internationalen Gemeinschaft um Frieden und Stabilität in der Demokratischen Republik Kongo an. Jedoch fragen sich die Menschen immer noch: warum wurde das Gebiet von Rutshuru und der Stadt Goma - trotz der

⁸ Vgl. Anm. 1.

⁹ Sondergipfel der Staatsoberhäupter und Regierungen der Mitgliedsstaaten der internationale Konferenz der großen Seen (ICGLR) über die Sicherheitssituation im Osten der Demokratischen Republik Kongo, 7-8 August 2012 in Kampala.

festen Versprechen von Monusco¹⁰ - nicht effektiv verteidigt und die Zivilbevölkerung uneingeschränkt geschützt? *Müsste deshalb nicht das Mandat der Monusco der aktuellen Lage in der Demokratischen Republik Kongo angepasst werden?* Das kongolesische Volk erwartet sehnsüchtig, dass das Prinzip des internationalen Rechtes und der Solidarität - Grundlage für den Frieden in der Welt – siegt.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

17. Wir appellieren an die Regierung unseres Landes, an jede Person guten Willens, an Hilfsorganisationen und an die Solidarität der internationalen Gemeinschaft, angemessene humanitäre Hilfe für zehntausende kongolesische Frauen und Männer in Nord-Kivu zu leisten, denen diese Leiden ungerechterweise auferlegt wurden.

18. *Liebe Brüder und Schwestern, die Schwierigkeiten – selbst die schlimmsten - sollten uns weder in Verzweiflung stürzen noch Resignation auslösen. Im Vertrauen auf Gott, die Quelle jedes wahren Friedens und im Geist des Patriotismus, "erheben wir unsere Köpfe und schauen nach vorne".* Auf Grund unserer prophetischen Auftrages haben wir Kontakt aufgenommen mit unseren Regierenden, den Politikern unseres Landes, einigen diplomatischen Vertretern in der Demokratischen Republik Kongo, der Monusco und anderen internationalen Organisa-

tionen, um wahren Frieden in unserem Land herzustellen.



tionen, um wahren Frieden in unserem Land herzustellen.

10 Französische Bezeichnung für: Mission der Vereinten Nationen in der Demokratischen Republik Kongo; Beginn 30.11.1999.

„Kongolesisches Volk, erhebe dich und rette das Vaterland“ - Treue zur nationalen Einheit und der territorialen Integrität der Demokratischen Republik Kongo

19. Wir vertrauen die Opfer dieses Krieges der göttlichen Barmherzigkeit an. Wir möchten Bischof Theophile Kaboy von Goma unsere Verbundenheit zum Ausdruck bringen und unser Mitgefühl mit der gesamten Bevölkerung des Nord-Kivu aussprechen. Wir werden weiter beten, dass der Herr die Herzen derer, die Krieg führen, für den Frieden Christi öffnet. Die Heiligste Jungfrau Maria, unsere Frau des Kongo und Friedenskönigin, möge für unser Land und seine Einwohner die Gnade der Einheit und des Friedens erreichen.

Verfasst in Kinshasa, 5. Dezember 2012

Original unter: <http://www.cenco.cd/index.php/actualite/395-peuple-congolais-leve-toi-et-sauve-ta-patrie.html>

DAS SCHICKSAL DER MENSCHEN IN NORD-KIVU

Charles Kasereka Pataya OSC

In den vergangenen 20 Jahren entstand von der Region Kivu ein Bild, das von ungezählten Morden, Kindersoldaten, Plünderungen, der Vergewaltigung von Frauen durch Angehörige aller an den Konflikten beteiligten Milizen, Landraub, Korruption, Instabilität, Armut, fehlendem Zugang zur Gesundheitsversorgung usw. geprägt ist.¹¹ Darunter litt das soziale Gefüge. Die Zahl der im Verlauf der verschiedenen Kriege getöteten Menschen und der Umfang der vernichteten Ressourcen entziehen sich jeglicher Vorstellungskraft.

Seit den 1990er Jahren münden politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rivalitäten in den Provinzen Süd- und Nord-Kivu immer wieder in bewaffneten Konflikten. Bereits geschwächt durch Überbevölkerung und den Zustrom von Flüchtlingen nach dem Völkermord, der sich 1994 in Ruanda abspielte, wurden die Regionen Süd- und Nord-Kivu von den beiden so genannten Unabhängigkeitskriegen (1996–1997 und 1998–2003) verwüstet, die häufig als „Kriege ohne Grenzen“ bezeichnet werden und an deren Lasten die Regionen noch lange zu tragen haben werden.

Und das Wüten der verschiedenen Armeen und Rebellenmilizen dauert an. Die Zahl der Opfer geht in die Millionen, und die Überlebenden vegetieren in unbeschreiblichem Elend dahin. Dies alles spielt sich direkt unter den Augen der in der Region stationierten UN-Friedenstruppen ab, die aber eher Beobachter sind, statt aktiv einzugreifen, um den Frieden wiederzustellen und die Zivilisten zu schützen.

Neben der systematischen Zerstörung der öffentlichen Infrastruktur, darunter Schulen und Gesundheitseinrichtungen, sowie der Aufgabe landwirtschaftlich genutzter Flächen in Folge der Kriegswirren litt unter den in der Kivu-Region tobenden Kriegen auch stark

¹¹ LANOTTE OLIVIER, „Chronological Index: Chronologie de la République Démocratique du Congo/Zaire (1990-1997)“, in Jacques Samelin (Hrsg.), Online Encyclopaedia of Mass Violence, Paris, Centre d'études et recherches internationales (CERI), Februar 2010.

das soziale Gefüge. Die Familie als wichtiger Ort der Geburt, des Heranwachsens und der Erziehung ist durch die allgemeine Verarmung in ihren Grundfesten erschüttert, weil diese die Eltern der Mittel beraubt, ihren elterlichen Pflichten nachzukommen. Angesichts der dafür fehlenden Mittel verlieren die Eltern in immer größerem Maß ihre Autorität gegenüber den Kindern. Die allgegenwärtige Armut zwingt die Familienangehörigen dazu, sich selbst durchzuschlagen.

Wir möchten eingehender die Folgen des Missbrauchs von Frauen untersuchen, der unter den gegebenen Umständen einen regelrechten Femizid darstellt.

Übergriffe auf Frauen, die wichtigsten Ernährer afrikanischer Familien, sind gleichbedeutend mit Übergriffen auf Familien, Clans und die gesamte Gemeinschaft. Die ständig wachsende Zahl weiblicher Opfer sexueller Gewalt sowie die militärische Rekrutierung und Ausbeutung von Kindern – Jungen und Mädchen gleichermaßen – sind zu einer Kriegsstrategie und wirksamen Waffe der Erniedrigung, Einschüchterung, Vergeltung und Beherrschung geworden.¹²

Können wir diese Gewalt auf einen reinen „Kollateralschaden“ eines bewaffneten Konflikts reduzieren oder lässt sie sich als Mittel der psychologischen Kriegsführung und Bestandteil einer vorsätzlichen Strategie interpretieren? Welche psychologischen Auswirkungen hat sie für die Opfer? Wie können wir den betroffenen Frauen helfen, ihre durch dieses Trauma entstandenen seelischen Wunden zu heilen? Welchen persönlichen Raum brauchen die Opfer, um in dieser vom Krieg zerrissenen Region zu ihrer

¹² Im Juli 2007 erhielt YAKIN ERTÜRK, UN-Sonderbeauftragte zu Gewalt gegen Frauen, ihren Ursachen und Folgen“ und Mitglied des Menschenrechtsrates der Vereinten Nationen, die Möglichkeit zur Untersuchung der humanitären Situation. Sie ging mit dem Auftrag in die Region, Fragen zu untersuchen, die „hauptsächlich mit sexueller Gewalt in Zusammenhang stehen, die alltäglich ist und von bewaffneten Milizen, der kongolesischen Armee (FARDC), der kongolesischen Polizei (PNC) und von Zivilisten gleichermaßen ausgeht.“ Auf einer Konferenz in Kinshasa bezeichnete sie nach ihrer Rückkehr die im Kongo verübten sexuellen Übergriffe als „schlimmste Krise“, die sie je erlebt hätte. „Die alarmierende Situation in der Provinz Süd-Kivu erfordert sofortiges Handeln (...). Seit nunmehr zehn Jahren werden Frauen, Kinder, junge Mädchen und sogar 80-jährige Großmütter systematisch und brutal von Männergruppen vergewaltigt – häufig unter Beisein ihrer Familien oder der gesamten Gemeinschaft. In zahlreichen Fällen wurden Männer mit vorgehaltener Waffe gezwungen, sich an der eigenen Tochter, Mutter oder Schwester zu vergehen.“

Identität zurückzufinden, und wie können Familien und Gemeinschaften den Opfern in angemessener Weise dabei helfen, ihr Leben wieder aufzubauen?

Wir werden versuchen, eine Antwort auf diese Fragen zu geben, indem wir auf die Beratung am „Centre d’Ecoute et d’Accompagnement Sainte Croix“ (CEASC), dem Zuhör- und Begleitzentrum Heilig Kreuz verweisen, das von den Brüdern des Ordens vom Heiligen Kreuz in der Diözese Butembo-Beni gegründet wurde.

1. Hintergrund und Folgen von Vergewaltigungen und Gewalt

Sexuelle Gewalt ist ein Aspekt der im Rahmen der Kriege in der Region Kivu seit den 1990er Jahren von zahlreichen bewaffneten Gruppen verübten Gewalt. Diese Gewalt hat verschiedene Ausprägungen: Vergewaltigungen, Plünderungen,

Entführungen und Zwangsarbeit, sexuelle Versklavung usw. In diesem Umfeld, in dem bewaffnete Gruppen eine ständige Bedrohung für die Bevölkerung darstellen, sind Frauen besonders schutzlos.

Vergewaltigung wird als Mittel der psychologischen Kriegsführung eingesetzt. Die Zahl der Fälle wächst mit jedem neuerlichen Ausbruch von Kämpfen. Die Opfer sind zwischen fünf Monaten und 45 Jahren alt. Vergewaltigung ist nur eine Windung der Gewaltspirale, die sich mitunter in schwindelerregende Höhen schraubt. Auch wenn Minderjährige (unter 18 Jahren) besonders häufig Ziel von Vergewaltigungen sind (etwa 40 %), sind die meisten Opfer unter Frauen im Alter von 19 bis 45 Jahren (53,6 %) zu finden, weil Frauen diesen Alters auf dem Feld arbeiten, um ihre Familien zu ernähren. Die Mehrheit der Übergriffe auf Frauen findet auf dem Feld statt, aber auch auf den Straßen zu den Feldern kommt es zu Übergriffen. Die bewaffneten Täter sind Angehörige der kongolesischen Armee oder verschiedener Milizen und Rebellengruppen. Auch Zivilisten ist diese schändliche Praxis nicht fremd. Angesichts der geringen Zahl von Anzeigen lässt sich das Ausmaß der geschlechtsspezifischen Gewalt in der DR Kongo nicht genau beziffern. Den Opfern fehlt es an entsprechenden Einrichtungen, sie schämen sich oder fürchten Repressalien. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist jedoch anzunehmen, dass die Zahl der Opfer seit Ausbruch des Krieges in die Hunderttausende geht. Im

Rahmen der den Opfern geschlechtsbezogener Gewalt angebotenen Hilfe muss sowohl den psychischen Folgen als auch der Frage der Rehabilitation der betroffenen Frau in ihrer Gemeinschaft, wo sie häufig stigmatisiert ist, Rechnung getragen werden. (Die Frauen erfahren Ablehnung seitens ihrer Ehemänner und der gesamten Dorfgemeinschaft. Dies überträgt sich auch auf die bei Vergewaltigungen gezeugten Kinder.) Eine kombinierte Herangehensweise ist der einzige Weg, den Opfern dabei zu helfen in ein normales Leben zurück zu finden.

Während eines Besuches in der Region im Juni 2008 äußerte sich der damalige Staatssekretär für Menschenrechtsfragen im französischen Außenministerium, Rama Yade, wie folgt: „Ich besuchte die Regionen Nord- und Süd-Kivu im Osten der DR Kongo. Dort habe ich Dinge gesehen, die sich der menschlichen Vorstellungskraft entziehen. Ich fühle mich buchstäblich, als sei ich aus der Hölle zurückgekehrt! Hier spielt sich eine von der Weltöffentlichkeit ignorierte Tragödie ab.“¹³ Martin Hartberg, Berater bei Oxfam, äußerte in diesem Zusammenhang:

„Die Region ist zweifelsohne einer der Orte auf der Welt, wo es beinahe verhängnisvoll ist, eine Frau zu sein.“ Die Gewalt marginalisiert und stigmatisiert ihre Opfer; die Mehrheit zeigt Symptome posttraumatischer Belastungsstörungen, die in Folge der Verstoßung durch die Familien und Gemeinschaften auftritt.

Die gesamte Bevölkerung lebt in ständiger Angst: Einfache alltägliche Aktivitäten wie die Arbeit auf dem Feld, das Wasserholen, der Weg zur Schule, der Besuch eines Nachbarn am Abend oder die Fahrt in einem Gemeinschaftstaxi bergen für die Frauen und Mädchen, die die Stützen ihrer lokalen Gemeinschaften bilden, eine große Gefahr. In Kivu, wie in vielen anderen Regionen der DR Kongo und anderswo in Afrika auch, sind es die Frauen, die für den Unterhalt ihrer Familien sorgen müssen. Sie verkaufen Ernteüberschüsse auf den Märkten, betreiben Kleingewerbe und stützen damit die lokale Wirtschaft. Aus dieser verlässlichen Einkommensquelle werden die Schulgebühren der Kinder, Arztkosten und Kleidung bezahlt. Die gegenwärtige Situation zwingt Frauen,

¹³ Le Parisien, 19. November 2008.

ihren Bewegungsradius und ihre Tätigkeiten einzuschränken. Daher sinkt das Angebot an Lebensmitteln und steigt rasch die Zahl unterernährter Kinder, die keine Schule besuchen.

Eine Vergewaltigung ist eine kriminelle Handlung und eine Form der Folter. Vor allem ist sie jedoch eine Form des versuchten Mordes, die Opfer als Angriff auf das empfinden, was ihr Sein ausmacht. Die Identität von Individuen wird negiert, weil sie in ihrer Sprache, ihrer Ablehnung und ihrem Sehnen negiert werden. Folge des so ausgelösten physischen und psychischen Zusammenbruchs ist ein innerlicher Aufruhr, der das innere Gleichgewicht des Opfers empfindlich stört. Die verinnerlichten Werte und positiven Bezüge des Individuums sind erschüttert. Das Erlittene mündet in einem ständigen Gefühl innerer Bedrohung. Das Individuum befindet sich ständig im Alarmzustand, gequält von einer inneren Angst, die sich nicht vertreiben lässt.

Sexuelle Gewalt hat kurz- und langfristig tiefgreifende Auswirkungen auf die physische Gesundheit der Opfer. Sie kann physische Verletzungen zur Folge haben, die von Prellungen bis zur dauerhaften Invalidität reichen, die sexuelle und reproduktive Gesundheit beeinträchtigen sowie zu sexuell übertragenen Krankheiten und ungewollten Schwangerschaften führen. Die HIV-/Aids-Pandemie, bei der Afrika die Statistiken anführt, ist ein weiterer Beweis dafür, dass sexuelle Gewalt gleichbedeutend mit dem „Tod durch langsames Ausbluten“ ist.

In sozialer Hinsicht ist die Vergewaltigung das Relikt einer sexistischen Gesellschaft und ein Verbrechen, dem täglich Frauen zum Opfer fallen. Auf emotionaler Ebene berührt eine Vergewaltigung die betroffene Frau in ihrem innersten Kern. Sie erzeugt und verstärkt die Überzeugung „minderwertig zu sein“.

Die Folgen sexueller Gewalt für die geistige Gesundheit der Opfer¹⁴ sind ebenso tiefgreifend und können lang anhaltende negative Effekte hervorrufen: Depressionen, Selbst-

¹⁴ Anlässlich der Feierlichkeiten im Rahmen des „Welttages der geistigen Gesundheit“ am 10. Oktober 2009 konstatierten Fachleute für die DR Kongo eine Zunahme der Zahl psychisch Kranker. Besonders stark war diese Entwicklung in Kinshasa, Bukavu, Goma und Lubumbashi zu beobachten. Das hat ver-

mordversuche und posttraumatische Belastungsstörungen. Zudem beeinträchtigen diese Taten das soziale Wohlbefinden der Opfer, weil ihnen Stigmatisierung und Ausgrenzung durch ihre Familien und die gesamte Gesellschaft droht. Neben den Folgen für die Opfer selbst hat sexuelle Gewalt auch einen direkten Einfluss auf das Wohlbefinden von Familien und Gemeinschaften. Scheidungen, die Aussetzung von Kindern, die nie erfahren werden, wer ihr Vater ist, Witwen und Witwer, die jeglicher Chance beraubt sind, um ihre Partner zu trauern, Kinder, die sich nach Zuwendung sehnen – dies und vieles mehr sind die unübersehbaren Folgen, an denen die Einwohner der Provinz Kivu seit fast einer Generation zu tragen haben.

2. Begleitung der Opfer

Am „Institut Supérieur Sainte Croix de Mulo“ (ISSCM), der Hochschule Heilig Kreuz in Mulo, unterhalten die Kreuzbrüder ein Zuhör- und Beratungszentrum, das geistige und psychologische Betreuung anbietet. Das Institut wurde 1989 als philosophisch-akademisches Zentrum zur Ausbildung der Kreuzbrüder für das Priesteramt gegründet. 1998 wurden die ersten Laienschüler zum Philosophiestudium zugelassen. Angesichts der Folgen der von den Kriegsgräueln in der Region Kivu ausgelösten Traumata wurde 2006 am College die Abteilung für klinische Psychologie eröffnet.

Als Reaktion darauf, dass die Opfer Menschen brauchten, die ihnen zuhörten und sie begleiteten, und um Studenten einen praktischen Anwendungsbereich für das Gelernte zu bieten, wurde 2007 das Zuhör- und Begleitzentrum eröffnet. Das Zentrum ist eine gemeinnützige Einrichtung mit zwei Zielen: traumatisierten und mit psychischen Problemen kämpfenden Menschen zu helfen und zum anderen als Praxiszentrum zu dienen, um Fachkräfte auszubilden.

schiedene Gründe. Jedes Jahr sind 30% der Einwohner der kongolesischen Hauptstadt von psychischen Erkrankungen betroffen. Ursache dieser Erkrankungen sind in der Regel die Beziehungen innerhalb der kongolesischen Familien. Ein weiteres Problem ist das Fehlen einer Politik in Bezug auf den Umgang mit psychischen Erkrankungen und die Bereitstellung entsprechenden Materials und der benötigten Infrastruktur. Allein in Nord-Kivu stieg die Zahl derer, die unter psychischen Erkrankungen leiden, von 7 auf 12 %. Auslöser dieses Anstiegs waren die Erlebnisse der Einwohner dieser Provinz – vorrangig im Zusammenhang mit Krieg und instabiler Lage.

Im Rahmen des übergeordneten Ziels, die geistige Gesundheit der Menschen zu stärken und zu schützen, verfolgt das Zentrum drei Teilziele:

1. Entwicklung eines auf die Gemeinschaft gestützten Instruments für die seelische Wiederherstellung von Patienten in der Provinz Nord-Kivu, insbesondere in den Territorien Beni und Lubero.
2. Einen Beitrag zur Prävention und Erkennung psychosozialer Probleme bei Opfern bewaffneter, Ehe- oder Familien-Konflikte usw. zu leisten.
3. Bereitstellung der erforderlichen Betreuung und Behandlung für Betroffene in Zusammenarbeit mit dem Gesundheitszentrum in Mulo und dem Krankenhaus in Lubero.

Diesen Zielen dienen die folgenden Aktivitäten:

- Ein Team, das sich aus einem klinischen Psychologen, einer Schwester, einem Sozialarbeiter und einem Geistlichen zusammensetzt, kümmert sich um die tagtägliche Betreuung derer, die das Zentrum aufsuchen. Um Menschen, die im Anschluss an die Beratung eine medizinische Betreuung benötigen, kümmert sich eine Vollzeit-Schwester. Einmal pro Woche hält ein Arzt am Zuhörzentrum eine Sprechstunde ab.
- Auf einem wöchentlich stattfindenden Meeting kann das Team unter sich die verschiedenen Fälle der Woche besprechen. Zudem bereitet es die soziale Rehabilitation und Familien-Mediation vor.
- Darüber hinaus ist das Zuhörzentrum zu einer Einrichtung für die Aus- und Weiterbildung von Pflegepersonal, Ausbildern und Sozialarbeitern geworden, die bei NGOs in der Region angestellt sind und an Schulungen zu verschiedenen Themen im Zusammenhang mit geistiger Gesundheit teilnehmen, die zwei- bis dreimal jährlich angeboten werden und mehrere Wochen dauern. Folgende Themen werden behandelt: Beratungsmethoden und -techniken für Vergewaltigungs- und Gewaltopfer, Techniken der Enttraumatisierung, die Bedeutung der geistigen Gesundheit in der gegenwärtigen Gesundheitspolitik im Kongo, psychische Erkrankungen bei jungen Menschen usw. In Zusammenarbeit mit missio Aachen und „Mensen met een Missie“ in Den Haag wurden im Zentrum 12 Teams aus-

gebildet, denen die Etablierung von Betreuungsnetzwerken im Rahmen eines auf zwei Jahre angelegten Projekts obliegt. Diese Netzwerk-Teams setzen sich aus Menschen zusammen, die in verschiedenen Dörfern ausgewählt wurden. Sie absolvieren einen Kurs, der aus drei Seminaren pro Woche besteht. Die Teammitglieder leben in Dörfern in der Region und informieren über das Zuhörzentrum. Zudem vermitteln sie zwischen dem Zentrum und dem Patienten sowie seiner Familie. Ferner sensibilisieren sie die Menschen in den Dörfern für die Thematik, ermutigen Menschen in Not, die Führung, Orientierung und Unterstützung benötigen, sich an das Zuhörzentrum zu wenden. Sie fungieren als Ansprechpartner in Fragen der geistigen Gesundheit und Psychohygiene und setzen sich für Änderungen im Verhalten und in der Haltung gegenüber mentalen und psychischen Erkrankungen ein.

- Das Zentrum arbeitet mit Studenten zusammen, um die Beziehungen zwischen Lehrern und Schülern in Grund- und Sekundarschulen zu festigen. Darüber hinaus erhalten Kinder, die Schwierigkeiten in der Schule haben, zusätzliche Hilfe, um die Verbindungen zwischen Eltern und dem Umfeld des Kindes wiederherzustellen.
- Mit ihren Angeboten betreuen die Psychologen schwangere Frauen und Mädchen, um Risikogeburten zu vermeiden. Für Mütter werden vorgeburtliche psychologische Sprechstunden und für Kinder vorschulische Beratungen angeboten.

Dabei zeigen sich folgende Schwierigkeiten bei der Umsetzung:

1. In einer Kultur, in der es nicht üblich ist, anderen persönliche Dinge zu offenbaren, und in der eine psychologische Betreuung ein relativ neues Konzept darstellt, ist die Haltung der Patienten zunächst von Widerstand und Unwissenheit geprägt. Es hat sich gezeigt, dass einige Patienten nicht zwischen einer ärztlichen Untersuchung und einer psychologischen Beratung bzw. einem seelsorglichen Gespräch unterscheiden können. Die Patienten sind es gewohnt, dem Arzt oder der Schwester bei der medizinischen Untersuchung nur das absolute Minimum an Informationen zu geben. Die fehlenden Daten muss der Arzt mit Instrumenten und Analysen ermitteln. Bei einer psycho-pastoralen Beratung hingegen, sind

sie die Hauptakteure, die Hilfe und Heilung erst möglich machen, indem sie die Bereitschaft zeigen, ihre verborgensten Gedanken und Gefühle preiszugeben. Daher brechen manche Patienten die Treffen ab, wenn sie kein Medikament verschrieben bekommen, sondern aufgefordert werden, zu erzählen. Mitunter müssen die Mitarbeiter des Zentrums von Dritten Informationen über Patienten einholen oder in Dörfer reisen, um bestimmte Daten zu erfassen. Diese Arbeit fällt ab jetzt in die Zuständigkeit des Seelsorge-Teams und der gemeindegestützten Betreuungsnetzwerke.

2. In den zwei Jahren, in denen das Zentrum bisher arbeitet, waren die angebotenen Leistungen kostenlos. Eine Ausnahme bildeten Patienten, die teure Medikamente benötigten. In diesen Fällen wurden die Familien der Patienten aufgefordert, sich an den Kosten zu beteiligen. Von jemandem Geld zu verlangen, der Not leidet und weder seinen familiären Pflichten nachkommen noch für den eigenen Unterhalt sorgen kann, ist mitunter schwierig. In Folge der wachsenden Zahl von Hilfebedürftigen ist das Personal des Zentrums überlastet. Für eine personelle Aufstockung würden jedoch finanzielle Mittel benötigt, über die das Zentrum nicht verfügt.
3. Ein weiteres Problem betrifft das „systemische Familienmanagement“ – angesichts der negativen Haltung gegenüber psychischen Erkrankungen unter der Bevölkerung, insbesondere in Bezug auf verheiratete Frauen. Diese werden häufig von ihren Ehemännern und der angeheirateten Verwandtschaft verstoßen. Psychische Erkrankungen führt man nach wie vor auf Hexerei oder Verwünschungen zurück. Diesbezüglich sind Bewusstseinsbildung und Erziehungsmaßnahmen erforderlich.
4. Was das Personal angeht, so ist es nach wie vor problematisch, entsprechend qualifizierte Mitarbeiter zu finden, die bereit sind, auf freiwilliger Basis zu arbeiten. Die Tätigkeit ist anstrengend und setzt eine gewisse Qualifikation voraus.
5. In materieller Hinsicht ist die fehlende Infrastruktur weiterhin ein Problem. Viele Patienten wohnen in einiger Entfernung vom Zentrum und müssen untergebracht werden, um professionell begleitet und behandelt werden zu können.

3. Schlussbemerkung

Wie im übrigen Kongo muss der Bereich der geistigen Gesundheit auch in Kivu erst noch definiert und strukturiert werden. Das gilt sowohl für Einrichtungen als auch für Ärzte und Betreuer und jene, die auf Hilfe angewiesen sind. Dies setzt voraus, dass man das überkommene Konzept des medizinischen Tropismus, insbesondere im Hinblick auf die Psychiatrie, hinter sich lässt. Mehrere tiefgreifende Debatten zur Zukunft der Gesundheits- und Sozialpolitik wurden angestoßen. Diese drehen sich zuallererst um die Frage der Definition. Es ist notwendig, die Dinge im Kontext der Volksgesundheit insgesamt zu betrachten und dabei präzise die bestimmenden Faktoren zu definieren. Außerdem sind die praktischen Ärzte betroffen, weil viele von ihnen täglich mit den Auswirkungen der erlittenen Traumata konfrontiert werden.

Bibliografische Angaben

PROCEEDINGS OF THE 2ND WORLD CONGRESS OF ASEVICO (INTERNATIONAL ASSOCIATION FOR SCIENTIFIC EXCHANGE ON VIOLENCE AND HUMAN COEXISTENCE) on violence and human coexistence. Band 1 (Montreal: Montmorcency, 1994)

ANTELME R. L'espèce humaine (Die menschliche Spezies). Paris, Gallimard, 1957

AQUINO L. Se libérer de la souffrance subie en lui donnant un sens (Selbstbefreiung von erlittenem Leid durch Verleihen eines Sinns). Conférence Bureau d'Assistance aux Victimes (Konferenz des Hilfsbüros für Opfer), 2000

AUDET J. UND KATZ J. F. Précis de victimologie générale (Ein Kompendium der allgemeinen Viktimologie). Paris, Dunod, 1999

BROWNMILLER S. Le viol (Vergewaltigung). Stock. 1976

BULLETIN (NEWSLETTER). Viols femmes informations (Informationen zur Vergewaltigung von Frauen). Collectif féministe contre le viol (Feministisches Kollektiv gegen Vergewaltigung). Paris, 2000

- CAPPELIEZ P., Landreville P., Vézina J. (Dir.), Psychologie clinique de la personne âgée (Klinische Psychologie bei Älteren). Ottawa, University of Ottawa Press, 2000
- COLLECTIF FÉMINISTE CONTRE LE VIOL (FEMINISTISCHES KOLLEKTIV GEGEN VERGEWALTIGUNG). Le viol: un crime, vivre après (Vergewaltigung: ein Verbrechen und das Leben danach). 1995 organisiertes Symposium.
- DALIGAND L. UND GONIN D. Violence et victimes (Gewalt und ihre Opfer). Lyon, Méditations, 1993
- DE CLERCQ M. UND LEBIGOT F. Les traumatismes psychiques (Psychologische Traumata). Paris, Masson, 2001
- EVRY ARCHER (Dir.), Agressions sexuelles : victimes et auteurs (Sexuelle Aggression: Opfer und Täter). Paris, L'Harmattan, 1998
- GARLAND C. (Dir.), Comprendre le traumatisme (Traumata verstehen). Larmorplage, Éditions du Hublot, 2001
- HERITIER F. (Dir.), De la violence (Über Gewalt). Paris: Odile Jacob, 1996
- JOUBERT M. (Dir.), Santé mentale. Ville et violences (Geistige Gesundheit. Stadt und Gewalt). Paris, Ed. Erès, 2003
- LOPEZ G. UND BORNSTEIN S., Victimologie clinique (Klinische Viktimologie). Paris, Maloine, 1995
- LOPEZ G. UND PIFFAUT-FILIZZOLA G., Le viol (Vergewaltigung). Paris, PUF, 1993
- LOPEZ G. UND SABOURAUD-SEGUIN (Dir.), Psychothérapie des victimes (Psychothérapie bei Opfern). Paris, Dunod, 1988
- MARSA C., Gérer et surmonter les conflits. Anticiper, comprendre et dépasser (Konfliktbewältigung. Antizipation, Verstehen und Bewältigung). (2. Ausg.). Paris, Dunod, 2010

MERCURIO A., Kirikou et la sorcière : Lecture anthropologique du film. (Kirikou und die Hexe: Eine anthropologische Lesart des Films). Artikel für den SUR-Kongress (Sophia-Universität Rom). Rom, 2001

MICHAUD Y., La violence (Gewalt). Paris: P.U.F, 1986

ROGERS C., Interview mit Frédéric Gausson. Le Monde, 23. Dezember 1979

ROGERS C., Le développement de la personne (Die Entwicklung der Persönlichkeit). Paris, Dunod, 1968

ROGERS C., Psychothérapie et relations humaines (Psychotherapie und menschliche Beziehungen) (1962) Bd. 1

ROISIN J., Sortie du vécu traumatique (Loslösung von einer traumatischen Existenz). Conférence Bureau d'Assistance aux Victimes (Konferenz des Hilfsbüros für Opfer). 2000

THORNE B., Comprendre Carl Rogers (Carl Rogers verstehen). Toulouse, Privat, 1994

TREMBLAY L., La relation d'aide. Développer des compétences pour mieux aider (Die Beziehung der Hilfe. Entwicklung der Fertigkeiten für eine wirksamere Hilfe). Lyon, Chronique social, 2006

VIGARELLO G., Histoire du viol (Die Geschichte der Vergewaltigung). Paris, Seuil, 1998

FÖRDERUNG UND SCHUTZ DER GEISTIGEN GESUNDHEIT VON FRAUEN

Elsa Mbebangu Nyamaha/Charles Kasereka Pataya

Wir möchten hier das Thema Frieden und Gewalt unter dem Gesichtspunkt der geistigen Gesundheit der Frauen behandeln, damit den Initiativen Unterstützung zuteil wird, die sich der durch Kriegsgewalt traumatisierten Menschen annehmen. Fakt ist, dass das 20. Jahrhundert mit Völkermorden zu Ende ging, die keine internationale Autorität einzudämmen vermochte.¹⁵ Das 21. Jahrhundert begann unter denselben Vorzeichen. Auf allen Ebenen und in allen Milieus ist eine zunehmende Gewalt zu beobachten; sie breitet sich auf den Kontinenten und unter den Völkern aus, gepaart mit einem ungehemmten übersteigerten Rassismus. Ein Alptraum für Politiker und Regierende der modernen Nationalstaaten. Die Gesellschaft krankt im Innersten ihrer Strukturen, vielleicht sogar in ihrem Fundament.

Die gesellschaftlichen Revolutionen, die sich eine nach der anderen dieser Problematik angenommen haben, führten keine befriedigenden Lösungen herbei. Im Gegenteil, sie zerstörten Schritt für Schritt die moralischen Werte, jene für das psychosomatische und geistige Gleichgewicht des Einzelnen lebensnotwendigen Institutionen. Der Wohlstand der „zivilisierten“ Völker lieferte keine Lösungen. Er hat die Probleme verkompliziert, die „künstlichen Notwendigkeiten“ vermehrt und hält den „homo technicus“ in einer Knechtschaft gefangen, die unannehmbar ist. Im Endeffekt sind es die Familien, die Ehen, die Kinder, die die Folgen zu tragen haben – unwägbare Folgen für die Zukunft.

Der Mensch von heute hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, wahrer Liebe, wirklicher Verständigung, weil er in einer Einöde lebt, die hektische mechanisierte Gespenster

¹⁵ VAYSSE Madeleine, *Présence de la femme et de la mère*, Paris 1980, S. 7.

bevölkern. Im Jahr 1935 schrieb Dr. Alexis Carrel geradezu prophetisch in „L'homme cet inconnu“ (Der Mensch, das unbekannte Wesen, 1950):

„Die moderne Gesellschaft entwickelte sich nach Maßgabe der wissenschaftlichen Entdeckungen und entsprechend der Launen der Ideologien, ohne im mindesten auf die Gesetze unseres Körpers und unserer Seele Rücksicht zu nehmen. Wir erliegen einer fatalen Illusion, dass wir nämlich frei nach unserer Phantasie leben und uns von den Naturgesetzen unabhängig machen könnten. Wir haben vergessen, dass die Natur keine Vergebung kennt. Um bestehen zu können, müssen sich die Gesellschaft und der Einzelne den Gesetzen des Lebens fügen.“¹⁶

Natürlich glauben wir an eine bessere Zukunft. Wir sind überzeugt, dass wirksame Heilmittel eingesetzt werden können, um die neuen Generationen darauf vorzubereiten, das Leben mit seinen Wendungen beherzt anzupacken, Ehen harmonisch zu gestalten usw. Unser Bestreben ist es, eine Botschaft zu senden, die Wunden heilt, Balsam für die häufig versteckten geistigen und moralischen Leiden ist und in dieser in Bedrängnis geratenen Gesellschaft Trost spendet.

Wir gehen von der Annahme aus, dass Frieden und Gewaltlosigkeit die Indikatoren für geistige Gesundheit sind. Der vorliegende Essay soll den Begriff der Hygiene auf existenzieller, körperlicher, geistiger, moralischer und spiritueller Ebene näher bringen und bezweckt die Sensibilisierung für eine gute Erziehung zu geistiger Gesundheit, vor allem im Kontext des Krieges, der seit mehr als zwei Jahrzehnten in Kivu wütet. Frauen spielen eine entscheidende Rolle bei der Befriedigung emotionaler Bedürfnisse und für den Erhalt der Menschheit. Die geistige Gesundheit der Frauen zu fördern und zu schützen, ist eine Strategie beim Aufbau einer Friedenskultur und bei der Vorbeugung von Gewalt. Geistige Gesundheit zu schützen, bedeutet: mentalen Gesundheitsproblemen vorzubeugen und Menschen, die unter geistiger Verwirrung und psychosozialen Problemen leiden, zu pflegen, ihnen beizustehen und sie wieder einzugliedern.

¹⁶ Übersetzung aus dem frz. Original (A.d.Ü.).

Folgende Punkte werden dabei diskutiert:

1. Definitionen und Indikatoren der Gesundheit, insbesondere der geistigen Gesundheit
2. Die Auswirkungen väterlicher und mütterlicher Autorität auf das Zusammenleben; weiblicher und männlicher Schlichtungsstil
3. Ursachen der Gewalt als Ausdruck von Aggression
4. Die geistige Gesundheit der Frauen im Rahmen des Schutzes von Mutter und Kind
5. Vorschlag einiger Maßnahmen

1. Definitionen und Indikatoren von Gesundheit

In der Präambel der Verfassung der Weltgesundheitsorganisation (1946) steht:

„Gesundheit ist der Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur des Freiseins von Krankheit und Gebrechen.“¹⁷

Nach dieser Definition wird Gesundheit in drei eng miteinander verbundenen Lebensbereichen realisiert: a) auf biologischer Ebene: Zustand von Körper und Gehirn; b) auf psychischer Ebene: seelischer Zustand, abhängig vom Körper, der vom Gehirn gesteuert wird und von den erlebten Beziehungen in Familie, Gesellschaft und Natur abhängig ist; c) und schließlich auf der soziokulturellen Ebene, die dem Einzelnen Menschlichkeit verleiht.

1.1 Gesundheit

Um gesund sein zu können, müssen alle Grundbedürfnisse eines Menschen nach Zuneigung, Hygiene, Nahrung, Gesellschaft und Kultur erfüllt sein. Gesundheit ist demnach weniger ein Seinszustand als ein angestrebtes Ziel, da unsere Bedürfnisse nie endgültig

¹⁷ Siehe unter http://www.dbsh.de/Grundlagentexte_Gesundheit.pdf (Stand: 30.8.2011) (A.d.Ü.)

befriedigt werden können. Im Unterschied dazu definiert René Dubos¹⁸ Gesundheit als ein Zusammenwirken von Autonomie und Wohlbefinden. Gesundheit ist ein körperlicher und geistiger Zustand, der relativ beschwerde- und leidensfrei ist und der den Einzelnen in die Lage versetzt, in seinem Milieu so lange wie möglich zu „funktionieren“. Sie stellt eine bei jedem Einzelnen und innerhalb einer Gemeinschaft entwickelte Fähigkeit dar, über diejenigen Faktoren zu wachen, die den bestmöglichen Gesundheitszustand bestimmen.

In der modernen medizinischen Literatur können wir dazu einige Faktoren ausmachen:

- Denken: Der psychosomatischen Medizin zufolge wirken sich unsere Gedanken nach wenigen Sekunden auf unseren Körper aus. Eine Krankheit ist wie ein Rotweinfleck auf einer blütenweißen Tischdecke. Positive Gedanken wirken wie Eau de Javel oder Sagrotan. Durch sie erlangen wir die Gesundheit als Grundeigenschaft unseres Körpers zurück.
- Gefühle: Sie besitzen ebenfalls eine organische Komponente, vor allem hinsichtlich der Hormone. Daraus folgt, dass negative Gefühle wie Hass, Wut, Trauer, Angst, Verzweiflung usw. Krankheit begünstigen. Positive Gefühle hingegen – Liebe, Freude, Friede, Hoffnung usw. – begünstigen Gesundheit oder unterstützen die Genesung.
- Verhaltensweisen: Sie kennzeichnen unser Leben. Ernährung, Sport, Aktivität, Arbeit, tiefes Atmen, Entspannung, Erholung, Schlaf, Sexualität usw. wirken sich unmittelbar auf unsere Gesundheit aus.
- Verhältnis von Körper und Geist: Ein weiterer Gesundheitsfaktor besteht in der persönlichen Überzeugung, dass der Geist Macht über den Körper hat. So vermögen wir unsere Gesundheit positiv zu beeinflussen. Dem japanischen Philosophen Mokichi Okada zufolge entspringen alle Krankheiten dem Geist.
- Immunsystem: Ein aktives, ausgeglichenes Immunsystem vermag wirksam gegen äußere Antigene – Bakterien, Viren, Parasiten, Pilze – und innere Antigene entar-

¹⁸ René Dubos ist ein französischer Agronom, Biologe und Ökologe.

tete Krebszellen, Degenerierungen aufgrund von Autoimmunkrankheiten usw. – vorzugehen. Stress schwächt oder zerstört das Gleichgewicht und die Leistungskraft des Immunsystems. Unser Organismus reagiert mit einer erhöhten Ausschüttung von Kortison und Adrenalin im Blut, was das Immunsystem lahmlegen kann. Innerer Frieden und Heiterkeit sind der Gegenpol zum Stress.

- Freundschaft und soziales Engagement: Aufgrund von Untersuchungen und empirischen Versuchen wissen wir heute, dass es sich förderlich auf unsere Gesundheit auswirkt, wenn wir einige sehr gute Freunde und einen Bekanntenkreis haben, der uns unterstützt. Auch gemeinnützige Arbeit und aktive Nächstenliebe wirken sich gesundheitsfördernd aus.
- Vision oder höheres Ideal: Wenn wir in unserer Bestimmung zu leben einen persönlichen Auftrag entdecken, dann ist es ganz normal, dass wir ein Ideal erkennen (ob materiell oder geistig), welches unsere mit höheren, uneigennützigen Zielen verbundene Vision beschreibt. Unsere Bemühungen unseren Auftrag zu erfüllen und die eigene Vision zu realisieren, fordern und fördern die Gesundheit.

Die genannten Gesundheitsfaktoren kreisen um das Gehirn als Zentrum der Aktivität. Eine Beeinträchtigung der Gesundheit kann durch eine körperliche, geistige oder gesellschaftliche Krankheit erfolgen. Marcel Eck zufolge „gibt es selbst bei anscheinend rein körperlichen Krankheiten ein psychisches Substrat, das aufgedeckt werden muss, will man eine dauerhafte Genesung erreichen“. Um eine Krankheit verstehen und heilen zu können, muss erst entziffert werden, welcher Indikator ihre Ursache ist.

1.2 Geistige Gesundheit

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definiert geistige Gesundheit als:

- Die Fähigkeit, befriedigende Beziehungen zu anderen zu haben,
- die Fähigkeit, innere Konflikte zu lösen,
- die Fähigkeit, das eigene Milieu und die Umgebung in konstruktiver Weise zu verändern,
- die Fähigkeit, sich weiterzuentwickeln, indem man sich in Beziehungen einbringt.

Diese vier Eignungen werden durch drei Gruppen von Fähigkeiten bestimmt:¹⁹

- Emotionaler Aspekt: Die Fähigkeit eines Individuums, bei Handlungen in angemessener Weise mit den eigenen Gefühlen umzugehen.
- Kognitiver Aspekt: Die Fähigkeit eines Individuums, Überlegungen anzustellen, die es ihm ermöglichen, sein Handeln den Umständen anzupassen.
- Zwischenmenschlicher Aspekt: Die Fähigkeit eines Individuums, eine tiefere Bindung zu seinem sozialen Umfeld aufzubauen.

Geistige Gesundheit kann verstanden werden als „die Fähigkeit der Psyche, in harmonischer und angenehmer Weise gut zu funktionieren und unter Wahrung des eigenen Gleichgewichts auf schwierige Situationen flexibel zu reagieren“.²⁰

Folgende Indikatoren für geistige Gesundheit seien hervorgehoben:

- Im Einklang mit sich: die Fähigkeit eines Individuums, die eigene Vergangenheit positiv zu sehen, vertrauensvoll in die Zukunft zu blicken, immer über sich selbst hinauswachsen zu wollen, sich selbst zu achten, die eigenen Begabungen ebenso wie die eigenen Grenzen zu erkennen.
- Im Einklang mit den anderen: die Fähigkeit eines Individuums, die anderen zu schätzen und mit ihnen zu teilen, was sie haben; langfristige Beziehungen zu knüpfen und die anderen zu achten; sich in einer Gruppe integriert zu fühlen und ein klares Gefühl für die Verantwortlichkeiten gegenüber seinem Nächsten zu haben.
- Mit Schwierigkeiten fertig werden: die Fähigkeit eines Individuums, sich auf Veränderungen einzustellen, gelassen mit Problemen fertig zu werden, offen für neue Erfahrungen und neue Ideen zu sein, sich realistische Ziele zu setzen, die anstehenden Aufgaben resolut anzugehen und dies als befriedigend zu erleben.

¹⁹ SANOU Z., „Santé mentale de l'individu, évolution des structures familiales et sociales, rôle des structures éducatives, aidants naturels“, in: Acte du 2e séminaire franco-africain de santé mentale et santé publique, Abidjan 1994, S. 26-26.

²⁰ POSTTEL J. u. Mitarb., Dictionnaire de psychologie et de psychopathologie, Paris 1993, S. 485.

Diese Definitionen und Indikatoren legen nahe, dass die geistige Gesundheit die Basis für alle anderen Gesundheitszustände bildet. Sie verleiht der menschlichen Existenz einen Wert und bereitet Frieden. Ein mental gesunder Mensch ist jemand, der in Einklang mit seinem Umfeld lebt, der in seiner Familie und in der Gesellschaft integriert ist, der also fähig ist, innere wie äußere Konflikte zu lösen und sich gegen Frustrationen zu wappnen vermag, die in seinen Beziehungen zu den anderen auftreten können.

2. Auswirkungen väterlicher und mütterlicher Autorität auf das Zusammenleben

Zwischen Geschlechterrolle und Sexualfunktion existiert ein grundsätzlicher Unterschied. Geschlechterrollen bezeichnen bewusste, gewollte, konkrete und austauschbare Verhaltensweisen, Handlungen und Haltungen, also zum Beispiel die Rolle der Hausfrau oder die Rolle des Ernährers. Diese Rollen verändern sich im Lauf der Zeit und unterliegen Moden. Sie können von Müttern und Vätern gleichermaßen übernommen werden. Die Sexualfunktion hingegen ist etwas Unbewusstes, Psychisches, Einzigartiges, Spezifisches und Absolutes. Keine Mutter wird jemals die Funktion des Vaters erfüllen können, so sehr sie es auch wünscht; sie wird immer die Funktion der Mutter erfüllen. Und umgekehrt.

Die Funktion der Mutter besteht in erster Linie darin, Gebärmutter, Nähmutter, Schoß des Lebens zu sein. Die gute Mutter repräsentiert Geborgenheit, Sicherheit, Schutz, Wärme, Zuneigung, Symbiose, Verständnis usw.; eine Mutter symbolisiert Liebe. Der Vater steht hingegen für Ablösung, Vertreibung aus dem mütterlichen Schoß, Unterschied und Differenzierung. Der gute Vater muss seine Kinder im Sinne des lateinischen Wortes „educare“ erziehen: herausziehen, herausführen, sorgsam nach draußen führen und den Weg zeigen.

Dem Vater obliegt die Aufgabe, das Kind von der Mutter zu trennen. Er muss sich zwischen das Kind und die Mutter stellen, damit das Kind seine Identität jenseits der symbiotischen Beziehung zur Mutter entwickeln kann, aber auch, um die Mutter daran zu erinnern, dass sie auch Frau und Geliebte ist, nicht nur ein pflichtbewusstes, großzügi-

ges Wesen. Während eine Mutter die bedingungslose Liebe symbolisiert, repräsentiert der Vater Ablösung, Abgrenzung, Grenzen.

Das Kind muss die ungeteilte Aufmerksamkeit der Mutter spüren, um seine Kraft zu entdecken. Aber es braucht auch die Verbote des Vaters, um seine Grenzen zu kennen und zu lernen, die anderen zu beachten. Das Kind lernt von der Mutter, dass es im Zentrum der Welt, seiner Welt ist; und von seinem Vater muss es lernen, dass es noch andere Welten gibt, mit denen es kooperieren muss, um zu überleben und sich zu entfalten.

Hieraus lässt sich bestimmen, wo die Funktion des Vaters hauptsächlich zum Tragen kommt:

- Schutz: Die Beschützerfunktion des Vaters aufgrund seiner physischen Kraft beschränkte sich vor allem auf äußere Gefahren für Leib und Leben, er musste seine Angehörigen vor Räubern aller Art schützen. Heute muss ein Vater zusätzlich den „emotionalen Schutz“ seiner Familie gewährleisten. Dafür muss er selbst körperlich und mental anwesend sein und in dieser Funktion anerkannt werden.
- Erziehung: Ein Vater muss den Kindern das Lernen von Selbstkontrolle erleichtern und ihnen beibringen, dass es keinen Anspruch auf sofortige Erfüllung von Bedürfnissen und Wünschen gibt. Es geht darum, den Kindern zu helfen, ihre Aggressionen zu kanalisieren, also positiv und konstruktiv zu nutzen. Dadurch lernt auch der Vater, mit seinen eigenen Bedürfnissen und Aggressionen besser umzugehen.
- Initiation: Zu den Aufgaben eines Vaters gehört es auch, dem Kind einen menschlichen Umgang mit Frustration und Mangel beizubringen, um es in die Welt der Erwachsenen und in die Gesellschaft zu integrieren. Väter weihen ihre Kinder in die Regeln der Gesellschaft ein, sonst ist kein soziales Leben möglich. Das Versagen des Vaters (oder sein Ausschluss) ist vermutlich die Hauptursache für die stetige Zunahme der Jugendkriminalität. Kinder werden kriminell, weil sie immer noch glauben, dass ihnen alles zusteht und die anderen ihnen zu Diensten sind.

- Herkunft: Ganz gleich, welchen Nachnamen ein Kind bekommt, wichtig ist sein Wissen, dass es einen Vater hat und wer sein Vater ist. Es muss auch wissen, wessen Nachkomme es ist und dass es sich in eine Familiengeschichte einschreibt. Es muss sich der Menschheit verbunden fühlen und sich als Teil der großen Menschenfamilie begreifen. Das Bewusstsein der Herkunft gibt dem Vater die Gewissheit, dass er ein Kind hat, und dem Kind, dass es einen Vater, eben diesen Vater hat. Darüber, wer die Mutter ist, besteht nicht der geringste Zweifel: Die Mutter weiß, dass es ihr Kind ist, weil sie es ausgetragen hat.

Die Ausübung väterlicher Autorität geht mit dem Wunsch des Mannes oder Vaters nach Gehorsam und Liebe einher, aufgrund derer er die Liebe der Gemeinschaft erfahren kann. Ein Mann oder Vater würde sagen: Wenn ihr mich liebt, dann gehorcht mir und befolgt meine Anordnungen. Im Unterschied dazu geht es der Frau um Lieben und Besitzen. Sie würde sagen: Wenn ihr mich liebt, gebt mich her und gebt euch mir allein her.²¹ Wie die kanadische Soziologin Germaine Dulac²² aufgezeigt hat, wurden in Studien zur Vaterschaft bisher nur negative Paradigmen untersucht: Passivität, Abwesenheit, Gewalt und Missbrauch. Der Schwerpunkt lag auf den Folgen der Abwesenheit oder Passivität des Vaters und den negativen Auswirkungen des Autoritätsmissbrauchs, statt die Vaterschaft als solche, ihre charakteristischen Merkmale, ihren Beitrag zur Erziehung und Entwicklung des Kindes sowie Verbesserungsmöglichkeiten zu untersuchen. Der Autorin zufolge ist es an der Zeit, dass das Anliegen der Väter und folglich der Männer Gehör findet: eine echte Teilhabe an der Kindererziehung und der Menschheitsentwicklung. Einen Vater zu haben und nicht auf ihn bauen zu können, wenn das Kind es bräuchte, führt zu einer Störung des Verhaltens zu Hause, in der Schule und im sozialen Leben.

²¹ PICHOT Pierre, *Maladies dépressives*, Paris 1983, S. 53.

²² DULAC Germaine, „La configuration du champ de la paternité: politiques, acteurs et enjeux“, in: *Lien social et politique*, Nr. 37, Frühjahr/Sommer 1997.

Und welche Auswirkungen hat mütterliche Autorität auf das soziale Leben? Die Gemeinschaft organisiert sich um die Frau nach den Prinzipien der Liebe und Zugehörigkeit. Da das Gefühlsleben bei Frauen einen hohen Stellenwert hat, kann niemand wissen, wie viel Energie und Nerven sie Konflikte, Trennungen, Kummer und Enttäuschungen kosten und wie stark sie ihr mentales Wohlbefinden belasten. Nicht Acht zu geben auf das Leben einer Frau mit all seinen Risiken, bedeutet, sie an der Ausübung ihrer mütterlichen Autorität zu hindern, indem man sie aus dem seelischen Gleichgewicht bringt. Dieser Zustand, der die geistige Gesundheit der Frau beeinträchtigt, ist schädlich für das mentale Wohlbefinden der ganzen Gemeinschaft. Denn die Frau überträgt ihre Gefühle auf ihre unmittelbare Umgebung. Ein Sprichwort der Tetela sagt: „Wer bei mir lebt, ist der Sohn meiner Mutter, wer am andern Ufer lebt, ist der Sohn meines Vaters.“ Sozialer Frieden ist in der goldenen Mitte zwischen väterlicher und mütterlicher Autorität. Aus ihrem Gleichgewicht entsteht Liebe.

3. Ursachen der Gewalt als Ausdruck von Aggression

„Violence“, das französische und englische Wort für Gewalt, kommt vom lateinischen Wort „vis“ und bedeutet Kraft, Stärke, Macht, eingesetzte Körperkraft, aber auch Menge, Fülle. Zentral ist die Idee der Kraft und insbesondere der Lebenskraft.²³ In den Wörterbüchern wird Gewalt definiert als Anwendung physischer Kraft oder von Einschüchterungsmethoden, um auf jemanden einzuwirken oder ihn dazu zu bringen, etwas gegen seinen Willen zu tun.²⁴ René Coste vergleicht Gewalt mit einem Duell, bei dem „die Gegner unter Anwendung physischer Kraft versuchen, sich gegenseitig ihren Willen aufzuzwingen; die unmittelbare Absicht ist, den Gegner zu Boden zu werfen und ihn widerstandsunfähig zu machen. Gewalt zielt darauf ab, den anderen zu zwingen,

²³ MICHAUD Yves, La violence, Paris 1986.

²⁴ REY Alain (Hg.), Le Robert d'aujourd'hui. Dictionnaire de la langue française, histoire, géographie et culture générale, Paris 1991, S. 1075.

sich unserem Willen zu beugen“²⁵. Robert Lafon hingegen definiert Gewalt als Kraft, die regelwidrig, gesetzeswidrig, rechtswidrig, gegen die Achtung und gegen die Freiheit des Einzelnen und von Gruppen angewendet wird.²⁶

3.1 Was versteht man unter Gewalt?

Der Gewaltbegriff verweist damit einerseits auf einen Akt, eine Handlung, und andererseits auf eine Wesensart der Kraft, des Gefühls. Im primären Sinne ist Gewalt dem Frieden, der Ordnung entgegengesetzt, im sekundären Sinne entbehrt sie jedes Maß.²⁷ An erster Stelle verweist Gewalt auf Verhaltensweisen und Handlungen physischer Art: Sie besteht in der Anwendung physischer Kraft, mit allen Schädigungen, die dies zur Folge hat.²⁸ Diese Kraft erhält die Bedeutung von Gewalt durch Normen, die im Laufe der Geschichte und je nach Kultur variieren können.

Es gibt Handlungen, die allgemein als Gewaltakte gelten – Folter, Hinrichtungen, Schläge usw. –, bei anderen wiederum hängt die Einschätzung als Gewaltakt von den Normen ab, die in einem bestimmten Milieu zu einem bestimmten Zeitpunkt und innerhalb einer bestimmten Kultur gelten. Die Anwendung häuslicher Gewalt galt lange Zeit als Erziehungsmethode und war daher normal. Der Gewaltbegriff setzt sich also aus zwei Teilen zusammen, von denen der eine die Folgen der Anwendung physischer Kraft –

²⁵ COSTE René, *L'église et la paix*, Paris 1979, S. 21.

²⁶ LAFON Robert, *Vocabulaire de psychopédagogie et de psychiatrie de l'enfant*, Paris 1936, S. 599.

²⁷ Ebd., S. 4.

²⁸ „Allgemein gesprochen ist Gewalt ein Charakteristikum individueller Handlungen, die Einzelne begehen (oder befehlen), während sie versuchen, etwas – was auch immer das ist – zu erreichen. So wollen sie ein tatsächlich vorhandenes oder ein eingebildetes Hindernis beseitigen. Insbesondere möchten sie auf diese Weise anderen Individuen ihren Willen aufzwingen, die dies tatsächlich oder in ihrer Vorstellung ablehnen und damit ein aktuelles Hindernis auf dem Weg zur Wunscherfüllung darstellen. Gewalt ist das Charakteristikum der von ihnen begangenen Handlungen, bei denen sie – mit oder ohne Absicht – Physis und Psyche anderer schaden oder diese umbringen – andere, die zu diesem Zeitpunkt weder in der Lage sind, sich selbst zu schützen, noch von anderen geschützt werden können.“ KUÇURADI Ioana, „What is violence? What is its nature?“, in: *Actes 2e congrès mondial de l'ASEVICO sur la violence et la coexistence humaine*, Bd. 1, Montreal 1994, S. 41f.

leicht zu erkennen, der andere hingegen – das Vergehen gegen die Normen – schwerer zu greifen ist.

Es gibt individuelle Gewalt und kollektive Gewalt. Sie ist ein Missbrauch des anderen und sie schadet dem anderen immer. Yves Michaud zufolge „spricht man von Gewalt, wenn in einer Situation der Interaktion ein oder mehrere Akteure auf direktem oder indirektem Wege, auf einmal oder nach und nach in einer Weise handeln, dass ein oder mehrere andere in ihrer körperlichen und/oder geistigen Unversehrtheit, in ihren Besitztümern oder in ihrer symbolischen und kulturellen Zugehörigkeit Schaden nehmen“²⁹.

Diese Definitionen machen die Vielfalt der Gewaltsituationen deutlich, in denen verschiedene Akteure auftreten können und auf verschiedenen Ebenen der persönlichen oder der strukturellen – eingreifen. Außerdem geben sie Auskunft über die Art und Weise, wie Gewalt entsprechend der eingesetzten Mittel entsteht. Darüber hinaus kann man von einer zeitlichen Verteilung von Gewalt sprechen. Gewalt kann ein plötzlicher Akt sein oder langsam, manchmal unmerklich gesteigert werden: Man kann töten, verhungern lassen oder begünstigende Bedingungen für Unterernährung schaffen. Und schließlich gibt es noch verschiedene Arten von Schädigungen, die zugefügt werden können: mehr oder weniger schlimme körperliche Verletzungen; seelische und moralische Verletzungen, die schwerer zu fassen sind, obwohl sie real sind; Beschädigungen von Gütern, was zuweilen das Überleben gefährdet; Übergriffe auf Angehörige oder auf die kulturelle Zugehörigkeit. Der Gewaltbegriff umfasst aus theoretischer Sicht mehrere Gewaltformen: körperliche, moralische und seelische Gewalt, institutionelle und politische Gewalt, kulturelle, wirtschaftliche, sexuelle Gewalt usw.

Wir schließen uns Françoise Héritier an, die Gewalt als jede Form körperlicher oder seelischer Nötigung auffasst, bei der einem anderen oder dessen Besitz Schaden zugefügt wird. Gewalt ist jede Übergriffshandlung, die auf eine willkürliche oder unwillkürliche

²⁹ MICHAUD, a. a. O., S. 6.

Enteignung, eine Beschädigung oder die anschließende Zerstörung abzielt.³⁰ Wesentlich bei der Anwendung von Gewalt ist, dass dem anderen, der unterjocht, benutzt oder schlicht ausgerottet werden soll, das Menschsein abgesprochen wird.³¹ Neben körperlicher Gewalt kann der Angreifer auch auf andere Mittel wie Einschüchterung oder Bestechung und sonstige Drohungen zurückgreifen.

Der Begriff der „organisierten Gewalt“ wurde 1986 von der WHO geprägt. Gemeint sind damit all jene Situationen, in denen Angehörige einer Gruppe die Angehörigen einer anderen Gruppe tötlich angreifen. Politische, religiöse, sexuelle, ethnische Repressalien gehören alle in diese Kategorie. Diesen Gewaltübergriffen widersetzen sich Familien auf sehr unterschiedliche Art und Weise, aber immer mit demselben Ziel: am Leben zu bleiben, die Angehörigen zu retten, die Kinder zu schützen und zu pflegen, ein neues Land zu finden, um wieder neu anzufangen usw.³²

3.2 Bilanz der Gewalt in den Kivu-Kriegen

Kivu ist nach Shaba schon immer eine der instabilsten Regionen im Kongo gewesen. Mehrere Aufstands- und Widerstandsbewegungen gegen die Zentralregierung in Kinshasa haben sich in Kivu formiert. Die Region ist auch für ihre inter-ethnischen Spannungen bekannt – ein äußerst sensibles Thema in der Geschichte des Kongo.³³ Ebenfalls in Kivu bildeten sich die ersten Ansätze zur kongolesischen Zivilgesellschaft heraus. Die Bevölkerung von Kivu hat menschlich, wirtschaftlich, sozial und kulturell einen hohen Tribut gezahlt.

³⁰ „Gewalt ist körperliche und seelische Zerstörung und verletzt die Unversehrtheit von Personen oder Sachen.“ HÉRITIER Françoise (Hg.), *De la violence*, Paris 1996, S. 17.

³¹ „Gewalt ist der augenfälligste Ausdruck der Nichtanerkennung von Handlungsgrenzen, die grausigste Erscheinungsform unserer Angst, unseres Egoismus und der Eitelkeit des Einzelnen. Sie zeugt von willentlichem Außerachtlassen menschlicher Würde und von mangelndem Bewusstsein von Menschlichkeit. Gewalt ist etwas, wozu nur Menschen fähig sind.“ KUÇURADI, a. a. O., S. 41.

³² BARUDY Jorge / MARQUEBREUCQ Anne-Pascale, *Les enfants des mères résilientes: la marentilité bien traitante dans des situations extrêmes: violences de genre, guerres, génocides, persécutions et exil*, Marseille 2005, S. 19.

³³ LANOTTE Olivier, *Guerres sans frontières en République Démocratique du Congo*, Brüssel 2003, S. 27.

Ein Merkmal der Gewalt in Kivu ist die aktive Beteiligung von Zivilisten am Konflikt in „Bewegungen der Selbstverteidigung“ und der Rückgriff auf sexuelle Gewalt als Kriegswaffe.³⁴ Zu den Einschüchterungsmethoden zählt die Entführung von Frauen, aber auch von Männern. Frauen aller Altersgruppen werden zusätzlich zur Hausarbeit, die sie für die Milizen verrichten müssen, als Sexsklavinnen missbraucht. Vergewaltigungen finden in unterschiedlichsten Konstellationen statt, auch vor den Augen der Familie, des Mannes und/oder der Kinder. So variationsreich die Umstände sexueller Gewalt sind, so unterschiedlich sind auch die Akteure dieser Verbrechen.³⁵ Die Opferzahlen steigen von Tag zu Tag, als ginge es um einen Tapferkeitswettbewerb.³⁶

Die sexuellen Gewaltübergriffe haben ein so unfassbares Ausmaß angenommen, dass der belgische Außenminister Karel De Gucht im Jahr 2008 sagte, man käme nicht umhin, bei dem was im Kongo geschieht, von einem „sexuellen Völkermord“ zu spre-

³⁴ „Jemand rief nach mir. Ich trug mein Kind immer auf dem Rücken. Der Mann, der nach mir gerufen hatte, sagte, ich solle das Kind vom Rücken nehmen und mich hinlegen. Ich weigerte mich. Daraufhin wurde ich gezwungen, um Vergebung zu bitten, mich hinzuknien und zu flehen. Der Mann ging weg. Danach kam ein anderer, aber der war weniger verständnisvoll. Er vergewaltigte mich. Er war ein Barbar. Es war unmenschlich. Er warf mein Kind auf den Boden. Ich schrie. Der Mann drückte mir die Kehle zu und drohte, er würde mein Baby mit seinem Gewehr erschießen. Ich versuchte mich aus seinem Griff zu befreien, aber ich war nicht stark genug. Mein dreijähriges Kind lag neben mir. Nach einer Stunde ging der Mann weg. Ich konnte nicht aufstehen. Ich schämte mich für meine ganze Familie. [...] In jener Nacht wurden viele Frauen vergewaltigt. In jedem Haus, jede Frau. Vielleicht 200 Frauen insgesamt. Aber die meisten schämen sich zu sehr und sagen kein Wort.“ LANOTTE, ebd., S. 123.

³⁵ „Im Distrikt Kilambo, der unter dem Kommando von Frank Kasereka stand, wurden fünf der Hexerei beschuldigte Frauen sexuell gefoltert, vergewaltigt und brutal geschlagen und danach vor den Augen einer machtlosen Menschenmenge lebendig begraben, die gekommen war um nachzusehen, ob nicht die eigene Mutter oder Schwester unter ihnen war.“ MIGABO KALERE Jean (Red.), Génocide au Congo? Analyse des massacres de populations civiles, Brüssel 2002, S. 123.

³⁶ „Mehr als 10.000 Fälle vergewaltigter Frauen wurden seit Beginn des Krieges in Süd-Kivu angezeigt“, sagte Jean-Claude Muyambo, Minister für Humanitäre Angelegenheiten der DR Kongo während einer Dienstreise in dieser Provinz. „Aber die Katastrophe ist noch lange nicht zu Ende und die humanitäre Lage verschlimmert sich von Tag zu Tag. Die humanitäre Lage in dieser Provinz ist katastrophal. Da ist zwar das Problem mit den Kriegsvertriebenen. Aber ich hätte mir niemals vorstellen können, dass in Süd-Kivu jeden Tag mindestens zehn Frauen vergewaltigt werden. Das ist zu viel. Sogar siebenjährige Mädchen werden vergewaltigt.“ Diese Statistiken berücksichtigen nur die registrierten Fälle. „Das ist schlimm. Ist die internationale Gemeinschaft über all diese Dinge informiert? Was ist das für ein Land, in dem 1.000 oder 2.000 Frauen pro Jahr vergewaltigt werden?“ Der Minister ist der Ansicht, dass sich eine Lösung für diese Probleme finden wird, wenn sich die humanitären Organisationen vor Ort und die Regierung zusammentun und einbringen. MUYAMBO Jean-Claude, Radio Okapi, Sendung vom 22. März 2007 über das Thema „Soziale Prioritäten der Regierung der Dritten Republik“.

chen.³⁷ Haben wir es noch mit sexueller Gewalt zu tun, wenn ein Mann nach der Vergewaltigung auf sein Opfer schießt und die Frau tötet oder ihr einen nicht wieder gut zu machenden Schaden zufügt? Welches Wort gibt es für die Vergewaltigung einer Frau vor den Augen ihres Mannes, der nichts tun kann und dann vor ihren Augen ermordet wird? Wie soll man den Sexualakt bezeichnen, zu dem eine Frau von den Mördern ihres Ehemannes gezwungen wurde und dessen Folge die Zeugung und die Geburt eines ungewollten Kindes ist? Wir werden noch Worte erfinden müssen für das Unsagbare, denn die Geschichte der Gräuel, deren Opfer die Bevölkerung in Kivu wurde und wird, ist ohne Beispiel.

Nicht nur, dass die vergewaltigten Frauen körperliche und seelische Traumata davontragen, häufig werden sie auch stigmatisiert und/oder durch ihre Ehemänner und Familien verstoßen. Die Opfer leiden unter einer dreifachen Angst: Angst vor Aids, Angst vor einer ungewollten Schwangerschaft, Angst vor dem Verstoßenwerden durch die Familie und die Gemeinschaft. Und dann gibt es auch noch die Gewissheit, dass ihre Peiniger nie bestraft werden. Damit ist für eine Afrikanerin ihr Selbstverständnis als Mutter, ihre Identität als Beschützerin von Leben und Familie zerstört.

Zu diesem Kriegswahnsinn kommt noch hinzu, dass Heranwachsende zu tausenden (zwangs-)rekrutiert werden, um für die Kriegsherren zu kämpfen oder ihnen zu Diens-ten zu sein.³⁸ Sie erleiden die Trennung von ihren Familien. Sie werden misshandelt, bekommen keine Nahrung, dafür Drogen und hochprozentigen Alkohol. Manchmal werden ihnen unter Todesandrohung Misshandlungen zugefügt oder sie müssen andere misshandeln. Wie können diese Leute, denen man von Kindesbeinen an das Töten beigebracht hat, Achtung vor Menschenleben erlangen? Wie sollen Leute, die miterleben mussten, wie ihre Eltern, Brüder, Schwestern, Freunde massakriert wurden, fortan das Leben anderer Menschen wertschätzen? Die Rückkehr in ein Zivilistenleben ist für sie nicht immer einfach. Hier ist Eile geboten, die Wunden müssen verarztet werden.

³⁷ Tageszeitung Le Soir vom 17. Januar 2008.

³⁸ MIGABO KALERE, a. a. O., S. 142.

Durch den Krieg und seine unmittelbaren Folgen haben sich die Familienstrukturen verändert. Es gibt immer mehr Alleinerziehende, die sich irgendwie durchschlagen müssen. Eltern können ihre Autorität nicht mehr ausüben. Sie sind gezwungen wegzuziehen, weil sie aus den Kampfzonen fliehen. Sie verlieren ihre Äcker und damit ihre Versorgungsquelle, denn die Bevölkerung lebt im Wesentlichen von der Landwirtschaft. Die Schulen und Krankenstationen sind zerstört oder wurden wegen der unsicheren Lage aufgegeben. In den Städten sehen manche Eltern oft keine andere Möglichkeit, als ihre Kinder auf der Straße hausen zu lassen. Die Kriege haben den Überlebenden Wunden zugefügt, die längst nicht verheilt sind, und leider werden weitere Gräueltaten begangen – allen Friedensvereinbarungen zum Trotz und vor den Augen der UN-Soldaten (früher MONUC, heute MONUSCO = „Mission de l’Organisation des Nations Unies pour la stabilisation en République Démocratique du Congo“).

Eine Folge dieser Konflikte, die gegen jede Norm verstoßen, ist der Sittenverfall in vielerlei Hinsicht. Jeder erfindet seine eigenen Normen, um zu überleben. Prostitution wird „toleriert“, manchmal selbst von den Eltern, um damit das Überleben zu sichern. Raub ist statthaft, denn die Leute wissen, dass sie niemals gesetzlich belangt und bestraft werden. Misstrauen, Rache, Hass breiten sich aus. Man wird die tiefen Brüche berücksichtigen müssen, die die Gewalt verursacht hat, um sich in den Friedensprozess einzubringen.

Erinnerungsarbeit muss geleistet werden, und eine Arbeit, die Gefühle, Daseinszweck, Werte und Menschenwürde in den Blick nimmt. Angesichts der hohen Zahl der Kriegsoffer und der vielfältigen Zerstörungen, die mit der über ein Jahrzehnt anhaltenden Gewalt einhergehen, beschrieb F. Ryckmans die Situation im Kongo als „stilles Gemetzel“.³⁹ Frieden und Entwicklung hängen eng zusammen: Es gibt keine Entwicklung ohne Frieden, und einen dauerhaften Frieden kann es ohne Entwicklung nicht geben. Armut ist die erste Konflikursache. Entwicklung wird nicht nur durch Kriege bedroht, auch HIV, politische Instabilität und die völlig unkontrollierte Globalisierung des Kapitals be-

³⁹ RYCKMANS F., zit. v. LANOTTE, a. a. O., S. 129

unruhigen die Afrikaner, und dabei sind die Frauen und Kinder am meisten benachteiligt.

4. Die geistige Gesundheit der Frau im Rahmen des Schutzes von Mutter und Kind

Die kanadische „Kommission zum Schutz der Frau“ (Commission Canadienne pour la protection de la femme/CCPF) hat eine Resolution über Frauen und geistige Gesundheit verabschiedet. Darin wird die Sorge zum Ausdruck gebracht, dass in vielen Teilen der Welt mehr Frauen als Männer unter Depressionen leiden. Das hängt mit verschiedenen Faktoren zusammen, unter anderem damit, dass Frauen und Mädchen einen niedrigeren sozialen und wirtschaftlichen Status haben. Sehr Besorgnis erregend ist außerdem, dass Frauen im Laufe ihres Lebens mit erheblichen Gesundheitsproblemen zu kämpfen haben, hervorgerufen durch Diskriminierung und alle möglichen Arten von Gewalt (insbesondere Gewalt in der Familie und sexuelle Gewalt), fehlende adäquate medizinische Behandlungen für Körper und Psyche, mangelnde Ernährung und Ausbildung bzw. den erschwerten Zugang hierzu sowie die Spannungen und Konflikte im Zusammenhang mit ihren vielfältigen Rollen. Daher muss der geistigen Gesundheit der Frauen, vor allem jener, die aus den verschiedensten Gründen ins soziale Abseits gedrängt werden, eine besondere Beachtung geschenkt werden.

Die kanadische Kommission fordert außerdem die Regierungen der Länder auf, Ausbildungsmaßnahmen im Bereich der geistigen Gesundheit einzuführen bzw. auszubauen sowie Kurse für das Personal in der medizinischen Grundversorgung, für Sozialarbeiter, Lehrer, Erzieher und sonstige Betreuer in den Kommunen anzubieten, und zwar sowohl vor Berufsantritt als auch im Beruf. Zudem sollen die zuständigen Institutionen der UNO in Zusammenarbeit mit anderen Instanzen den Bedürfnissen der Frauen und Mädchen mit Blick auf ihre geistige Gesundheit gerecht werden und ihnen entsprechende Unterstützung zukommen lassen.

Über verschiedene Maßnahmen und Projekte sollen NGOs und andere entsprechend qualifizierte Organisationen in Zusammenarbeit mit nationalen Behörden ein Programm

entwickeln und unterstützen, das eine breite Palette spezialisierter Dienste und gezielter Maßnahmen – einschließlich gemeinschaftsspezifischer Dienste zur Förderung der Qualifizierung von Sozialarbeitern, Lehrern und Pflegern – anbietet, die auf die Bedürfnisse der Mädchen und Frauen zugeschnitten sind, die aufgrund der Spannungen unter Störungen leiden.

Unter Bezugnahme auf diese Resolution der CCPF zum Thema „Frauen und geistige Gesundheit“ haben wir uns dazu entschlossen, das Thema geistige Gesundheit im Rahmen des Schutzes von Mutter und Kind in der kongolesischen Gesellschaft anzusprechen. Wir stellen fest, dass das mentale Wohlbefinden in den Programmen zum Schutz von Mutter und Kind noch keinen Platz gefunden hat. Wir plädieren dafür, dass Behandlungen und Strategien zur geistigen Gesundheit in diese Programme und Dienste aufgenommen werden.

Strategien zur geistigen Gesundheit betreffen die Vorbeugung neurologischer und mentaler Störungen sowie die Entwicklung psychosozialer und verhaltensbezogener Kompetenzen. Ein Wandel der Mentalitäten und Verhaltensweisen ist eine wirksame „Waffe“ zur Verbesserung des Gesundheitszustands von Mutter und Kind. Lebensstil, Freizeitgestaltung und Geisteszustand haben einen großen Einfluss auf den Gesundheitszustand. Die geistige Stabilität der Mutter hängt von ihrer Identität als Frau ab.

Die psychologische Betreuung der Mutter wird möglicherweise durch die Verarbeitung von Emotionen und Stress beeinflusst. Kurse in Mentalhygiene für Mütter könnten in die Dienste und Programme zum Schutz von Mutter und Kind aufgenommen werden. Eines der Hauptanliegen dieser Dienste müsste die Betreuung geistig verwirrter Frauen sein, die auf der Straße leben.

Die Förderung des geistigen Wohls der Frau geht mit einem breiten Spektrum von Strategien einher, die auf eine Verbesserung des geistigen Wohls einer Bevölkerung oder Gesellschaft abzielen. Es geht darum, individuelle Ressourcen und Kompetenzen, aber auch das sozioökonomische und psychosoziale Umfeld zu stärken. Das mentale Wohlbefinden der Frau bekräftigt ihre Identität als Frau und trägt zur Entwicklung mütterli-

cher Autorität bei. In einer Kultur mit einem ausgeprägten Familiensinn muss die Familie wieder als Ort der Geburt, der Vermittlung menschlicher Werte und der Verantwortung rehabilitiert werden. Die Wiederherstellung der Familie geht über die Wiederherstellung elterlicher Autorität.

5. Mögliche Maßnahmen

- Stärkung der Einflussnahme von Frauen durch die Schaffung von Schulen, die Führungskräfte ausbilden, für fähige Frauen im ländlichen Bereich aller Bildungsgrade, damit sie Verantwortung übernehmen können. Gezielte Initiativen sind mit Blick auf die Stärkung der Kompetenzen und Einflussnahme der Frauen durch Bildung und Information zu ergreifen.
- Berücksichtigung der Zusammenhänge und Kultur des Umfeldes, damit Maßnahmen sich einfügen und greifen.
- Verstärkte Teilnahme von Frauen an der Beilegung von Konflikten und an Entscheidungsprozessen, insbesondere durch Besetzung von Ämtern mit hoher Entscheidungsbefugnis im Rahmen der Friedensverhandlungen und der nationalen Versöhnung.
- Förderung der Frauen als aktive Mitgestalterinnen und Protagonistinnen, statt sie als „verwundbare Gruppe“ abzutun.
- Ausbildung von Frauen zu Mediatorinnen, Stärkung von Frauen-Organisationen im Lande selbst und in der Diaspora, Förderung des Austauschs zwischen den einzelnen Gruppierungen. Es ist wichtig, dass Frauen ihre Erfahrungen weitergeben, um den Menschen zu helfen, die Konflikte besser zu verstehen, die Versöhnung voranzutreiben und Wiedergutmachungsleistungen einzufordern.
- Aufbau von Trauma-Counselling-Strukturen und psychologischer Betreuung, damit jeder im Bedarfsfall Unterstützung bekommen kann.

HISTORISCHE VERGEWISSERUNG: DER MISSIONSKIRCHLICHE KONTEXT KONGO

Marco Moerschbacher

a) Die erste Evangelisierung: ein christliches Königreich⁴⁰

Bereits vierhundert Jahre vor der systematischen Kolonisierung und Missionierung Afrikas gab es ein afrikanisches Königreich, das offiziell christlich wurde, mit dem mächtigen König von Portugal Briefe und Gesandtschaften austauschte und mehrmals beim Papst im Rom vorstellig wurde. Mithilfe von Missionaren wollte es auf Augenhöhe mit den europäischen Großmächten des 16. Jahrhunderts zum christlichen Königreich werden. Es handelt sich um das alte Reich des Mwani Kongo, des Königs vom Kongo, das ungefähr ein Viertel der heutigen Kongofläche im Westen und Teile von Angola und Kongo-Brazzaville bedeckte.⁴¹ Der mit diesem Königreich verbundene Name ist König Mvemba, der sich als Christ Dom Afonso I. nannte und von 1506 bis 1543 regierte.

Bereits 1483⁴² "entdeckt" Diogo Cão die Kongomündung und macht bei seiner zweiten Reise 1485-86 König Nzinga, dem Vater von König Mvemba, seine Aufwartung. Der

⁴⁰ Aus: Marco Moerschbacher, Volk Gottes in Afrika. Die Rollen der Laien in der pastoralen Erneuerung von Kardinal Malula, Kinshasa, Peeters (Leuven – Paris – Dudley – 2007) 25-40.

⁴¹ Zur ersten Evangelisierung des Kongo vgl. John Baur, 2000 years of Christianity in Africa. An African history 62-1992, Paulines Publications (Nairobi 1994) 55-73; Claude Ozankom, Christliche Botschaft und afrikanische Kultur. Zur Bedeutung der afrikanischen Tradition in der afrikanischen Theologie am Beispiel des Kongo (Neuried 1999) 31-52; Klaus Schatz SJ, Von der europäischen Christenheit zur Weltkirche. Durchblicke durch die Missionsgeschichte der Neuzeit (15.-20. Jahrhundert), unveröffentlichtes Manuskript, Frankfurt / M. 1993, 63-67; René Beekmans s.j., La première évangélisation au Zaïre (1483-1835), in: L'Église catholique au Zaïre. Un siècle de croissance (1880-1990, Volume 1, Édition du Secrétariat général de l'Épiscopat (Kinshasa s.a. <ca. 1981>) 15-42; Marco Moerschbacher, Zwischen Kolonialpolitik und afrikanischer Selbstbehauptung, Brennpunkte der Geschichte der Mission im Kongo, in: Weltmission heute Nr. 55, Evangelisches Missionswerk Deutschland (Hamburg 2004) 32-44.

⁴² Aufgrund einer Stelleninschrift wird gemeinhin das Jahr 1482 als Jahr der Entdeckung der Kongomündung genannt. Da diese dabei aber das Jahr des königlichen Mandats an Diogo Cão für die Entdeckungsreise angibt, ist wohl 1483 wahrscheinlicher. Vgl. René Beekmans s.j., La première évangélisation

portugiesische Seefahrer ist zutiefst beeindruckt von den Reichtümern am Hof dieses Königs vom Kongo und sendet entsprechende Berichte in seine Heimat Portugal. Auch nimmt er vier Kongolesen nach Lissabon mit, die dort Portugiesisch lernen und als Vermittler zwischen den beiden Staaten fungieren sollen. Als einige Jahre später eine von Portugals König João II. entsandte Delegation von portugiesischen Missionaren und Handwerkern Mbanza Kongo (die Hauptstadt des alten Kongoreiches, im Norden des heutigen Angola gelegen) erreicht, lassen sich König Nzinga und sein Hofstaat im Jahr 1491 taufen.

Nach Nzingas Tod werden die Thronfolgestreitigkeiten zwischen seinem Sohn Mpanzu, der an der traditionellen Kultur und Religion festhält, und dem christlich gewordenen Mvemba (Afonso) in der Schlacht um Mbanza Kongo entschieden. Wie Dom Afonso berichtet, entscheidet diese Schlacht nicht die Zahl der Krieger, sondern der "Beistand Gottes", genauer gesagt der Hl. Jakobus, auf dessen Anrufung hin am Himmel ein weißes Kreuz und eine große Zahl bewaffneter Reiter erscheinen, vor deren Anblick Afonsos Gegner die Flucht ergreifen.⁴³

König Afonso I., "der schwarze Konstantin"⁴⁴, versucht, sein Reich mit Unterstützung der neuen Religion und der Beziehungen zum König von Portugal neu zu ordnen. Er sendet mehrere junge Kongolesen zum Studium an den königlichen Hof in Lissabon, darunter seinen eigenen Sohn Dom Henrique, den Papst Leo X. 1518 als ersten Schwarzen seit der Antike zum Bischof weiht.⁴⁵ König Afonso bekämpft die traditionelle Religion, lässt Fetische (und nötigenfalls auch ihre Verehrer) verbrennen, zerstört traditionelle

au Zaïre, a.a.O., 16, sowie François Bontinck cism, La première évangélisation du Zaïre, in: Teleme 6, No. 21 (1980) 25-37, hier 26, Anm. 3.

⁴³ Vgl. John Baur, 2000 years of Christianity in Africa, a.a.O., 57.

⁴⁴ Klaus Schatz SJ, Von der europäischen Christenheit zur Weltkirche, a.a.O., 64.

⁴⁵ Dom Henrique wird zum Weihbischof der Diözese Funchal (Madeira), mit Sitz im Kongo, geweiht. Er kann sich aber nach seiner Rückkehr nicht mehr an das afrikanische Klima gewöhnen, leidet unter ständiger Krankheit und stirbt im Jahr 1531.

Kultstätten. Er gründet Schulen, an denen die Heilige Schrift und das Christentum gelehrt werden.

Was ihm aber nicht gelingt, ist der Aufbau eines einheimischen Klerus, die Errichtung einer eigenen, vom portugiesischen Padroado unabhängigen Diözese und, trotz Massentaufen, die Vertiefung des Christentums im Alltag und in der Kultur seiner Untertanen. Die größten Hindernisse dabei sind der wenig vorbildliche Lebensstil der portugiesischen Missionare und Abenteurer, deren Habgier und Unzucht dem Christentum die Glaubwürdigkeit entziehen, und der aufblühende Sklavenhandel, aufgrund dessen Portugal im Kongo weniger ein verbrüderteres christliches Königreich als einen Haupthandelsplatz für Sklaven sieht.

Als Dom Afonso I. 1543 stirbt, sind das Königreich und der gesamte Adel offiziell christlich, jedoch ist das Christentum nicht im Leben des Volkes verwurzelt. Es beginnt eine lange Periode⁴⁶ politischer und kirchlicher Wechselfälle, geprägt vom Sklavenhandel, von den Kriegen zwischen den europäischen Seefahrernationen und von immer wiederkehrenden Thronfolgekämpfen im Kongo. Allmählich verschwindet das Christentum in der Region "wie ein immer dünner werdender Wasserlauf in der Wüste"⁴⁷.

Allerdings kommt es im 17. Jahrhundert durch die 1622 neu gegründete Römische *Congregatio de Propaganda Fide* noch zu einer weiteren Phase der Missionierung, zur sogenannten *Missio antiqua*⁴⁸ der Kapuziner im Kongo. Diesen zumeist italienischen

⁴⁶ In diese Zeit fällt auch die erste Mission der Jesuiten (1548-1555) in Mbanza Kongo, die dort eine Schule aufbauen sollten. Das Unternehmen scheiterte am Mißtrauen des kongolesischen Königs Dom Diogo I. (1545-1561). Als letzter Missionar 1555 nach Lissabon zurückgekehrt, übersetzte Cornelio Gomes SJ den ersten Katechismus ins Kikongo. Vgl. François Bontinck cism, *La première évangélisation du Zaïre*, a.a.O., 30, sowie René Beeckmans s.j., *La première évangélisation au Zaïre (1483-1835)*, a.a.O., 28.

⁴⁷ "[...] like a river in desert ground growing thinner and thinner", John Baur, 2000 years of Christianity, a.a.O., 55. Vgl. auch Faustin-Jovite Bashuth Mapwar, *Les méthodes d'apostolat dans la mission du Kwango-Kwilu hier et aujourd'hui*, in: Léon de Saint Moulin / Onésime Muyembe (Hrsg.), *Un siècle d'évangélisation du Bandundu. Bilan et perspectives*, CEPAS (Kinshasa 2005) 59-73, besonders 60-62.

⁴⁸ Vgl. das Kapitel "La 'missio antiqua' des Capucins au Kongo (1645-1835)" bei René Beeckmans s.j., *La première évangélisation au Zaïre (1482-1835)*, a.a.O., 33-37.

Kapuzinern⁴⁹, die das Hauptziel ihrer Mission in möglichst vielen Taufen sehen, ist im Kongo aufgrund zahlreicher Krankheiten zumeist nur ein kurzes Leben beschieden.⁵⁰ Insgesamt sind sie weder personell noch inhaltlich in der Lage, durch vertiefende katechetische Arbeit dem christlichen Glauben Wurzeln zu geben. Die Konkurrenz zwischen Spanien und Portugal, die Streitigkeiten zwischen dem portugiesischen *Padroado* und der Kongregation *Propaganda Fide* sowie politische Wechselfälle im Kongo erschweren die Situation, so dass der letzte Kapuziner die Region, die ja nur den westlichsten Streifen des heutigen Kongo umfasst, 1835 verlässt.⁵¹

Zurück bleiben christliche Gemeinschaften ohne Hirten und ohne Kontakt zur europäischen Welt. Sie wenden sich einerseits wieder der traditionellen afrikanischen Religion zu, begehen andererseits aber weiterhin die großen liturgischen Feste, verehren Kreuze und verwenden christliche Wendungen zum Beispiel bei Eidesformeln.⁵²

In dem darauffolgenden halben Jahrhundert geht das Christentum im westlichen Kongo bis auf einige Relikte⁵³ so weit zurück, dass die Missionare der "Zweiten Evangelisie-

⁴⁹ Die Kapuziner drangen auch weiter ins Landesinnere vor und waren in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die ersten Europäer, die den Pool Malebo, wo sich heute Kinshasa befindet, erreichten. Vgl. François Bontinck cicm, *La première évangélisation du Zaïre*, a.a.O., 34.

⁵⁰ François Bontinck schreibt über diese Missionare: "Wir haben Mühe, ihr Verlangen nach dem Märtyrertum und ihre mangelnde Anpassung an das Klima und die Umgebung zu verstehen: So beachteten sie während ihrer apostolischen Reisen die zahlreichen und strengen Fastengebote ihres Ordens; als Söhne ihrer Zeit fehlte ihnen aber oft das rechte Maß in ihrem erbitterten Kampf gegen den 'teuflischen Aberglauben'." ("Nous éprouvons quelque peine à comprendre leur désir du martyre et leur manque d'adaptation au climat et au milieu: ainsi au cours de leurs voyages apostoliques observaient-ils les jeûnes, rigoureux et nombreux, de l'Ordre; fils de leur temps, ils manquaient souvent de modération dans leur lutte acharnée contre les 'superstitions diaboliques'.") Ebd.

⁵¹ Vgl. René Beeckmans s.j., *La première évangélisation au Zaïre (1483-1835)*, a.a.O., 37.

⁵² Vgl. François Bontinck cicm, *La première évangélisation du Zaïre*, a.a.O., 37.

⁵³ So gingen christliche Elemente in die traditionelle afrikanische Kunst ein, verloren dort ihre christliche Bedeutung und wurden später, im 20. Jahrhundert, als christliche Motive wieder entdeckt. Ein Beispiel sind die in einen hölzernen Rahmen gestellten, figürlichen Darstellungen des Gekreuzigten, die als "Nzambi Holo" bekannt sind. Vgl. auch Joseph Cornet F.S.C., *Vestiges matériels de la première évangélisation au Zaïre*, in: *L'Église catholique au Zaïre. Un siècle de croissance*, a.a.O., 43-59.

rung" am Ende des 19. Jahrhunderts fälschlicherweise den Eindruck haben, einen vom Christentum unberührten Kongo zu betreten.

b) Die Anfänge der zweiten Evangelisierung: der Kampf um den Kongo⁵⁴

Für das Europa des 19. Jahrhunderts ist die zentralafrikanische Region zwischen dem Sambesi und dem Sudan *terra incognita*, ein riesiger weißer Fleck auf der Landkarte. Erst in seiner berühmten 999-Tage-Expedition (1874-1877) von Bagamoyo an der ostafrikanischen Küste bis Boma an der Kongo-Mündung durchquert Henry Morton Stanley als erster Weißer Zentralafrika von Ost nach West. Dabei entdeckt er, dass der große Fluss im Herzen Afrikas, auf den zuvor schon Livingstone gestoßen ist, nicht der Nil ist, sondern seine Süd-Nord-Richtung nach vielen Kilometern zugunsten eines großen Bogens aufgibt und den Reisenden letztlich – nach mehr als 1500 Kilometern schiffbaren Wasserweges – in die Nähe der Atlantikküste zur *Stanley Pool*⁵⁵ getauften Flussverbreiterung führt. Der Fußweg von dort, dem heutigen Kinshasa, an den Stromschnellen entlang abwärts bis zum heutigen Hafen Matadi und schließlich zur Kongomündung wird der schwerste und verlustreichste Teil der Expedition.

Stanleys abenteuerliche, wenn auch sehr plakative Reisedarstellungen wecken das Interesse der nordatlantischen Welt und insbesondere die Aufmerksamkeit von König Leopold II. von Belgien, der von jeher der Ansicht war, sein kleines Königreich brauche wie

⁵⁴ Für die Geschichte der "zweiten Evangelisierung" aus katholischer Sicht vgl. John Baur, 2000 years of Christianity in Africa, a.a.O., 215-218 und 444-453; Franz Bontinck cism, L'Évangélisation du Zaïre. Radio-causeries historiques, Éditions Saint Paul Afrique (Kinshasa 1980); Claude Ozankom, Christliche Botschaft und afrikanische Kultur, a.a.O., 53-70. Zur Geschichte der Region allgemein vgl. Joseph Ki-Zerbo, Die Geschichte Schwarz-Afrikas, Peter Hammer Verlag (Wuppertal 1979), sowie Adam Hochschild, Schatten über dem Kongo. Die Geschichte eines der großen, fast vergessenen Menschheitsverbrechen, Klett-Cotta (Stuttgart 2000).

⁵⁵ Heute *Pool Malebo* zwischen Kinshasa und Brazzaville.

die anderen europäischen Mächte eine Kolonie, um "wohlhabender, mächtiger und schöner zu werden"⁵⁶.

König Leopold beruft 1876 eine internationale Kongo-Konferenz ein. Die *Association Internationale Africaine* (AIA) wird gegründet. Unter dem Deckmantel der Erforschung und Zivilisierung sowie der Bekämpfung des Sklavenhandels im Kongo sollten für Kaufleute und Missionare strategisch günstig gelegene Posten entstehen und der obere Kongo erforscht werden. Im Jahr 1878 wird ein Expeditionskorps ausgeschiedt, um von Matadi zum *Stanley Pool* eine Straße zu bauen. Zum Leiter dieser Straßenbauexpedition ernennt König Leopold II. Henry Morton Stanley, der seinen internationalen Ruf als großer Entdecker fortan in die Dienste des belgischen Königs stellt.⁵⁷

Die ersten europäischen Missionare, die im Jahre 1878 den unteren Kongo erreichen, sind Protestanten von der britischen *Livingstone Inland Mission*, die in Matadi einen ersten Posten errichten. In den folgenden Jahren wird hart um die politischen Ansprüche sowie um die missionarischen Zuständigkeiten gekämpft. Die ersten katholischen Missionare errichten 1880 in Boma eine Missionsstation. Es handelt sich um französische Spiritaner, da katholischerseits der westliche Kongo bereits 1865, also nach dem Scheitern der Kapuzinermission, von der *Propaganda Fide* in Rom zum Missionsgebiet der jungen französischen Kongregation der Spiritaner erklärt worden war.

Den missionarischen Anstrengungen, *Stanley Pool* zu erreichen,⁵⁸ entspricht auf politischem Gebiet die Konkurrenz zwischen Henry Morton Stanley und dem Franzosen Pierre Savorgan de Brazza. Dieser erreicht nämlich bereits 1880, von Libreville in Gabun kommend, den Pool, hisst an dessen Nordufer die französische Flagge und trifft erste Abkommen mit ortsansässigen Stammesfürsten. Nach seiner Abreise erreichen jedoch

⁵⁶ Zitiert nach John Baur, 2000 years of Christianity in Africa, a.a.O., 215.

⁵⁷ Vgl. Adam Hochschild, Schatten über dem Kongo. Die Geschichte eines der großen, fast vergessenen Menschheitsverbrechen, Klett-Cotta (Stuttgart 2000) 33-108.

⁵⁸ Vgl. Das Kapitel "The Race to Stanley Pool" von John Baur, 2000 years of Christianity in Africa, a.a.O., 215-218.

protestantische Missionare der englischen *Baptist Missionary Society* den Pool und holen die französische Flagge wieder ein. Von Boma aus versuchen die französischen Sinitaner, de Brazza am Pool zu treffen, um sich ihm anzuschließen. Der Widerstand der einheimischen Bevölkerung verhindert jedoch die Errichtung einer Missionsstation. Erst 1883 lassen sich die ersten katholischen Missionare an der Nordseite des Pools nieder, und de Brazza beginnt mit der Errichtung einer Missionsstation, die später zu Brazzaville, der Hauptstadt der Republik Kongo, wird.

Auf der anderen Seite des Pools gelingt es Stanley 1881, dem Stammesfürsten Ngalima die Erlaubnis zum Bau einer Siedlung abzuhandeln, und so entsteht in der Nähe des Dorfes Kinshasa das spätere Léopoldville. Stanley lädt Missionare der *Livingstone* und der *Baptist Mission* ein, bei ihm eine Missionsstation zu errichten und von dort aus mit Dampfschiffen ihre Missionsarbeit stromaufwärts auszudehnen.

1884 unterrichtet Stanley König Leopold über den erfolgreichen Abschluss seiner Mission: Die für Ochsenkarren befahrbare "Straße" ist vollendet, 400 Abkommen mit Stammesfürsten sichern der inzwischen *Association Internationale Congolaise* (AIC) genannten Vereinigung König Leopolds II. die Hoheitsrechte und späteren Wirtschaftsrechte. Im selben Jahr 1884 erkennen die Vereinigten Staaten von Amerika die AIC als diplomatischen Partner an. Andere Mächte wie Deutschland, Frankreich und Portugal protestieren gegen Stanleys Vorgehen im Kongo, weil sie ihre eigenen Interessen in Afrika gefährdet sehen.

Auf der Konferenz von Berlin (1884-1885) gelingt es Leopold II. von Belgien, der selbst nicht anwesend ist, durch einflussreiche Mittelsmänner und geschicktes Taktieren Großbritannien und Frankreich gegeneinander auszuspielen und Reichskanzler Bismarck vom künftigen Segen des Wirkens der *Association Internationale Congolaise* auch für Deutschland zu überzeugen. So wird noch am Ende des 19. Jahrhunderts ein Gebiet so groß wie Festlandeuropa als "unabhängiger Staat" der AIC unterstellt. Diese ändert wiederum ihren Namen, und der neue *État Indépendant du Congo* steht fortan unter

der alleinigen Herrschaft Leopolds II., der in Personalunion König von Belgien und König des "unabhängigen Staates Kongo" ist.⁵⁹

c) "Unabhängiger Staat Kongo"

König Leopold II. hat sich immer nur für die wirtschaftliche Ausbeutung der Kolonien interessiert. Seine wirtschaftlichen Interessen setzt er nun, da er "seine Kolonie" hat, systematisch und rücksichtslos durch. Die belgische Administration wird zur sogenannten Zivilisierung eingesetzt, was nichts anderes ist als die wirtschaftliche Ausbeutung der Güter Elfenbein und Kautschuk, mit denen sich in Antwerpen und auf dem Weltmarkt riesige Gewinne erzielen lassen. Dabei sind die Methoden, die von der staatlichen Autorität zur Gewinnung dieser Güter angewandt werden, überaus grausam. Adam Hochschild spricht in seinem Werk "Schatten über dem Kongo" von einem Massenmord, der zwischen 1890 und 1910 die Bevölkerung von geschätzten 20 Millionen Menschen auf die Hälfte reduziert.⁶⁰

König Leopold, der selber nie seinen Fuß auf kongolesischen Boden gesetzt hat, ist die Anwesenheit ausländischer Missionare, die französische oder britische Interessen vertreten, ein Dorn im Auge. Katholische belgische Missionare sollten ihn im Kongo bei seinem Werk unterstützen. Dies erweist sich angesichts der mangelnden Begeisterung für die Afrikamission in der belgischen Bevölkerung aber als extrem schwierig.⁶¹ Unterstützung findet der König schließlich bei der Kongregation von der Unbefleckten Empfängnis (CICM), nach dem Ort ihrer Gründung, dem Brüsseler Vorort Scheutveld, auch Scheutisten genannt, die die Missionsarbeit im 1886 von Rom errichteten "Apostoli-

⁵⁹ Vgl. ebd. 217 sowie Joseph Ki-Zerbo, Die Geschichte Schwarz-Afrikas, a.a.O., 443f.

⁶⁰ Vgl. Adam Hochschild, Schatten über dem Kongo, a.a.O., 331; Joseph Ki-Zerbo, Die Geschichte Schwarzafrikas, a.a.O., 502-505.

⁶¹ So lehnten die belgischen Jesuiten zwei Anfragen von König Leopold II. (1879 und 1885), in den Kongo zu gehen, mit dem Hinweis ab, es fehle ihnen an Personal. Vgl. Léon de Saint Moulin s.j., Objectifs de la mission du Kwango et esquisse de l'itinéraire de la Compagnie de Jésus au Congo, in: Léon de Saint Moulin s.j. & Onésime Muyembe (Hrsg.), Un siècle d'évangélisation au Bandundu, a.a.O., 15-28, hier 15f.

schen Vikariat Belgisch-Kongo" übernehmen sollen. Die Spiritaner erhalten die Zuständigkeit für das nördlich gelegene "Apostolische Vikariat Französisch-Kongo" und werden von König Leopold aus "seinem Gebiet" ausgewiesen. Die Scheutisten kommen 1888 in den Kongo und errichten Missionsstationen in Kwamouth, am Zusammenfluss der Flüsse Kasai und Kongo, und in Léopoldville.⁶² Von Kwamouth aus erfolgt die weitere Missionierung des heute katholischen Kernlandes Kasai und nach Eintreffen weiterer belgischer Missionare anderer Orden die Missionierung des ganzen riesigen Landes.

König Leopold bietet den Missionaren großzügig kostenlosen Landbesitz auf unbestimmte Zeit an – nicht zuletzt, um mit Hilfe der Missionen in seinem Heimatland die Unterstützung für "sein Unternehmen Kongo" zu stärken.⁶³ Diese Landvergabe verhilft den Missionen zudem zu finanzieller Eigenständigkeit. 1892 gründen die Jesuiten in Kwango ihre erste Missionsstation. Die anderen Orden wie Trappisten, Prämonstratenser, Redemptoristen und verschiedene belgische Schwesternkongregationen folgen. 1897 aber wird die großzügige Landpolitik aufgegeben, vor allem als Gegenreaktion auf die kritischen Stimmen der protestantischen Missionare, die die unmenschliche Kolonisierung und Ausbeutung der Schwarzen anprangern. Die neuen Missionen müssen nun eine hohe Pacht für das Land bezahlen, wobei nur den "nationalen Missionen"⁶⁴ Ausgleichszahlungen für ihren Schulunterricht geleistet werden. Versteckt erhalten die katholischen Missionen gegenüber den protestantischen so eine bevorzugte Behandlung.

1905 veröffentlicht eine internationale Untersuchungskommission im Auftrag der britischen und amerikanischen Regierung einen Bericht über die "Kongo-Greuelthaten", der auf Informationen und Dokumenten der "ausländischen" protestantischen Missionare im Kongo beruht. König Leopold muss seine humanistische Gesinnung beweisen. Die

⁶² Vgl. John Baur, 2000 years of Christianity, a.a.O., 217f.

⁶³ Vgl. hierzu und zum folgenden John Baur, ebd. 219f. sowie François Bontinck cism, La première évangélisation au Zaïre, a.a.O, 44-46.

⁶⁴ "Nationale Missionen" waren die Missionen belgischer Provenienz, die alle von katholischen Missionaren geleitet wurden.

Konvention zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Unabhängigen Staat Kongo von 1906 garantiert den "nationalen" Missionen je 100 bis 200 Hektar unbefristeten Landbesitz unter der Bedingung, dass jede Missionsstation eine Schule unter staatlicher Aufsicht zur landwirtschaftlichen und handwerklichen Ausbildung der kongolesischen Bevölkerung unterhält.

Aber der internationale Druck gegen Leopolds Kongopolitik wächst. 1908 sieht sich König Leopold II. gezwungen, den "Unabhängigen Staat Kongo" an den belgischen Staat zu abzutreten. Der Kongo wird belgische Kolonie.

Zu den besonderen Missionsmethoden im Kongo des beginnenden 20. Jahrhunderts gehören die sogenannten *Fermes-Chapelles*⁶⁵ der Jesuiten, in denen junge Männer in eigens errichteten, christlichen Dörfern von ihrem traditionellen Umfeld abgesondert und unter der Anleitung von Katechisten in der katholischen Lehre sowie in landwirtschaftlichen Techniken unterrichtet werden. Wenn diese jungen Männer später heiraten, gründen sie fernab von ihrem traditionellen Leben im Stammesverband ihre eigenen christlichen Dörfer bzw. Gehöfte. Diese christlichen Dörfer, die bald eine gewisse finanzielle Eigenständigkeit entwickeln, stehen unter der Aufsicht der von Station zu Station reisenden Missionare.

Léon de Saint Moulin SJ spricht von einer "ganzheitlichen Evangelisierung", auf die die *Fermes-Chapelles* abzielten. Ihrem Gründer, P. Émile van Hencxthoven SJ, ging es um "eine endogene Entwicklung, ohne Investitionen von außen oder wenigstens mit sehr begrenzten Mitteln. Er bemühte sich, das materielle Wohl der Christen durch den Verkauf von Brennholz für die Dampfschiffe zu verbessern, aber auch durch Kleinviehzucht oder den Handel mit Kautschuk [...] Aber sein Projekt war auch eine Art Assimilierungspolitik und griff zum Nutzen der Kirche auf die Macht des kolonialen Systems zurück.

⁶⁵ Wörtlich: "Landwirtschafts-Kapellen". Zu diesem Thema vergleiche François Bontinck cism, *La première évangélisation au Congo*, a.a.O., 42-44, Léon de Saint Moulin s.j., *Le Père Émile van Hencxthoven, fondateur de la mission du Kwango*, in: *La Compagnie de Jésus et l'Évangélisation en Afrique Centrale. Esprit, histoire et perspectives*, Éditions Loyola (Kinshasa 1994) 10-50, hier 37-47.

Die Afrikaner wurden als Kinder angesehen, und er ließ zu, dass man ihnen gegenüber bis zu einem gewissen Maße Zwang und gar Gewalt anwandte."⁶⁶

Die Scheutisten gehen ebenfalls nach diesem Prinzip der "christlichen Dörfer" vor, das quantitativ gesehen sehr erfolgreich ist, da sich die katholischen Missionen mit seiner Hilfe rasch in dem riesigen Land ausbreiten.

Aber eine zu große Eigenständigkeit der katholischen Missionen ist nicht im Interesse des kolonialen Systems. Diesem geht es nicht um eine Verbesserung der Lebensbedingungen der einheimischen Bevölkerung,⁶⁷ sondern um Gewinne für die beteiligten europäischen Unternehmen und die belgische Staatskasse. 1909 beginnt die Kolonialregierung, Steuern zu erheben, die das Überleben der *Fermes-Chapelles* immer schwieriger machen.

Schließlich geben die Jesuiten ihr System der *Fermes-Chapelles* auf, nachdem es von der politischen Linken in Belgien zudem noch als paternalistisches System und "Staat im Staat" gebrandmarkt worden ist.⁶⁸ Sie gehen ab 1991 dazu über, *Chapelles-Écoles* (oh-

⁶⁶ "Dans le programme des fermes-chapelles, c'est en quelque sorte une évangélisation intégrale que visait le Père Van Hencxthoven. Il recherchait un développement endogène, sans investissement extérieur ou à tout le moins avec des moyens très limités. Il s'efforçait de développer l'aisance matérielle des chrétiens par la vente du bois de chauffage pour les bateaux à vapeur, celle du petit bétail ou même le commerce du caoutchouc [...] Mais son projet était assimilationniste, récupérant partiellement au profit de l'Église le système de la domination coloniale. Les Africains étant considérés comme des enfants, il admettait qu'on use à leur égard d'une certaine dose de contrainte et même de violence." Léon de Saint Moulin s.j., Objectifs de la mission du Kwango et esquisse de l'itinéraire missionnaire de la Compagnie de Jésus au Congo, in: ders. / Onésime Muyembo, Un siècle d'évangélisation du Bandundu, a.a.O., 15-32, hier 17f.

⁶⁷ So schlägt P. van Hencxthoven im Jahr 1905 in einem Brief an einen Mitbruder die Gründung einer "Gewerkschaft der Schwarzen" vor. Er könne nicht verstehen, warum die Einheimischen nicht auch vom Reichtum ihres Landes profitieren sollten. Warum sie zum ewigen Sklaventum verdammen? Schließlich ziehe Belgien jedes Jahr einen millionenschweren Gewinn aus dem Kongo und lasse den Einheimischen keinen Platz in diesem Unternehmen. Vgl. Léon de Saint Moulin s.j., Le Père Émile van Hencxthoven. Fondateur de la mission du Kwango, a.a.O., 31.

⁶⁸ Der Vorwurf des Paternalismus entbehrt wohl nicht einer gewissen Grundlage, ein "Staat im Staat" aber sind die *Fermes-Chapelles*, anders als beispielsweise die "Reduktionen" der Jesuiten in Paraguay, nie gewesen.

ne Internat) einzurichten.⁶⁹ Die Schüler halten sich dort nur tagsüber auf. Das Projekt der "ganzheitlichen Entwicklung" in den *Fermes-Chapelles* ist letztlich an seinem inhärenten Paternalismus und an der inneren Logik des kolonialen Systems gescheitert.

d) "Belgisch-Kongo"

Nach dem Ersten Weltkrieg wächst im Mutterland Belgien das Interesse an der belgischen Kolonie Kongo sprunghaft an, was sicher auch auf die wirtschaftliche Stärkung Belgiens durch die Ausbeutung des Kongos (vor allem in Form von Elfenbein und Kautschuk) zurückzuführen ist. Der Kongo wird zur "nationalen Aufgabe", bei der die Zivilisierung, d.h. wirtschaftliche, soziale und medizinische Entwicklungen nach europäischen Vorstellungen, und die Verbreitung des Christentums Hand in Hand gehen. 22 Missionsgesellschaften gehen von Belgien aus in die "Kongo-Mission"; praktisch jede Familie hat ihre Ordensschwester oder ihren Missionar im Kongo.

Eckpfeiler der katholischen Missionen ist das Schulsystem. 1926 werden alle staatlichen Schulen im Kongo den katholischen Missionen anvertraut, wobei der Staat beträchtliche Subsidien für den weiteren Betrieb der Schulen übernimmt. Damit sind 90 % der Schulen in katholischer Hand. Nur etwa 10 % Privatschulen bleiben in zumeist protestantischer Trägerschaft. Diesen protestantischen Schulen steht theoretisch zwar ebenfalls staatliche Unterstützung zu, jedoch müssen sie bis 1946 warten, ehe sie diese tatsächlich erhalten.

Das Schulsystem ist für die katholische Kirche das wirksamste Mittel der Missionierung: Man lässt sich taufen, um die Kinder zur Schule schicken zu können. Die großen Wellen der Massenmissionierung in Belgisch-Kongo finden hier ihren Ursprung: 1930 gibt es im Kongo 640.000 Katholiken, das sind 10 % der Gesamtbevölkerung; 1959, ein Jahr vor der Unabhängigkeit, sind es 5,5 Millionen, d.h. 40 % der Bevölkerung, die sich zum

⁶⁹ Vgl. Léon de Saint Moulin s.j., *Le Père Émile van Hencxthoven. Fondateur de la mission du Kwango*, a.a.O., 47.

katholischen Glauben bekennen.⁷⁰ In dieser Zeit wird die Kirche in enger Zusammenarbeit mit dem Staat zu einer mächtigen Kraft innerhalb der kongolesischen Gesellschaft.

Dieses System ist aber auch sehr kosten- und personalintensiv. Von vier Patres einer zentralen Missionsstation ist einer voll und ganz mit der Administration der Schule beschäftigt. Sein Gehalt deckt die Kosten für die anderen Patres, und seine Aufsicht über die Schule garantiert die christliche Institution Schule. Aus pastoraler Perspektive aber ist diese Aufsichtsfunktion, wie John Baur bemerkt,⁷¹ häufig kontraproduktiv. In einer kleinen Missionsstation ist der einzige Pater mit der Leitung der Schule und der Aufsicht über die Lehrer so beschäftigt, dass praktisch keine missionarische Arbeit "nach außen" möglich ist.

Mit der Triade Kirche – Schule – Krankenhaus⁷², die die großen Missionsstationen zu wichtigen Zentren des gesellschaftlichen Lebens werden lässt, können die katholischen Missionen in Zusammenarbeit mit der Kolonialverwaltung im ganzen Land eine starke Infrastruktur ausbilden. Diese starke Infrastruktur bildet den Grundstein für eine rasch wachsende Kirche, deren institutionelle Stärke sich bis auf den heutigen Tag gehalten hat. Die kongolesische Kirche, deren Wurzeln ins 15. und 16. Jahrhundert zurückreichen, wird so nicht nur zur ältesten, sondern auch zur größten Kirche der neueren Zeit auf dem afrikanischen Kontinent.

Langfristig gesehen ist jedoch die größte Schwäche dieses Systems, in dem die Schulen eine zentrale Rolle spielen, die Überzeugung der Kolonialbeamten und der Missionare

⁷⁰ Zahlen nach John Baur, 2000 years of Christianity in Africa, a.a.O., 444.

⁷¹ Vgl. ebd. Gemeint sind disziplinarische Maßnahmen, die die Bemühungen um pastorale Nähe zunichte machen.

⁷² "[...] Kirche – Schule – Krankenhaus bleibt die Triade, die all das zusammenfasst und symbolisiert, wofür im allgemeinen die Arbeit der Mission steht." ("[...] l'église, l'école et l'hôpital demeurent une triade qui synthétise et symbolise tout ce que représente en général le travail en mission.") Faustin Jovite Bashuth Mapwar, Les méthodes d'apostolat dans la mission du Kwango-Kwilu hier et aujourd'hui, a.a.O., 69.

(mit einigen rühmlichen Ausnahmen⁷³), dass eine elementare Schulbildung zwar nützlich sei und deshalb große Teile der Bevölkerung erreichen müsse, dass diese Ausbildung der Kongolesen jedoch nicht über die elementare Stufe hinauszugehen brauche. So schützt sich das koloniale System, indem es über Jahrzehnte hinweg die Ausbildung einer einheimischen Elite untergräbt. Als der Kongo 1960 unabhängig wird, weist er zwar eine Scholaritätsrate von 65 % auf – die höchste aller afrikanischen Staaten und Kolonien der damaligen Zeit –, zählt aber nur 15 kongolesische Hochschulabsolventen!⁷⁴

Das Bewusstsein, dass auch die kongolesische Bevölkerung ein Recht auf eine qualifizierte Ausbildung und gesellschaftliche Mitgestaltung hat, erhält durch die Erfahrungen der afrikanischen Soldaten im Zweiten Weltkrieg einen starken Schub. Sie kämpfen Seite an Seite mit den alliierten Truppen ihres "Mutterlandes" und gewinnen eine neue Anerkennung und ein neues Selbstbewusstsein. Philosophische Strömungen wie etwa die Négritude-Bewegung erhalten dadurch eine stärkere soziale Verankerung. Auch bei den Kolonialmächten beginnt sich die Notwendigkeit einer einheimischen Elitebildung in den Kolonien zögerlich Bahn zu brechen.

1954 wird in Léopoldville die Universität Lovanium als Ableger der Katholischen Universität von Leuven gegründet. Das Kolonialministerium in Brüssel entwickelt einen Plan, der allerdings erst zu Ende des Jahrhunderts die universitäre Ausbildung weiterer Teile der einheimischen Bevölkerung zum Ziel hat. Dieses zaghafte Vorgehen, das dem Empfinden der meisten Missionare entspricht, führt bei den aufstrebenden Intellektuellen, den *Évolués*, zu starken Ressentiments. Als 1958 auf der anderen Flussseite in Brazzaville die Unabhängigkeit der ehemaligen Kolonie Französisch-Kongo erklärt wird, entlädt sich die Unzufriedenheit in Kinshasa in Straßenschlachten, mit denen die kongolesische Bevölkerung die sofortige Unabhängigkeit einklagt. Überstürzt entlässt Belgien "seine"

⁷³ Etwa der Provinzial der Weißen Väter Guy Mosmans, von dem einige Artikel zusammengestellt sind in: ders., *L'Église à l'heure de l'Afrique*, "Église vivante", Casterman (Tournai 1961).

⁷⁴ Vgl. John Baur, *2000 years of Christianity in Africa*, a.a.O., 445.

Kolonie am 30. Juni 1960 in die Unabhängigkeit, auf die das Land aber in keiner Weise vorbereitet ist.

Insgesamt ist das Verhältnis von Kirche und Staat bis zur Unabhängigkeit von verschiedenen Tendenzen geprägt. Die ersten Missionare stehen dem Unternehmen von König Leopold II. häufig kritisch gegenüber, auch wenn sie auf die Hilfe der belgischen Beamten zurückgreifen. Die Antinomie zwischen dem kolonialen System und einer wirklichen Entwicklung für die einheimische Bevölkerung wird durchaus gesehen. In der belgischen Kolonie Kongo sind die größten Missstände im Kongo überwunden. Durch die großen Missionsstationen nach dem Ersten Weltkrieg, in denen nicht mehr der enge Kontakt der Missionare mit der einheimischen Bevölkerung gegeben ist, sind die Missionare enger in das koloniale System eingebunden. Auf Seiten der Missionare werden kritische Stimmen gegenüber der Kolonialverwaltung rar. Nach dem Zweiten Weltkrieg beginnt sich das Bewusstsein im oben beschriebenen Sinn zu verändern. Besonders das Selbstbewusstsein der einheimischen Bevölkerung führt zur Unabhängigkeitsbewegung, der führende Kirchenvertreter⁷⁵ zunächst zögerlich, dann deutlicher ihre Zustimmung aussprechen.

e) Die politische Unabhängigkeit

Die föderalistischen (Kasavubu), nationalistischen (Lumumba) und sezessionistischen (Tshombe) Kräfte in dem jungen Staat kämpfen in den ersten Jahren der Unabhängigkeit erbittert um die Macht, wobei der Kalte Krieg und das Interesse der Staaten der "Ersten" und "Zweiten Welt" eine entscheidende Rolle spielen. Im Zuge der Unruhen kommt es immer wieder auch zu Übergriffen auf Missionsstationen. 1964 werden bei der Simba-Rebellion im Nordosten des Landes mehr als 200 Missionare und weitere 10.000 Christen getötet, unter ihnen auch die 1985 seliggesprochene Märtyrerin Sr. Annuarite Nengapeta.

⁷⁵ Die katholische Kirche machte zur gleichen Zeit erste Afrikanisierungsprozesse durch, etwa durch die Ernennung der ersten schwarzen Bischöfe im Kongo und die kurz vor der Unabhängigkeit errichtete, eigenständige kirchliche Hierarchie.

Die politische Situation wird erst gewaltsam "befriedet", als der Oberbefehlshaber der Armee, General Joseph Désiré Mobutu, mit Unterstützung der westlichen Großmächte am 24. November 1965 die Sezession der Provinz Katanga beendet, die Macht ergreift und in den folgenden Jahren alle politischen Gegner eliminiert oder des Landes verweist.

Mobutu begründet eine systematische Diktatur, die der westlichen Welt als "Bollwerk" gegen den Kommunismus dient und die ihren Reichtum den Exporten der reichen Bodenschätze, wie etwa der Diamantenvorkommen im Kasai und der Kupfervorkommen in Katanga, verdankt. In Mobutus System werden wichtige Posten im Rotationssystem an Mitglieder seiner Familie und seines Clans vergeben; jede Opposition wird systematisch ausgeschaltet bzw. im Keim erstickt.

In seiner Religionspolitik erkennt Mobutu nur sechs religiöse Gemeinschaften im Kongo bzw. Zaïre an: die katholische Kirche, die Kimbanguisten⁷⁶, die protestantische *Église du Christ au Zaïre*, die muslimische Gemeinschaft, die orthodoxe Kirche und die jüdische Gemeinschaft. Nur diesen Religionsgemeinschaften wird Religionsfreiheit zugestanden. Dies mag auch eine Erklärung dafür sein, dass das Phänomen der Sekten und Kleinstkirchen, die z.B. in Westafrika ja bereits damals wie Pilze aus dem Boden schießen, im Kongo ein relativ neues, aber heute umso drängenderes Phänomen ist.

Die verschiedenen protestantischen Kirchen werden auf politischen Druck hin im Jahr 1970 zur *Église du Christ au Zaïre* zusammengeschlossen, deren zentrale Leitung Mobutus Politik der *authenticité* in den siebziger Jahren unterstützt.

⁷⁶ 1921 entstand aus ursprünglich baptistischen Kreisen im Kongo die erste "afrikanische unabhängige Kirche", nämlich die "Kirche Jesu Christi auf Erden des Propheten Simon Kimbangu". Vgl. Benjamin Simon, Starke Gemeinschaftsbindung. Geschichte, Theologie und ökumenische Herausforderung des Kimbanguismus, in: Weltmission heute Nr. 55, Evangelisches Missionswerk Deutschland (Hamburg 2004) 136-144, sowie das Kapitel "L'Église de Jésus-Christ sur terre par le prophète Simon Kimbangu, in: Paul de Meester s.j., L'église de Jésus-Christ au Congo-Kinshasa, Éditions Centre interdiocésain de Lubumbashi (Lubumbashi s.a. <ca. 1997>) 219-231.

In dieser Phase der kongolesischen Geschichte erwirbt sich die katholische Kirche durch ihren Konflikt mit dem Staat Ansehen bei der kongolesischen Bevölkerung und übernimmt mit verschiedenen Inkulturationsbemühungen auf dem afrikanischen Kontinent eine Vorreiterrolle bei der Afrikanisierung der Kirche.

Zu den wenigen Institutionen, an denen Afrikanern eine tertiäre Ausbildung möglich war, gehörten die theologischen Ausbildungsstätten und Priesterseminare. Für die protestantischen Missionen sind die Übersetzung der Bibel in die einheimischen Sprachen sowie die Errichtung von Missionsstationen mithilfe einheimischer Katechisten und Pastoren schon seit Beginn des 20. Jahrhunderts prioritär. In den katholischen Missionen wächst die Einsicht in die Notwendigkeit einer Afrikanisierung der Kirche langsamer. Ein Meilenstein ist 1919 die Missionszyklika *Maximum Illud* von Papst Benedikt XV., die den europäischen Nationalismen vor dem Hintergrund der Erfahrungen des Ersten Weltkriegs eine klare Absage erteilt und der Einwurzelung der einheimischen Kirchen in den Missionsländern den Weg bereitet.⁷⁷

Erst allmählich werden die kirchlichen Führungspositionen mit Afrikanern besetzt. Im Jahr 1939 wird der erste Schwarze der Neuzeit zum Bischof geweiht, erst 1960 gibt es den ersten schwarzen Kardinal. Auch Priesterweihen bleiben eine Seltenheit: Der erste kongolesische Priester Stefano Kaoze wird 1923 geweiht. Auch die Priesterweihe von Joseph Albert Malula im Jahre 1946 ist solch ein seltenes Ereignis. Zu groß ist die kulturelle Differenz, zu hindernisreich der zehnjährige Ausbildungsweg zum Priester der katholischen Kirche. Joseph Malula jedoch wird Kaplan und später Pfarrer an einer großen Innenstadtpfarrei in Kinshasa und engagiert sich in einer Gruppe der kongolesischen *Évolués*, die 1956 das *Manifeste de Conscience africaine*⁷⁸ verfasst und damit die Frage der Unabhängigkeit in die öffentliche Diskussion bringt.

⁷⁷ Vgl. Klaus Schatz SJ, Von der europäischen Christenheit zur Weltkirche, a.a.O., 203f.

⁷⁸ Manifeste de Conscience africaine, in: Œuvres complètes du Cardinal Malula 6, texte 668, 301-309.

Auch später erweist sich der zum Kardinal erhobene Joseph Malula als große kirchliche Führungspersönlichkeit. So ruft er der politischen Elite wiederholt die enttäuschten Erwartungen des kongolesischen Volkes in Erinnerung und bietet Mobutu zum Beispiel bei dessen Kampagne der Authentizität Anfang der siebziger Jahre die Stirn. Im Zuge dieser Kampagne werden die Schulen und die katholische Universität verstaatlicht. Kardinal Malula muss ins römische Exil gehen.

Als er zurückkommt und die Schulen schließlich wieder der Kirche zurückgegeben werden, da die Verwaltung und Führung der Schulen den staatlichen Apparat überfordern, gilt die katholische Kirche als die Macht, die sich nicht hat korrumpieren lassen.

Bei der weiteren pastoralen Erneuerung, die Kardinal Malula in seiner Diözese durchführt und die Gegenstand dieser Arbeit ist, kommt besonders den Kleinen Christlichen Gemeinschaften, die sich unter der Leitung von Laien der Probleme in den Wohnvierteln annehmen, in der politischen Bewusstseinsbildung der kongolesischen Bevölkerung eine besondere Bedeutung zu. Im Sinne der Afrikanisierung und Inkulturation der Ortskirche leistet Kardinal Malula viel: Aufbau eines einheimischen Klerus, Gründung diözesaner Schwesternorden, die Einführung von Laiendienstämmern sowie die Entwicklung eines eigenen Messritus "für die Diözesen im Zaïre"⁷⁹. Als Kardinal Malula 1989 stirbt, zeigen sich im Regime Mobutu die ersten Auflösungserscheinungen.

In der folgenden Phase anfanghafter Demokratisierung spielt die katholische Kirche eine federführende Rolle. Die Demokratisierungsbemühungen der *Conférence Nationale Souveraine* unter der Leitung von Erzbischof Laurent Monsengwo Pasinya sowie die anschließenden Bemühungen um freie Wahlen finden mit der gewaltsamen Machtübernahme durch Laurent Kabila 1997 sowie mit den darauffolgenden Kriegen in der Region der Großen Seen jedoch ein abruptes Ende. In diesen Kriegen, in denen die verschiedenen Nachbarländer sowie europäische Mächte und die USA mit aller Gewalt ihre Interessen wahren, haben die Führer der religiösen Gemeinschaften (katholische Kirche,

⁷⁹ Vgl. Ludwig Bertsch SJ (Hrsg.), *Der neue Messritus im Zaïre. Ein Beispiel kontextueller Liturgie, Theologie der Dritten Welt* 18 (Freiburg Basel Wien 1993).

protestantische Kirche, orthodoxe Gemeinde, Kimbanguisten und Muslime) immer wieder einzeln und gemeinsam zum Frieden aufgerufen und Demokratisierungsprozesse eingefordert.

VERGESSEN VON DER WELTGEMEINSCHAFT

Interview mit François-Xavier Maroy Rusengo – katholischer Erzbischof von Bukavu – über die Situation im Osten der DR Kongo

Matthias Vogt / Norbert Kößmeier

Aktuell erschüttern erneut Berichte über Gewalt und die Flucht von Hunderttausenden im Osten der DR Kongo die Weltöffentlichkeit. Eine neu entstandene Rebellenorganisation mit Namen »M23«, die sich anscheinend vor allem aus ehemaligen Militärangehörigen rekrutiert, hat die leidgeprüfte Zivilbevölkerung in Angst und Schrecken versetzt. Der Osten des Kongo ist seit vielen Jahren schon das Zentrum nicht endender blutiger Auseinandersetzungen zwischen Rebellenorganisationen, Milizen, bewaffneten Banditen, Polizei und Militär. François-Xavier Maroy Rusengo, seit 2006 katholischer Erzbischof in Bukavu, erläutert im folgenden Interview die äußerst schwierige Situation dieser Krisenregion. Häufig ist die Kirche der einzige Zufluchtsort für die zwischen allen Fronten stehende Zivilbevölkerung. Der internationalen Gemeinschaft wirft der mutige Erzbischof Halbherzigkeit und Versagen vor, diese Konflikte wirklich beenden zu wollen. Dieses Interview ist geführt worden, bevor die neue Rebellenbewegung »M23« erneut blutige Konflikte hervorgerufen hat.

Erzbischof François-Xavier Maroy Rusengo, wie beurteilen Sie die gegenwärtige politische Situation in der Region Kivu, vor allem die Sicherheitslage?

Wie Sie wissen, haben die Kampfhandlungen dieses seit vielen Jahren andauernden Konfliktes im Osten der Demokratischen Republik Kongo speziell in den Provinzen Süd-Kivu und Nord-Kivu begonnen. Die beiden Provinzen grenzen an Ruanda, Burundi und Uganda an. Nicht alle Menschen, die nach dem Völkermord in Ruanda in den Osten des Kongos geflohen waren, sind in ihre Heimat zurückgekehrt. Bis heute leben Flüchtlinge, Völkermörder und ruandische Milizen in unserer Region und treiben ihr Unwesen. Hinzu kommen kongolesische Milizen, bewaffnete Gruppen und Banditen. All dies ist der Grund dafür, dass es immer noch Vergewaltigungen und Plünderungen gibt. Menschen werden ermordet, ganze Dörfer niedergebrannt, Straßen sind unpassierbar. Und die kongolesischen Banditen, bewaffnete Gruppen und Rebellen können vielleicht sogar davon profitieren, weil es diese ruandische Präsenz hier immer noch gibt. Immerhin kann ich sagen, dass die Gewalt in den vergangenen fünf Jahren ganz langsam zurückgegangen ist. Aber man kann

nicht behaupten, dass der Kivu, besonders der Süd-Kivu den Frieden gefunden hat, den man sich erhofft hatte.

Welche Rolle spielt die Kirche in dieser Situation?

Wir haben uns in all den Jahren um die Bevölkerung gekümmert. Daher haben wir versucht, so schnell wie möglich auch wieder all unsere Pfarreien zu öffnen, um nah bei den Menschen sein zu können. Hier, im Bistum Bukavu, gibt es noch eine Pfarrei, die geschlossen ist, weil sie sich in einer Gegend befindet, in der die ruandische Präsenz sehr stark war. Dort ist die Sicherheitslage noch sehr prekär. Im Bistum Uvira gibt es

noch zwei geschlossene Pfarreien. Eine Pfarrei war von den ruandischen Flüchtlingen quasi in Beschlag genommen, eine andere Pfarrei hat viel Grauen erleben müssen in den Hochebenen bei den Banyamulenge. Die Priester setzen sich für die leidgeprüfte Bevölkerung ein. Die bischöfliche Kommission »Gerechtigkeit und Frieden« (CPJ) ist sehr engagiert, der traumatisierten Bevölkerung zur Seite zu stehen, sich um sie zu kümmern.

Warum ist die Kirche immer wieder zur Zielscheibe von Rebellen und anderen bewaffneten Gruppen geworden? Viele Priester sind verschleppt oder gar getötet worden, auch Ordensfrauen und Laien. Was könnte der Grund dafür sein?

Einige Priester hatten sich offen gegen die Gewalt ausgesprochen und sind so zur Zielscheibe der Rebellen geworden. Heute leben sie im Exil und können aufgrund dieser Probleme nicht so leicht in ihre Bistümer zurückkehren. Sie sind namentlich bekannt und werden vielleicht sogar von jenen verfolgt, die Gewalt schüren. Zudem ist die Kirche immer wieder zum Ziel



von Vergeltungsmaßnahmen und Racheakten geworden. Kirchen wurden angegriffen, weil sie Orte der Zuflucht für die einheimische Bevölkerung waren. Natürlich ist die Kirche hier in Bukavu auch zur Zielscheibe geworden, weil der damalige Erzbischof Munzihirwa die Einmischung des Auslands im Osten des Kongo verurteilt und denunziert hatte.

Trifft dies bis heute zu, denn Erzbischof Munzihirwa wurde bereits 1996 ermordet?

Das Volk will den Frieden, will Sicherheit und die Einheit des Volkes. Es wendet sich gegen die ausländischen Agitatoren, gegen die ausländische Aggression, gegen Bürger- und Stammeskriege. Die Kirche als Sprachrohr dieser Anliegen des Volkes kommt somit in Konflikt mit den Interessen derjenigen, die Konflikte zwischen den Völkern schüren, um daraus ihren Profit zu ziehen. Ich selbst bin seit 2006 Erzbischof der Diözese Bukavu. Mein Bemühen ist es, diese Arbeit der Kirche fortzuführen, sich auf die Seite der Menschen zu stellen, die schon zuviel Leid erfahren mussten. Jene, die damit nicht einverstanden sind, werden uns nie mögen.

Welche Rolle spielt der Erzabbau für die hiesigen Konflikte?

Wir als Kirche hatten die Frage des Erzabbaus hervorgehoben, da die Minen und Gruben vor allem in jenen Gegenden liegen, in denen es viele Vergewaltigungen, viele Morde gibt, in denen es eine hohe Präsenz von ausländischen Kräften gibt. Durch unsere Analyse haben wir herausgefunden, dass es einen Zusammenhang gibt, zwischen der Gewalt auf der einen Seite und dem illegalen Abbau auf der anderen Seite.

Flüchtlingsströme im Osten des Kongo aufgrund der erneuten brutalen Gewalt, hervorgerufen durch eine neue Rebellenorganisation mit Namen «M23». Das Foto ist am 24. Juli in der Nähe von Goma entstanden.

FOTO: IRI-412

Die Betreiber illegaler Minen wollen unbeobachtet bleiben. Wie aber soll dies geschehen, wenn ringsherum Menschen in ihren Dörfern leben? Angriffe auf die Zivilbevölkerung und Vergewaltigungen von Frauen haben verstärkt in diesen Regionen stattgefunden. Die Bevölkerung ist deshalb geflohen. Somit konnten die Aggressoren unbeobachtet die Erze abbauen und illegal exportieren. Mit Hilfe dieser Rohstoffe finanzieren sich die bewaffneten Gruppen.

Die Kirche hat auf nationaler Ebene die CERN (Commission épiscopale des ressources naturelles) ins Leben gerufen. Das ist eine Kommission, die es uns erlaubt, alle Informationen über Bergbauverträge landesweit zu erhalten, die Entwicklungen im Bergbau wahrzunehmen und zu verfolgen. CERN hat hier in Bukavu ein Büro. Sie gehört der Gerechtigkeits- und Friedenskommission der Kirche an. Die kirchlichen Erklärungen in dieser Frage sind klar und deutlich. Sie hat sich eindeutig gegen den illegalen Abbau von Rohstoffen, von Mineralien ausgesprochen. Die Betreiber illegaler Minen haben bisher immer Wege gefunden, die illegal abgebauten Erze zu exportieren. Immerhin haben wir zusammen mit dem Senat der Vereinigten Staaten von Amerika erreicht, dass ein Gesetz gegen den Import von illegal abgebauten Erzen verabschiedet worden ist.

Heißt das also, dass sexuelle Gewalt auch eine Methode ist, um die Bevölkerung von den Bergbaustätten zu vertreiben?

Ja, zum großen Teil ist das so. Der Arzt unseres hiesigen Krankenhauses macht in diesem Zusammenhang auf einen weiteren schrecklichen Aspekt aufmerksam: viele der Vergewaltigten sind HIV-positiv. Die Opfer sind demnach nicht nur verletzt und traumatisiert, sondern häufig auch mit dem HI-Virus infiziert worden. Es scheint, als ob dies eine bewusste Strategie der Aggressoren ist.

Was erwarten Sie von ausländischen Regierungen in der Frage der Erzvorkommen? Was erwarten Sie als Vertreter der katholischen Kirche von anderen Regierungen und auch von europäischen Unternehmen?

Wir haben bereits unseren Schwesterkirchen gedankt für ihr Engagement. Wir haben in den USA, in Frankreich, Deutschland, Belgien, in der Schweiz, in Spanien und vielen anderen Ländern die Möglichkeit gehabt, unseren Dank auszusprechen für das Engagement unserer Schwesterkirchen, für ihr Plädoyer bei den Regierungen ihrer Länder. Das ist eine gute Sache. Was ich von den Regierungen erwarte? Wenn sie unserem Land wirklich helfen wollten, dann dürften keine Waffen mehr an all jene Länder geliefert werden, aus denen diejenigen stammen, die hier im Kongo Gewalt verüben. Der Kongo unterliegt einem Waffenembargo, aber die Nachbarländer wie Uganda und Ruanda, die den Kongo ausbeuten, unterliegen keinem Embargo. Das ist nicht korrekt. Das ist eine verkehrte Welt, die der Situation nicht gerecht wird. Ähnliches gilt für die Erzvorkommen: wie ist es möglich, dass Länder, die

keine Erzvorkommen haben, als Verkäufer von Erzen auftreten können? Unternehmen, die diese Erze kaufen, tun so, als ob es legal abgebaute Erze seien, obwohl die Verkäuferländer über keine eigenen Vorkommen verfügen. Deshalb müsste man auch den Kauf dieser Bodenschätze mit einem Embargo belegen.

Drittens sollte im Kongo investiert werden und legale Abkommen mit der kongolesischen Regierung geschlossen werden, so dass auf legale Weise der Abbau und auch der Export der Erze geschehen kann.

Was bedeutet dies für Unternehmen, die auf diese Erze angewiesen sind?

Wir leben in einem Hochtechnologiezeitalter. Diese Rohstoffe werden gebraucht. Es ist nicht verkehrt, moderne Kommunikationsmittel zu produzieren. Ein jeder braucht Mobiltelefone. Und jeder auch Computer. Raketen fliegen zu Forschungszwecken ins All. Man kann nicht behaupten, dass die technischen Entwicklungen weltweit schlecht sind. Nicht gut ist aber zu wissen, dass diese Erze mitunter mit dem Blut der einheimischen Bevölkerung erkaufte sind. Wenn man weiß, dass man Coltan verwendet oder kauft, wofür eine ganze Dorfgemeinschaft niedergemetzelt worden ist, dann sollte dies doch zum Nachdenken anregen und dazu führen, dass diese Art des Einkaufs eingestellt

Soldaten und Polizisten sollen das Volk in der Konfliktregion vor Gewalt und Verbrechen schützen. Immer wieder kommt es jedoch vor, dass sie selbst die Täter sind. Schlechte Bezahlung beziehungsweise ausbleibender Sold ist einer der Gründe dafür.

Foto: MISSIO/ANTHONY SCHMIDTKE





wird. Und wir wollen, dass alles auf legale Weise geschieht. Die Güter der Erde, die Gott in Fülle hier im Kongo angehäuft hat, sind nicht nur für die Kongolesen, sondern für die ganze Menschheit bestimmt. Und ich denke, wenn das vernünftig und legal verwendet wird, und in einer Weise, die der Menschheit dienen soll, dann gibt es keinen Grund, dagegen zu sein.

Was sollte im Kongo passieren oder getan werden, damit Frauen und Familien eine friedlichere, sicherere Zukunft haben können?

Ich habe bereits die Behörden und die Werke, die uns helfen wollen, gebeten, die Investitionen im Kongo zu intensivieren. Wenn man im Kongo investiert, schafft man Arbeitsplätze. Dadurch entwickelt man das Land. Dadurch wiederum, das heißt indem man die Menschen beschäftigt, bekämpft man das Banditentum, man bekämpft die Traumata, weil die Betroffenen beschäftigt sind. Sie können sich nützlich machen für die ganze Gesellschaft und bekommen neue Perspektiven. Dies wäre sicherlich die beste Methode, um zu helfen. Investitionen sind notwendig im Bereich des Straßenbaus. Sobald der Straßenverkehr problemlos funktioniert, investieren wir in Ackerbau, Viehzucht und Fischfang. Diese vier Bereiche könnten fast die ganze Bevölkerung innerhalb kurzer Zeit in Beschäftigung bringen. Und die Potenziale sind da. Wir müssen nicht warten, bis Fabriken gebaut werden für Gold, für Diamanten, für Kupfer oder für Zinnoxid. Wenn wir schnell handeln wollen, dann sind der Straßenbau, der Ackerbau, Viehzucht und Fischfang Bereiche, in denen es sehr einfach ist, die Bevölkerung im Gebiet der Großen Seen wieder in Beschäftigung zu bringen.

Die Lösung läge also vor allem in der wirtschaftlichen Entwicklung?

Einschüchtern lässt er sich nicht, obwohl bereits auf ihn geschossen worden ist: Erzbischof Maroy aus Bukavu.

Foto: MESSIAH/STEFAN WELZ

Ja, das wäre ein sehr vielversprechender Weg im Kampf gegen das Übel, das wir hier haben. Und ich denke, dass wir in diesem Bereich Potenziale haben und dass jene, die investieren wollen, wenn sie denn kommen, uns sehr helfen würden.

Viele mögliche Investoren warten aber darauf, dass wieder Sicherheit einkehrt, ehe sie investieren ...

Ja, sie warten auf Sicherheit, ehe sie investieren. Ich glaube, was die Sicherheit angeht, so gibt es, wie schon gesagt, die Präsenz von Ausländern im Kongo, die weiterhin ihr Unwesen treiben, sowie ganz gewiss kongolische Banditen und Rebellengruppen, die in die Konflikte verwickelt sind. Also: Auf Sicherheit warten, solange man weiß, dass es weiterhin den Waffenhandel gibt, dass es weiterhin die Vergewaltiger gibt, die ungeschoren bleiben ...? Ich denke, es wäre gut, etwas zu riskieren und zu investieren. Wenn die Investoren selbst nicht präsent sein wollen, gibt es die Möglichkeit, mit der Kirche zusammenzuarbeiten, die sich bereits hinreichend an die Arbeit gemacht hat.

Sie erwähnen die Straflosigkeit von Verbrechen. Was ist dagegen zu tun?

Ich denke, Einsatz und Ausbildung der Polizei in der Region sind grundsätzlich eine gute Sache, um dem Verbrechen den Kampf anzusagen. Aber man muss auch an die korrekte Entlohnung der Polizisten denken. Denn manchmal säen sie selber Unsicherheit und Gewalt: sie sind bewaffnet, ausgehungert, sie müssen

sich etwas zum Überleben suchen; dann benutzen sie die ihnen zur Verfügung stehenden Mittel, das heißt ihre Waffen. Immer wieder kommt es vor, dass Polizei und Militär die eigene Bevölkerung erpressen, weil sie ausgehungert sind. Aber wie sollen sie entlohnt werden, wenn andererseits jegliche Produktion brach liegt, die Wirtschaft am Boden liegt, wenn es keine Einnahmen gibt?

Das andere Problem ist das Justizwesen selbst. Es muss dringend verbessert werden. Es ist ein ungerechtes System. Unsere Richter und Anwälte, das ganze System sind nicht gerade beispielhaft für eine funktionierende Justiz.

Was heißt das?

Gehen Sie doch in unser Gefängnis: Sehr viele Menschen sitzen im Gefängnis wegen Vergehen, die nicht wirklich Straftaten sind. Sehr viele Gefangene sitzen Monate oder gar Jahre im Gefängnis, ohne dass ihr Fall vor Gericht verhandelt wurde, ohne dass es je ein Urteil gegeben hätte. Auf der anderen Seite gibt es Menschen, die Verbrechen begangen haben, die verhört werden, deren Aussagen man Glauben schenkt, obwohl man weiß, dass ihre Aussagen nicht der Wahrheit entsprechen. Sie werden von der Polizei oder der Armee frei gelassen. Und das nur, weil diese Personen genügend Geld haben, um Juristen gut zu bezahlen. Jene, die eigentlich im Gefängnis sitzen sollten, tun dies nicht. Das ist unsere Realität!

Und wenn wir uns die Situation in unseren Gefängnissen anschauen, müssen wir sagen, dass dort unmenschliche Bedingungen herrschen. Wenn Menschen schuldig gesprochen worden sind, sollten sie die Chance auf Resozialisierung haben. Dazu bedarf es

aber menschenwürdiger Bedingungen, damit sie erfahren, dass sie als Menschen ernst genommen werden. Dies trifft auf unsere Gefängnisse nicht zu.

Auf welche Weise engagiert sich das Erzbistum Bukavu in diesem Zusammenhang?

Unser Engagement ist sehr umfassend. Zum einen setzen wir uns für Menschen ein, die gar nicht die Gerichtskosten tragen könnten, um zu ihrem Recht zu kommen. Wir stellen uns hinter die Armen, übernehmen ihre Gerichtskosten, um ihnen zu ihrem Recht zu verhelfen. Andererseits agiert die Kommission »Gerechtigkeit und Frieden« auf dem *grassroot-level* und versucht mit Hilfe der Basisgemeinschaften, Konflikte zu lösen und Menschen miteinander zu versöhnen. Bei schwierigen Fällen laden wir alle Beteiligten in unser CJP-Büro hier in Bukavu ein. In diesem Zusammenhang tun wir sehr viel. Opfer von Verbrechen lassen wir nicht allein, sondern betreuen sie intensiv. Ebenso kümmern wir uns um die Menschen im Gefängnis. Insbesondere wenn sie zu Unrecht im Gefängnis sitzen, versuchen wir alles, um ihre Freilassung zu erlangen. Unsere Gefängnisversorgung ist sehr aktiv. Sowohl Ordensgemeinschaften als auch Basisgemeinschaften sind bemüht, die Gefangenen mit dem Notwendigsten, sprich Nahrung oder Medizin zu versorgen.

Kommen wir zurück zur Situation der Flüchtlinge. Sie haben gesagt, dass viele Menschen ihre Dörfer

Ohne Perspektiven, ohne Einkommen, von Gewalt bedroht: Menschen im Osten der DR Kongo. Das Foto zeigt eine Frau mit einem Kind und Brennholz auf dem Rücken.

Foto: MISSIO/STEFAN WELZ





verlassen müssen, weil sie sonst den Tod, ihre Vergewaltigung oder anderes riskieren müssten. Wo lassen sie sich dann nieder? Fern von ihrer Heimat? Wann können sie in ihre Heimatdörfer zurückkehren? Wer steht ihnen auf ihrer Flucht zur Seite?

Auf der einen Seite steht ihnen die CJP Bukavu und Uvira, aber auch die Caritas zur Seite, um sie mit dem Notwendigsten zu versorgen, um sie in ihrer Not zu begleiten und ihnen Hilfe zukommen zu lassen. Zum Teil sind ganze Dörfer niedergebrannt oder geplündert worden, und die Flüchtlinge – wir sprechen hier von Vertriebenen – haben nichts mehr, was sie hätten retten oder mitnehmen können.

Auf der anderen Seite beobachten wir eine stark ausgeprägte Geschwisterlichkeit unter der Bevölkerung. Bei uns geht man nicht in Camps. Wir fassen keine Höfe oder Fußballfelder ins Auge, um zu sagen: Baut Zelte und Flüchtlingslager! Nein, die Vertriebenen betreten lediglich die Häuser von Nachbarn, Bekannten, die Häuser von Personen, die sie aufnehmen und die schweren Lebensbedingungen mit ihnen teilen. Hier in Bukavu gibt es viele, die vom Land geflohen sind. Sie sind sehr zahlreich.

Ausländische Beobachter tun sich schwer, diese Situation auch wahrzunehmen. Es spielt sich sozusagen eine unsichtbare Tragödie ab. Nehmen wir das Beispiel Bukavu: Die Stadt ist innerhalb von zehn Jahren von 500.000 Einwohnern auf über eine Million angewachsen. Und trotzdem finden sie keine Flüchtlingscamps oder Zeltstädte. Die Vertriebenen bauen, nachdem sie bei Familienangehörigen, Verwandten, Freunden oder Bekannten Aufnahme gefunden haben, ein Zimmer neben dem anderen; irgendwo bauen sie sich ein kleines Häuschen, sogar an Orten, die fürs Bauen nicht geeignet sind, denn sie sind gezwungen, sich irgendwo

Gottesdienstteilnehmer in Bukavu. Für viele Menschen ist in der Konfliktregion Ost-Kongo die Kirche Zufluchtsort und Hoffnung zugleich.

FOTO: MISSIO/STEFAN FRIEDLMEIER

niederzulassen. Sozusagen im Verborgenen geschieht die Versorgung mit Nahrungsmitteln, der Schulbesuch der Kinder. Das sieht man alles nicht. Probleme mit Unterernährung treten auf, denn die Familien sind nicht mehr in der Lage, alle zu ernähren, all das zu bezahlen, was sie im Alltag benötigen. Der Schulbesuch der Kinder wird abgebrochen, weil einfach das Geld fehlt. Unsere Straßen sind aufgrund dieses Phänomens voll von Kindern, die die Schulausbildung abgebrochen haben. Für Einheimische ist das überaus sichtbar. Aber jemand, der von außen kommt, kann es nicht sofort erkennen, weil es in der Tat keine großen weißen Zelte gibt, die irgendwo aufgestellt worden sind. Und dennoch befinden sich die Menschen in einer sehr schweren Notlage.

Vielleicht ist dies das Problem, weshalb die Weltöffentlichkeit diese Situation nicht wahrnimmt. Hätten wir hier riesige Flüchtlingslager, die gut sichtbar wären, dann würden wir vielleicht von der Weltgemeinschaft nicht vergessen!

Erzbischof Maroy, herzlichen Dank für das Gespräch!

MATTHIAS VOGT
Referent der Auslandsabteilung von missio Aachen;
NOBERT KÖSSMEIER
Forum Weltkirche

ZWISCHEN TRAUMA UND HOFFNUNG.

Das Engagement der katholischen Kirche für traumatisierte Bürgerkriegsopfer

Jörg Nowak

Die Demokratische Republik Kongo ist – laut Human Development Index der Vereinten Nationen – das ärmste Land der Welt. Gleichzeitig ereignen sich hier seit 1996 die blutigsten Konflikte seit dem Zweiten Weltkrieg. Besonders Frauen und Familien leiden unter der unglaublichen Brutalität. Die Traumazentren der katholischen Kirche im Osten des Kongo sind Anlaufstelle und Hoffnung für die Opfer.

Die ersten Sequenzen des Filmes könnten von Rosamunde Pilcher stammen, jener britischen Schriftstellerin, deren so leichte wie seichte Romane vom ZDF erfolgreich verfilmt wurden. Zu sehen ist eine idyllische englische Landschaft mit einem romantischen Haus und weitläufigem Garten. Ein junges Mädchen in weißem Kleid pflückt Blumen im Garten, die ältere Schwester kommt gerade von der Schule und telefoniert lächelnd mit ihrem Handy. Während der Vater das Auto wäscht, sieht man die Mutter in der Küche.

Dann spürt der Zuschauer die drohende Gefahr, die aus dem Hinterhalt die Idylle attackiert. Soldaten sind in dem kurzen Film mit dem Titel »The unwatchable« zu sehen, den bereits Zehntausende im Internet angeklickt haben. Denn die weitere Handlung basiert auf der wahren Geschichte einer kongolesische Familienmutter, die erlitten hat, was hunderttausende Mädchen und Mütter in ihrem Land erleiden mussten und bis heute erleiden. Gewaltexzesse und brutalste Vergewaltigungen.

Ein Team von renommierten Filmproduzenten und Schauspielern hat den Überfall auf ein kongolesisches Dorf nachgestellt und in die heile Welt einer europäischen Kleinstadt verlegt. So sieht es also aus, wenn Zivilisten wehrlos bewaffneten Kämpfern ausgeliefert sind. Es ist ein Horrorfilm, der sich so ereignet hat. Nur an einem anderen Ort. Die Schauspielerin Angela Dixon erklärte, sie habe in dem Film mitgespielt, damit endlich die Gewalt im Kongo aufhöre. Sie spielt die Rolle des Opfers, um wachzurütteln. Es ist ein Hilfeschrei. Ein Hilfeschrei der Menschen im Kongo. Und es ist ein Hilfeschrei der Ohnmacht.

Eine Frau, die die Ohnmacht in Tatkraft gewandelt hat, ist Therese Mema. Die 30-jährige Afrikanerin lebt in Bukavu im Osten der Demokratischen Republik Kongo mit ihrem Mann und ihren drei Kindern. Sie lebt in jener Region, die so wunderschön und so

brandgefährlich ist. Allzu selten kann sie den Blick von der Stadt Bukavu auf den Kivu-See genießen. Nicht ohne Grund heißt diese Region die »Riviera am Kongo«. Am Ufer sieht man an den grünen Hängen einzelne Häuser. Im Jahre 1901 wurde die Stadt gegründet und zuerst nach dem belgischen Kolonialherren Costermans benannt. Während der bis 1960 dauernden Kolonialzeit war Bukavu ein bei europäischen Diplomaten beliebter Ort. »Dort hinten in den Bergen leben Gorillas«, erklärt Therese Mema. Doch dahin wagt sich niemand. Nicht wegen der wilden Tiere, sondern wegen der Rebellen. In der Stadt Bukavu selber kann sich die Bevölkerung zurzeit relativ sicher fühlen.

In dem katholischen Büro für »Gerechtigkeit und Frieden« arbeitet Therese Mema für Familien in Not, die außerhalb der Stadt in den Dörfern am Rande der Berge leben. Dort sind die Menschen ihres Lebens nicht mehr sicher. Da gibt es ruandische Rebellen, die Mai-Mai-Kämpfer und die kongolesischen Regierungssoldaten. Sie kämpfen gegeneinander und gleichzeitig haben sie einen gemeinsamen Feind: die Zivilbevölkerung. »Sie plündern und vergewaltigen«, berichtet Therese Mema. Die Opfer sind Familien, Mütter, Kinder und Väter.

Für Frauen gilt das Land als der gefährlichste Ort der Welt. Stunde für Stunde werden 48 Frauen missbraucht. Die Vereinten Nationen bezeichnen den Kongo als das Zentrum der Vergewaltigungen. »Im August 2009 haben wir begonnen, in den Pfarreien mit Hilfe von missio sogenannte Traumazentren aufzubauen«, erläutert Therese Mema. Hier finden die Familien Zuflucht und Hilfe. Wie zum Beispiel die junge Kongolesin Vumilia Immaculee.

Krieg gegen Familien »Ich hatte mich gerade zum Schlafen gelegt, als die Soldaten auf unser Grundstück stürmten«, erzählt die traumatisierte Frau. »Mein Mann floh aus unserem Haus.« Therese hört schockiert zu. Die Bewaffneten verschleppten die wehrlose Frau in ihr Lager mitten im Busch. »Sie nahmen das Radio, welches sie meiner Familie gestohlen hatten, und schalteten die



Musik an. Ich musste für sie tanzen. Dann vergewaltigten sie mich», erzählt sie unter Tränen.

Vom Traumazentrum aus begleitet Therese Mema die betroffenen Frauen wie Vumilia Immaculee in das Panzi Krankenhaus in Bukavu. Das 1999 errichtete Hospital hat traurige Bekanntheit erreicht, weil es sich auf die Behandlung der zahllosen Vergewaltigungsoffer spezialisiert hat. »Bei einem Mädchen waren die Verletzungen so schwere«, erinnert sich Therese Mema, »dass das Kind trotz mehrerer Operationen nie wieder richtig zur Toilette gehen kann. Sie wird ihr Leben lang Windeln tragen müssen«.

Stündlich werden schwer verletzte Vergewaltigungsoffer in das Krankenhaus gebracht. Tag für Tag müssen zehn weitere Frauen behandelt werden. Vumilia Immaculee, deren Name sich mit »die Unbefleckte« übersetzen lässt, erhielt die notwendige medizinische Hilfe. Nach ihrer Entlassung konnte sie wieder nach Hause. »Mein Mann hieß mich nicht willkommen. Ich war schwanger ... ob von ihm oder dem Rebellen, ich weiß es nicht.«

Es sind vielfach die seelischen Verletzungen unter denen die Opfer besonders leiden. »Als mein Sohn geboren wurde, beschimpfte mein Mann das Kind und mich«. Therese Mema versucht zu vermitteln, will die Familie wieder zusammenbringen. »Aber er will einfach nicht zuhören«, erkennt die engagierte Seelsorgerin enttäuscht. Doch sie weiß, sie muss weiter Vumilia Immaculee helfen, weil sie sonst niemanden hat.

»Bei Therese kann ich mir alles von der Seele reden, sie hilft mir, diese schrecklichen Zeiten irgendwie zu überstehen«, sagt Vumilia Immaculee. »Ich bin sehr arm. Ich habe nicht einmal Geld für Kleidung für meinen Sohn und für Seife. Die Sachen bekommen wir glücklicherweise im Traumazentrum der katholischen Kirche. Ohne die materielle Hilfe und ohne die seelsorgerische Unterstützung wäre sie verloren. Und manchmal hofft sie doch noch, dass ihr Mann das Kind

Die Sozialarbeiterin Therese Mpenzi Mema zeigt im Traumazentrum in Bukavu Aufklärungskalender über sexuelle Gewalt.

FOTO: MISSIO/STEFANIEL WEL

annimmt. »Ich träume davon, dass wir wieder wie eine normale Familie zusammen leben.«

»Ihr müsst zusammenhalten« Bislang konnten 16 Traumazentren in der gefährdeten Region um Bukavu durch das katholische Büro für »Gerechtigkeit und Frieden« errichtet werden. Die Koordination dieser Organisation liegt in den Händen von Priester Justin Nkunzi. Meist sind die Zentren in den Gemeinden angesiedelt, wo der jeweilige Priester Räume zur Verfügung stellt. »In den vier von missio unterstützten Traumazentren konnten wir bislang rund 500 Menschen direkt helfen«, berichtet Priester Justin.

Therese erinnert sich noch, wie eine junge Frau und ein Mann in das Traumazentrum kamen. Sie hatten sich gerade verlobt, planten voller Hoffnung ihre Hochzeit. Dann überfielen Rebellen ihr Dorf. Sie verloren alles. Sie kamen mit dem nackten Leben davon. Aber die Hochzeit wurde abgesagt, weil – so bestimmten die Eltern – ihr Sohn Chini Mushiji keine Vergewaltigte heiraten könne. Das sei eine Schande. Seine Verlobte Ni Mushengeji Namoni war verzweifelt.

In dem Moment als das junge Paar die Unterstützung ihrer Familien am stärksten benötigte, ernteten sie nur Verachtung. »Ihr müsst zusammenhalten«, ermutigte Therese Mema die beiden. Es war ein langer Prozess, die seelischen Wunden zu heilen und sich dem Willen der Familie zu widersetzen. Inzwischen leben die beiden gemeinsam in einer bescheidenen Hütte mit ihren kleinen Kindern. »Irgendwann wird es vielleicht das große Hochzeitsfest mit unseren Familien geben«, hoffen sie. Wenn die junge Familie fröhlich mit ihren

Kindern spielt, dann verschwindet das Trauma des Krieges aus ihren Gedanken. Dann wächst der Glaube an eine friedliche Zukunft im Kongo.

Wer Frieden predigt, lebt gefährlich Die Traumazentren sind eine von zahlreichen Aktivitäten für Frieden und Versöhnung der katholischen Kirche. Besonders Erzbischof François-Xavier Maroy gehört zu den mutigen Stimmen in der von Gewalt beherrschten Region im Osten Kongos. Beim heutigen Treffen mit dem Team von Priester Justin und Therese Mema besprechen sie die aktuelle Situation und wie sie mit Spenden aus Deutschland hoffen, auch zukünftig die Arbeit der Traumazentren fortführen zu können. Erzbischof Maroy sitzt an seinem Schreibtisch und zeigt auf das Fenster hinter sich. »Seht ihr da oben das Loch? Da schoss die Kugel durch und dann flog sie über meinen Kopf. Sie ist auf der anderen Seite in der Wand stecken geblieben. Ich habe den Schrank davor geschoben, damit ich nicht immer den Einschuss in der Wand sehe.« Rebellen hatten den Erzbischof im Visier, weil sie seine Friedensmission stoppen wollten. Seinen Vorgänger Erzbischof Christophe Munzihirwa hatten die Bewaffneten bereits auf offener Straße erschossen. Doch Erzbischof Maroy lässt sich nicht einschüchtern. Mit viel Gottvertrauen und einer Portion Humor geht er mit der Situation um. »Ich bin froh, dass ich nicht so hochgewachsen bin. Sonst würde die Kugel in meinem Kopf stecken.«

Unbeschreibliches Leid Es kommen täglich neue Hilfesuchende in die Traumazentren. Inzwischen gibt es dort eine neue Herausforderung. »Wir haben erkannt, dass die Frauen um Hilfe bitten«, erläutert Therese Mema. »Aber die Männer verschweigen aus Scham, dass sie ebenfalls Opfer geworden sind.«

Gemeinsam mit der katholischen Ordensschwester Antoinette Elza Mirali kümmert sich Therese Mema um den 35-jährigen Familienvater Deognatiace Muzuka. Sie zeigen ihm ein Aufklärungsplakat. Zu sehen ist ein Mann, Gefesselt an einem Baum. Mit einem Knüttel schlagen die Soldaten ihm zwischen die Beine. »Ja, sie haben mich auch vergewaltigt. Mit einem Holzstock«, bricht es aus ihm heraus. »Ich werde nie mehr Kinder zeugen können«, sagt er.

Die brutalen Soldaten schrecken weder vor Frauen und Männern noch vor Kindern zurück. Das Mädchen Mafille war acht Jahre alt, als sie und ihre Mutter von Rebellen überfallen wurden. Die Bewaffneten vergewaltigten gleichzeitig Mutter und Tochter. Therese Mema will sich um das Kind kümmern. Einige Zeit später erzählt die völlig verstörte Mafille: »Es ist wieder passiert. Unser Nachbar hat mich vergewaltigt.« Therese umarmt das weinende Kind, tröstet es und trocknet die Tränen. Nach einigen Minuten sagt sie. »Warte mal eine Minute, Mafille. Ich muss ganz schnell telefonieren.« Therese Mema geht für einen Moment aus dem Raum. Dann lässt sie ihren Tränen freien Lauf. »Ich kann dem Mädchen nicht zeigen, wie nahe mir sein Schicksal geht. Ich muss stark sein für sie«, flüstert sie sich zu. Dann spricht sie ein Gebet und geht wieder in den Raum zurück. »Mafille, wir schaffen das schon.«

Inzwischen ist Mafille 14 Jahre. »Ich danke für die Hilfe, die ich im Traumazentrum bekommen habe. Und ich bin froh, dass ich von den Vergewaltigungen nicht schwanger geworden bin.« Ablenkung findet Mafille auch in ihrer neuen Leidenschaft. Sie singt im

Ein Plakat am Straßenrand erklärt, dass sexuelle Gewalt ein Verbrechen ist und geahndet wird.

Foto: MISSIO/STEFAN LIZEL MEER





Mitarbeiter des Centre d'écoute, Zentrum für traumatisierte Menschen in Mulo im Ostkongo, (v.l.n.r.): Emmanuel Kaseneko, Leocadie Kabujaja Masika, Sozialarbeiterin, Anicet Kambale, Soziologe und Laborant, Hubert Mulekya Kavusa, Co-Direktor des Zentrums, Rendeza Kavira, Krankenschwester, Jacque Mumbere Mutengana, Psychologe.

FOTO: MISSIO/STEFAN FELNER

Kirchenchor. Beim Klang der Musik fühlt sie sich ganz entspannt und geborgen. Über ihre Zukunft hat sie sich auch schon Gedanken gemacht. »Ich habe hier in der Kirche und dem Traumazentrum so viele Menschen wie Therese und Schwester Antoinette getroffen, die Gutes tun. So wie ein Schutzengel«, sagt Mafille. »Vielleicht werde ich ja auch Ordensschwester oder habe einmal wie Therese eine eigene Familie und helfe anderen Menschen in Not ...«

Ob die Zivilbevölkerung in der Demokratischen Republik Kongo zukünftig mehr Schutz erhält, hängt von vielen Faktoren und Akteuren ab. Die Kongolische Regierung spielt dabei ebenso eine Rolle wie die Abnehmer des illegal abgebauten Coltans und die in dem Land stationierten Friedenstruppen der Vereinten Nationen. Letztere machten zuletzt ihrem Namen keine Ehre. Im Jahre 2010 hatten die Vereinten Nationen Versäumnisse ihrer Soldaten im Zusammenhang mit Massenvergewaltigungen im Kongo eingeräumt. Die

Vereinten Nationen hätten »die kollektive Verantwortung« dafür, dass die Massenvergewaltigung nicht rechtzeitig gestoppt wurde, erklärte die UNO-Sonderbeauftragte gegen sexuelle Gewalt in bewaffneten Konflikten, Margot Wallström.

Für ein positives Zeichen sorgte im Juli 2012 der Internationale Strafgerichtshof, der den kongolischen Ex-Milizenführer Thomas Lubanga zu 14 Jahren Gefängnis verurteilte. Der studierte Psychologe hatte die bewaffnete Truppe »Union des Patriotes Congolais« gegründet, die Kindersoldaten zum Töten gezwungen und Zivilisten vergewaltigt hatte. Während der Kriegstreiber Thomas Lubanga seine Haftstrafe absitzt, wird Erzbischof Maroy für seine Friedensmission ausgezeichnet werden. Im Dezember 2012 wird der mutige Katholik nach Deutschland reisen und den Menschenrechtspreis der Stadt Weimar entgegennehmen. Für die Menschen im Kongo bedeutet dies ein Hoffnungsschimmer.

JÖRG NOWAK
Journalist, missio Aachen

Wartevorraum des Centre d'écoute in Mulo. Ein Priester der Pere Croisieres arbeitet in dem Zentrum mit.

FOTO: MISSIO/STEFAN FELNER



TANTAL – DAS BEGEHRTE ERZ AUS DEM KONGO

Über die Schwierigkeiten, der Finanzierung des Bürgerkriegs ein Ende zu bereiten

Friedel Hütz-Adams

Derzeit wird im Osten der Demokratischen Republik Kongo wieder gekämpft. Von weiten Teilen der deutschen Öffentlichkeit unbemerkt kommt es seit Wochen zu Gefechten zwischen einer neugebildeten Rebellenarmee, die zum Teil aus Deserteuren der Armee besteht, und der regulären Armee. Für die betroffene Bevölkerung spielt es keine Rolle, wer aus welchen Gründen auf wen schießt. Sie steht zwischen den Fronten. Hunderttausende Menschen sind auf der Flucht, der größte Teil von ihnen flieht innerhalb der Demokratischen Republik Kongo, andere in die Nachbarländer. Die Kämpfe sind letztlich die Fortsetzung eines seit 16 Jahren andauernden Konfliktes, in dem Rohstoffe eine wichtige Rolle spielen: Der immer wieder aufflammende Bürgerkrieg hat sicherlich in erster Linie politische Ursachen, doch er muss finanziert werden. Bei dieser Finanzierung spielt der Export von Rohstoffen eine wichtige Rolle.

Ausplünderung Die Region, in der heute die Demokratische Republik Kongo liegt, hat im Laufe der Jahrhunderte immer wieder darunter gelitten, dass externe oder interne Herrscher das Land ausplünderten. Dies begann damit, dass zu Zeiten der Sklaverei Millionen Menschen entweder als Sklaven nach Amerika gebracht wurden oder auf der Jagd nach Sklaven starben. Fortgesetzt wurde die Ausplünderung ab 1885 durch die belgischen Kolonialherren.

Die Kolonialherrschaft endete im Jahr 1960 chaotisch. Der erste Regierungschef, Patrice Lumumba, wurde durch Rebellentruppen und ausländische Geheimdienste ermordet. Im Jahre 1965 übernahm der Offizier Mobutu Sese Seko Dank massiver Unterstützung westlicher Staaten die Macht. Dieser nutzte unter anderem die Erlöse aus dem Abbau metallischer Rohstoffe und von Diamanten zur Sicherung seiner Macht. Hinzu kam eine massive finanzielle, militärische und politische Unterstützung durch westliche Staaten, deren Verbündeter im Kalten Krieg er war.

Mobutus Macht begann mit dem Ende des kalten Krieges zu wackeln, da er seine Unterstützer aus dem Ausland verlor. Nach dem Völkermord im Nachbarstaat Ruanda (1994) flohen rund zwei Millionen Menschen – darunter die für den Völkermord verantwortlichen Milizen und Regierungsangehörigen – in den Ostkongo. Sie bildeten in den Flüchtlingslagern Truppen aus und überfielen immer wieder Grenz-

gebiete Ruandas. Zudem destabilisierten bewaffnete Rebellenorganisationen aus weiteren Nachbarländern vom Kongo aus ihre Heimatländer.

Uganda und Ruanda bewaffneten im Jahr 1996 Rebellen, die gegen Mobutu kämpfen wollten. Im Mai 1997 übernahm Rebellenführer Laurent Kabila die Macht in Kinshasa – Mobutu war geflohen. Doch das Land kam nicht zur Ruhe und 1998 brach ein weiterer Krieg aus, in den erneut mehrere Nachbarstaaten verwickelt waren. Ab 2003 regierte eine Übergangsregierung, seit 2007 eine im Vorjahr gewählte Regierung unter

Joseph Kabila, der seinen Vater nach dessen Ermordung im Januar 2001 beerbt hatte.

Teile des Landes sind weiterhin nicht befriedet und es kommt immer wieder zu Kämpfen, Plünderungen und Massakern. Die direkten und indirekten Folgen des Krieges haben rund fünf Millionen Menschen das Leben gekostet.

Ende des Jahres 2011 wurde Kabila in einer stark von Betrugsvorwürfen überschatteten Wahl erneut zum Präsidenten gewählt. Die Opposition fordert seitdem Neuwahlen.

Die Rohstoffe und der Kongo Bald nach Beginn des Krieges 1996 fragten sich internationale Beobachter, womit die verschiedenen Rebellenorganisationen und die im Kongo kämpfenden Nachbarstaaten, die teilweise zu den ärmsten Ländern der Welt gehören, ihren Krieg finanzierten. Die Vereinten Nationen setzten eine Untersuchungskommission ein, die mehrere umfassende Berichte verfasste, Nichtregierungsorganisationen publizierten Studien. Bei allen Unterschieden in der Interpretation einzelner Ereignisse herrschte bald Einigkeit, dass die Förderung und der Export von Rohstoffen einen ganz wichtigen Beitrag zur Finanzierung des Krieges leisteten.

Zugleich darf allerdings nicht übersehen werden, dass der Abbau von Rohstoffen trotz aller damit verbundenen Probleme für schätzungsweise zwei Millio-



Regierungssoldaten am 29. Juli 2012 auf einer Hauptstraße in Richtung Goma. Eine neue Rebellen­gruppe mit dem Namen «M23» hat neue Gewalt entfacht. Ein Bericht der Vereinten Nationen wirft Ruanda vor, diese Rebellen zu unterstützen.

Foto: IMAGD

nen Kleinschürfer die einzige Möglichkeit ist, im kriegszerstörten Osten des Kongo einen Lebensunterhalt zu verdienen.

Allerdings arbeiten sie in der Regel unter sehr schlechten Bedingungen in kaum gesicherten Gruben oder Tunneln. Immer wieder kommt es dabei zu Unfällen, bei denen in den letzten Jahren Tausende Menschen ums Leben gekommen sind. Überall in den Minengebieten sind Kinder zu beobachten, die schwere Arbeiten verrichten.

Tantal (Coltan) Besonders begehrte waren bei den Rebellen sowie auch bei Teilen der Regierungarmee Rohstoffe, die schon in kleinen Mengen einen großen Wert besitzen. Oft reichen einfachste Mittel, um diese Rohstoffe abzubauen und dann über verschlungene Wege auf die internationalen Märkte zu verkaufen.

Einer der Rohstoffe, der in die Schlagzeilen geriet, ist Tantal. Das Metall ist in jedem Mobiltelefon enthalten: Tantal ist ein sehr guter Stromleiter und ist extrem hitze- und säurebeständig. Daher wird es überall dort eingesetzt, wo auf engstem Raum viel Strom fließen

muss, vor allem beim Bau von Kondensatoren. Tantal findet sich daher in kleinsten Mengen in Mobiltelefonen, Playstations, Laptops und CD-Spielern, in chemischen Apparaten sowie in Produkten der Raumfahrt- und Rüstungsindustrie.

Ende der 1990er Jahre boomte die Elektronikbranche und die Hersteller von Mobiltelefonen sowie auch andere, auf Tantal angewiesene Unternehmen, befürchteten Lieferengpässe. Der Preis für Tantal stieg kurzzeitig auf fast 1000 Euro je Kilo, was es für die diversen bewaffneten Truppen im Osten des Kongo noch attraktiver machte. Danach sank der Preis drastisch, da weltweit neue Minen erschlossen wurden. In den letzten Jahren lag der Preis zwischen 50 und 70 Euro je Kilo Tantalerz.

Der Markt für Tantal ist sehr unübersichtlich. Es gibt keine genauen Angaben darüber, in welchen Ländern sich wie große Mengen des Rohstoffes befinden. Selbst die Herkunft des heute auf dem Markt verkauften Tantals ist umstritten. Statistiken verschiedener Länder weichen erheblich voneinander ab. Nach Angaben von US-Behörden sind beispielsweise nur noch wenige Prozent des heute verbrauchten Tantal aus kongolesischen Minen. Andere Quellen gehen dagegen davon aus, dass rund ein Drittel des auf den Weltmarkt verwendeten Tantals aus dem Kongo stammt.

Für die verschiedenen Bürgerkriegsfraktionen in der Demokratischen Republik Kongo ist Tantal ein sehr praktischer Rohstoff, da er gemeinsam mit Columbiurn (= Niobium) – daher wird das Erz in der Regel Coltan genannt – häufig leicht abbaubar ist. Die Schürfer graben Löcher und waschen die Erde aus, um die Coltanklumpen zu finden. Ein erheblicher Teil der Arbeiter waren und sind Kinder. Immer wieder starben bei Unfällen und Erdbeben Menschen. Darüber hinaus kam es in den Minen oft zu schwersten Menschenrechtsverletzungen und Zwangsarbeit.

Die Säcke mit dem Coltan wurden in Kleinflugzeuge verladen, die auf provisorischen Pisten landen können. Von dort ging es zu solchen Flughäfen – meist in Nachbarstaaten –, die für größere Flugzeuge geeignet waren, und dann weiter zu den Verarbeitern, die aus Coltan das reine Tantal gewinnen.

Internationale Standards Viele Unternehmen haben lange darauf verwiesen, dass sie keinen Überblick über die Lieferkette der von ihnen verwendeten Rohstoffe haben. Dies mag in vielen Fällen zwar stimmen, enthebt sie jedoch nicht der Verantwortung. Darauf weisen die derzeit stark diskutierten Stellungnahmen von John Ruggie, dem vom Generalsekretär der Vereinten Nationen eingesetzten Sonderbeauftragten für Wirtschaft und Menschenrechte, nachdrücklich hin. Ruggie sieht zwar Regierungen in der Pflicht, wenn es

um die Durchsetzung von Gesetzen und den Schutz der Betroffenen beispielsweise des Rohstoffabbaus geht. Doch können sich Unternehmen laut Ruggie nicht hinter die Verantwortung des Staates zurückziehen, sondern müssen jede Komplizenschaft beim Bruch von Menschenrechten durch staatliche oder nichtstaatliche Akteure vermeiden. Ein zentraler Begriff in der Argumentation von Ruggie ist die Sorgfaltspflicht (*due diligence*): Er verlangt, dass Unternehmen in ihrer täglichen Geschäftspraxis ihrer Verantwortung zur Einhaltung der Menschenrechte gerecht werden. Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) – ein Zusammenschluss von derzeit 34 Industrie- und Schwellenländern – hat Ruggies Argumentation aufgegriffen und eigene Richtlinien für die Beschaffung von Rohstoffen aus Konfliktgebieten geschaffen. Auch in diesen werden Unternehmen nachdrücklich aufgefordert, durch ihr Verhalten Konflikte nicht zu verschärfen. Allerdings können sowohl die Vereinten Nationen als auch die OECD ihre Bestimmungen nicht durchsetzen, da sie nicht über die Macht verfügen, Unternehmen bei Verstößen zu verklagen.

Abschnitt 1502 des Dodd-Frank-Act Wesentlich weiter geht der im Juli des Jahres 2010 in den USA beschlossene sogenannte »Dodd-Frank Wall Street Reform and Consumer Protection Act«, kurz Dodd-Frank-Act. Abschnitt 1504 verlangt die Offenlegung aller Zahlungen an Regierungen, die als Gegenleistung für den Zugang zu Rohstoffen geleistet werden. Dies könnte den Rohstoffhandel der Demokratischen Re-

publik Kongo deutlich transparenter machen, als es bisher der Fall ist.

Noch größere Bedeutung für den Handel mit Tantal hat Abschnitt 1502. Gefordert wird, dass der Handel mit Gold, Zinnerz, Tantal und Wolfram in Zukunft nachweislich keine Milizen im Osten des Kongo finanzieren darf. Da bekannt ist, dass ein erheblicher Teil der im Ostkongo geförderten Rohstoffe außer Landes geschmuggelt wird, werden auch für Lieferungen aus neun Nachbarstaaten Auskünfte über die genaue Herkunft der vier Rohstoffe verlangt.

Um die Einhaltung der Bestimmungen zu belegen müssen Unternehmen herausfinden, woher das von ihnen verwendete Tantal (oder Gold, Zinn und Wolfram) kommt. Sollte es aus Zentralafrika kommen, muss nachgewiesen werden, dass bei der Förderung der Rohstoffe keine Rebellen finanziert wurden. Dies gilt nicht nur für die Rohstoffe verarbeitenden Unternehmen, sondern auch für die Endverbraucher, also auch für Mobilfunkfirmen wie Samsung, Nokia, Apple oder LG.

Allerdings wird über die genaue Ausformulierung der Umsetzungsbestimmungen derzeit in den USA noch gestritten. Es ist anzunehmen, dass Unternehmen durch intensive Lobbyarbeit die Bestimmungen verändern und abschwächen wollen.

Menschen in der Nähe von Goma sind vor der brutalen Gewalt Mitte Juli geflohen und suchen Schutz.

© 2011 missio





Lösungen unter Berücksichtigung der Situation der Kleinschürfer erarbeiten

Zwar wird von Nichtregierungsorganisationen im Osten der DR Kongo anerkannt, dass Transparenz eine Voraussetzung für die Eindämmung der Finanzierung von Kriegsparteien durch Rohstoffe ist, doch die Schaffung transparenter Warenketten steht vor erheblichen Problemen. Daher droht der Ausschluss von Mineralien aus Zentralafrika vom Welthandel: Derzeit ist es für die Unternehmen einfacher, ihre Zulieferer zu einem Boykott der Waren aus Zentralafrika zu verpflichten, als in den Aufbau transparenter Handelswege zu investieren. Dies hätte verheerende Folgen für mehrere Hunderttausend Kleinschürfer, was wiederum Auswirkungen auf die Wirtschaft und die Steuereinnahmen im Osten des Kongo hätte. Notwendig ist daher der Aufbau von transparenten Wegen, die die Beteiligung der Kleinschürfer am Rohstoffabbau ermöglichen.

Doch die Unternehmen dürfen sich nicht aus der Verantwortung stellen, nachdem sie jahrelang einen Krieg mitfinanziert haben. Tantal ist ein wertvoller Rohstoff. Würden die Arbeitsbedingungen in den Abbaugebieten des Kongo verbessert, sämtliche Steuern gezahlt, ökologische Kriterien eingehalten und die Sicherheit in den Minen gewährleistet, könnte der Abbau von Tantal tausende Arbeitsplätze schaffen. Dies würde auch zur Befriedung der Situation in der Region beitragen, da die Menschen Einkommen benötigen, um ihre Existenz zu sichern und das Land wieder aufzubauen.

Einige Unternehmen verweisen darauf, dass der Aufbau von Zertifizierungssystemen zu teuer sei. Betrachtet man allerdings den Verkaufspreis eines Mobil-

Die unermesslichen Rohstoffvorkommen im Osten des Kongo stehen im Zentrum des seit Jahren andauernden Konflikts. Das Foto zeigt eine Goldmine 180 Kilometer südlich von Bukavu.

Foto: ILO/ARS

telefons oder den anderer elektronischer Geräte, die Tantal enthalten, macht dieser Rohstoff nur einen Bruchteil des Endpreises aus. Daher sollten die Markenunternehmen, die die Endprodukte verkaufen, von ihren Lieferanten die Einführung zertifizierter Lieferketten verlangen.

Beim Aufbau neuer Strukturen muss die gesamte Wertschöpfungskette eng kooperieren. Nur wenn an Runden Tischen (»Multi-stakeholder-Verfahren«) alle Beteiligten ihre Interessen einbringen können, inklusive der Kleinschürfer, wird es zu Fortschritten kommen.

FRIEDEL HÜTZ-ADAMS
Wissenschaftlicher Mitarbeiter SÜDWIND e.V. –
Institut für Ökonomie und Ökumene, Siegburg

DIE WERTSCHÖPFUNGSKETTE VON MOBILTELEFONEN

Fact-Sheet

Friedl Hütz-Adams

Rohstoffe aus aller Welt

Ein Mobiltelefon besteht aus bis zu 60 Stoffen, der größte Teil davon sind Metalle. Die Metalle werden aus Erzen gewonnen, die aus verschiedensten Staaten stammen können, und werden bei der Weiterverarbeitung zu den Einzelteilen der Mobiltelefone oft mehrfach über Landesgrenzen hinweg transportiert. Bei der Förderung der Rohstoffe gibt es große soziale und ökologische Probleme.

Der Abbau und Handel eines Metalls namens Tantal, das in jedem Mobiltelefon zu finden ist, wird beispielsweise mit der Finanzierung des Krieges im Osten der Demokratischen Republik Kongo in Verbindung gebracht, von wo vermutlich ein Drittel der Weltproduktion stammt. Vom dringend für die Akkus der Mobiltelefone benötigten Kobalt kommt rund die Hälfte der Welt-

produktion ebenfalls aus dem Kongo. Es stammt zwar nicht aus den Kriegsgebieten des Landes, doch wird oft unter verheerenden Bedingungen von Kleinschürfern buchstäblich mit Spaten und Hacken aus der Erde geholt.

Auch die industrielle Förderung von Metallen wie Kupfer, Aluminium oder Eisen kann zu Menschenrechtsverletzungen und großen Umweltschäden führen. Der Abbau der meisten Metalle geschieht in Tagebauen, die große Flächen zerstören. Oft müssen Tausende Menschen umgesiedelt werden, um Minen anzulegen. Die Gewinnung der eigentlichen Metalle aus den Erzen gelingt oft nur durch den Zusatz von Chemikalien und verbraucht große Mengen Energie. In der Ressourcengewinnung werden für ein Mobiltelefon etwa 28,6 kg Materialien be- und verarbeitet – der sogenannte „ökologische Rucksack“. Weitere 6 kg kommen bei der eigentlichen Produktionsphase der Geräte dazu.

Definition einer Wertschöpfungskette

Ursprünglich wurde der Begriff Wertschöpfungskette angewendet, um die Abläufe der Beschaffung und Produktion innerhalb von Unternehmen zu beschreiben. Mittlerweile wird die Bezeichnung auch verwendet, um die **gesamte Produktionskette** vom Anbau oder Abbau eines Rohstoffes, die Weiterverarbeitung, den Handel und die Kundinnen und Kunden bis hin zur Entsorgung zu erfassen. Analysiert wird neben der Verteilung der Kosten auch die Macht innerhalb der Wertschöpfungskette. Entwicklungspolitisch orientierte Forschungseinrichtungen fragen zudem, wie die Situation der Menschen verbessert werden kann, die in Entwicklungsländern Produkte für den Weltmarkt anbauen oder produzieren.

Tabelle 1:
Die Wertschöpfungskette von Mobiltelefonen



Tabelle 2:
Zusammensetzung eines Mobiltelefons

Kupfer	15 %
Silizium	8–15 %
Aluminium	4–9 %
Kobalt	4 %
Lithium	3–4 %
Eisen	3 %
Silber	0,5 %
Gold	< 0,1 %
Beryllium	~ 0,0157 %
Tantal	~ 0,004 %
Platin	~ 0,004 %
Indium	~ 0,002 %
Gallium	~ 0,0013 %

Quelle: BMBF 2012: 14, nach Angaben des VDI von Mitte 2010. Neue Generationen von Mobiltelefonen und Smartphones können davon deutlich abweichen.

Herstellung: Schlechte Arbeitsbedingungen

Die großen, namhaften Hersteller von Handys und Smartphones konzentrieren sich meist auf die Entwicklung und das Marketing. Die eigentliche Herstellung der Geräte wurde dagegen größtenteils an Lieferanten abgegeben. Der mit weitem Abstand größte ist Foxconn, ein Unternehmen mit 1,2 Mio. Beschäftigten und mehr als 100 Mrd. US-Dollar Umsatz. Weitere große Lieferanten der Branche, beispielsweise Salcomp, Qualcomm oder Flextronics, haben ebenfalls Umsätze von mehreren Milliarden US-Dollar und beschäftigen Zehntausende, teilweise sogar Hunderttausende Menschen, andere Zulieferer dagegen sind klein und beschränken sich auf einzelne Bauteile. Daher sagt die Rangfolge der größten Markenhersteller von Mobiltelefonen und Smartphones wenig darüber aus, wer die meisten Menschen in der Branche beschäftigt. Weltmarktführer war im Jahr 2011 noch Nokia, doch Samsung holt schnell auf.

Mobiltelefone, MP3-Spieler, Spielkonsolen, Notebooks, Computer: Jedes Gerät für sich genommen ist nicht sehr groß, doch die meisten Menschen in Deutschland besitzen gleich mehrere von ihnen. Es wird geschätzt, dass der Anteil der Elektronikhersteller an der Verwendung einzelner Metalle trotz der kleinen Geräte relativ hoch ist, insbesondere bei Tantal (50–60%), Zinn (25%), Kobalt (25%), Palladium (15%), Gold (9%), Kupfer (2%) und Aluminium (1%).

Tabelle 3:
Wichtigste Hersteller von Mobiltelefonen und Smartphones (2011)

Hersteller	Verkaufte Einheiten (Mio.)	Marktanteil
Nokia	417,1	27,0 %
Samsung	329,4	21,3 %
Apple	93,2	6,0 %
LG Electronics	88,1	5,7 %
ZTE	66,1	4,3 %
Andere	552,1	35,7 %
Gesamt	1.546,0	100,0 %

Quelle: Knöpfe 2012 nach Zahlen der IDC

Äußerst schlechte Arbeitsbedingungen bei Lieferanten für Komponenten von Mobiltelefonen sorgten in den vergangenen Jahren wiederholt für Schlagzeilen (siehe Kasten). Die Vorwürfe reichen von niedrigen Löhnen, mit denen der Lebensunterhalt nicht gesichert werden kann, über eine Vielzahl von Überstunden und in den Stoßzeiten wochenlangen Arbeitsphasen ohne freie Tage über Gesundheitsgefahren am Arbeitsplatz durch mangelnde Sicherheitsstandards bis hin zur Schikane durch Vorgesetzte und äußerst schlechte Unterkünfte der in oder neben der Fabrik lebenden Beschäftigten.

Besonders häufig wird über Skandale bei Zulieferern von Apple und Samsung berichtet. Doch auch die anderen Hersteller kaufen größtenteils Komponenten oder fertige Mobiltelefone, die unter den gleichen Bedingungen hergestellt wurden wie die Produkte der Marktführer.

Netzanbieter ringen um Marktanteile

Die Nutzerinnen und Nutzer von Handys wählen nicht nur das Modell, sondern auch den Anbieter. Der Markt

Tabelle 4:
Marktanteile in Deutschland (2012, Prognose vom 18.10.2012)

	Umsatz (Marktanteil)	Zahl aktivierter SIM-Karten (Marktanteil)
Telekom Deutschland	7,22 Mrd. € (29 %)	35,6 Mio. (30,9 %)
Vodafone D2	6,98 Mrd. € (28,1 %)	36,0 Mio. (31,3 %)
Telefónica O2	3,67 Mrd. € (14,8 %)	19,2 Mio. (16,7 %)
E-Plus	3,23 Mrd. € (13 %)	24,3 Mio. (21,1 %)
Freenet	3,00 Mrd. € (12,1 %)	–
Rest	0,74 Mrd. € (3 %)	–
Gesamt	24,8 Mrd. €	115,1 Mio.

Quelle: Dialog-Consult/VATM 2012: 20, 22

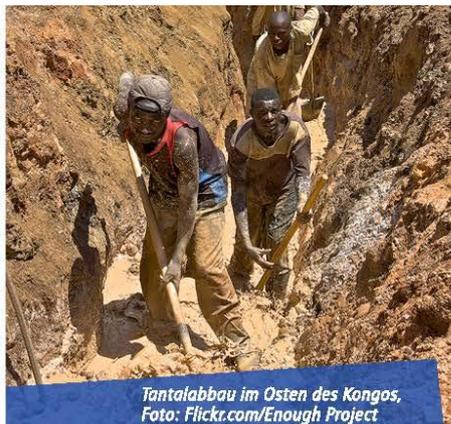
ist weitgehend gesättigt, statistisch gesehen besitzen die Deutschen pro Kopf mehr als einen Handyvertrag. Um sich von Mitbewerbern abzusetzen, ist es immer noch weit verbreitet, hochwertige Smartphones und Handys ganz oder fast kostenlos mit dem Abschluss eines Vertrages abzugeben. Dabei haben die Netzanbieter ein Interesse, dass ihre Kundinnen und Kunden möglichst moderne Geräte besitzen, um eine breite Palette von kostenpflichtigen Angeboten wie den Internetzugang auf dem Gerät nutzen zu können. Dieses Geschäftsmodell heizt die Nachfrage nach Mobiltelefonen weiter an.

Foxconn

Das Unternehmen Foxconn, dessen offizieller Name Hon Hai Precision Industry lautet, hat seinen Sitz in Taiwan und wurde 1974 gegründet. Inzwischen beschäftigt das Unternehmen rund 1,2 Mio. Menschen, den größten Teil davon in China. Schätzungen zufolge fertigt Foxconn mindestens 40 % aller weltweiten Elektronikprodukte und arbeitet für nahezu alle Markenhersteller.

In den Mittelpunkt der Kritik geriet in den letzten Jahren immer wieder der Teil der Produktion, der für Apple geleistet wird: In chinesischen Produktionsstätten von Foxconn gab es Anfang 2011 eine ganze Serie von Selbstmorden. In einer für Apple verfassten Untersuchung wurde Mitte des Jahres 2012 festgestellt, dass die Arbeitszeiten oft weit über die in China gesetzlich erlaubten 40 Wochenstunden und 36 Überstunden pro Monat hinausgingen: Die Beschäftigten arbeiteten im Schnitt 56 Stunden die Woche, teilweise sogar 61 Stunden, und der gesetzlich vorgeschriebene freie Tag pro Woche wurde den Beschäftigten bei dringenden Aufträgen oft nicht zugestanden. Darüber hinaus wurden Gesundheitsgefährdungen der Beschäftigten festgestellt und viele Sicherheitsbestimmungen nicht eingehalten. Zudem häuften sich Berichte unmenschlicher Behandlung durch Vorgesetzte und äußerst schlechte Unterbringung von Wanderarbeiterinnen und Wanderarbeitern in Massenunterkünften.

Seit dem Jahr 2010 wird der Konzern umgebaut. Doch es gibt weiterhin massive Kritik an den Missständen in den Fabriken von Foxconn. Kritiker räumen jedoch ein, dass die Zustände in anderen chinesischen Unternehmen teilweise noch schlechter sind. Zudem wird oft darauf hingewiesen, dass Foxconn mit sehr niedrigen Gewinnmargen arbeitet und so vermutlich der hohe Druck auf das Unternehmen entsteht, der dann an die Beschäftigten weitergeleitet wird.



Schlussfolgerungen

In den Rohstoffförderländern sowie auch in den Staaten, in denen die Fabriken stehen, gibt es zahlreiche Gesetze, die die beschriebenen Missstände unter Strafe stellen. Werden Gesetzesverstöße vorgefunden, verweisen die Hersteller der Endgeräte häufig auf die Verantwortung der Lieferanten und der lokalen Regierungen.

Doch der größte Teil der geschilderten Missstände bricht neben nationalen Gesetzen auch internationale Abkommen. Dies reicht von den Kernarbeitsnormen, die die Internationale Arbeitsorganisation, eine Unterabteilung der Vereinten Nationen, erlassen hat oder den Richtlinien der OECD für multinationale Unternehmen bis hin zu Ansätzen zur Behebung von Missständen bei der Förderung einzelner Rohstoffe oder bei einzelnen Produktionsschritten. Verstöße gegen diese Konventionen und Richtlinien können allerdings bislang nicht wirklich stationiert werden.

Sorgfaltspflicht

Auf dieses Problem weist auch John Ruggie, ein vom Generalsekretär der Vereinten Nationen eingesetzter Sonderbeauftragter für Wirtschaft und Menschenrechte, nachdrücklich hin. Er sieht zwar an erster Stelle die Regierungen in der Pflicht, die Einhaltung der Menschenrechte in der Wirtschaft durchzusetzen. Geschieht dies nicht, tragen seiner Meinung nach Unternehmen eine Verantwortung für Missstände in der eigenen Produktion sowie bei den Zulieferern. Ein zentraler Begriff in der Argumentation von Ruggie ist die Sorgfaltspflicht („due diligence“): Unternehmen sollen in ihrer täglichen Geschäftspraxis sicherstellen, dass sie in allen Geschäftsabläufen nationale Gesetze und grundsätzliche Menschenrechte einhalten. Opfern von Menschenrechtsverletzungen soll der Zugang zu Rechtsmitteln und Wiedergutmachung erleichtert werden. Aufgrund von Ruggies Berichten verabschiedete der Menschen-

rechtsrat der Vereinten Nationen Mitte 2011 Richtlinien, die allerdings keine bindenden Gesetze sind.

Erste Gesetze

Notwendig sind daher bindende Gesetze, wie der Rohstoffsektor zeigt. Mit dem im Jahr 2010 beschlossenen sogenannten Dodd-Frank-Act existiert in den USA ein Gesetz über den Umgang mit Ressourcen aus Konfliktgebieten in der Demokratischen Republik Kongo. Es schreibt allen an US-Börsen notierten Unternehmen vor, dass die von ihnen verwendeten Metalle Gold, Zinn, Tantal und Wolfram nachweislich keine Milizen finanzieren dürfen. Seitdem wird mit Hochdruck an transparenteren Beschaffungsketten der Rohstoffe gearbeitet. Ein weiterer Absatz des Gesetzes fordert die Offenlegung aller Zahlungen an Regierungsstellen, die mit dem Rohstoffabbau zu tun haben. Die EU bereitet ein ähnliches Gesetz vor, doch Unternehmen und die Regierungen mehrerer Staaten, darunter Deutschland, sind skeptisch gegenüber weitreichenden Regelungen und setzen auf Freiwilligkeit.

Darüber hinaus muss eine Debatte darüber geführt werden, welche Lohnhöhe und welche Verbesserungen bei den Arbeitsbedingungen notwendig sind, um den Beschäftigten ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen.

GeSI und EICC

Die internationalen Hersteller von Informations- und Telekommunikationstechnologie haben als Reaktion auf die Forderung nach mehr Nachhaltigkeit in ihrer Branche im Jahr 2001 die Global e-Sustainability Initiative (GeSI) gegründet. Ziel des Zusammenschlusses ist die Förderung einer nachhaltigen Entwicklung der Wertschöpfungskette von Informations- und Telekommunikationstechnologie und damit auch Mobiltelefonen (www.gesi.org).

Ein zweiter Zusammenschluss ist die 2044 gegründete Electronic Industry Citizenship Coalition (EICC), die die sozialen, ökonomischen und ökologischen Bedingungen bei der Produktion von elektronischen Produkten verbessern möchte. Dazu wurde ein Verhaltenskodex erarbeitet, der für die gesamte Wertschöpfungskette gelten soll (www.eicc.info).

Einkaufsverhalten und Recycling

Doch auch das Verhalten der Käuferinnen und Käufer von Mobiltelefonen muss sich ändern. Derzeit werden Mobiltelefone in der Regel nur 18 bis 24 Monate genutzt. Die Kundinnen und Kunden sollten im Sinne der Nachhaltigkeit bereits beim Einkauf nachfragen, unter welchen Bedingungen die Geräte hergestellt wurden und über eine längere Nutzungsdauer zur Verringerung des Ressourcenverbrauchs beitragen. Dies könnte von Netzbetreiber gefördert werden, indem sie Verträge so gestalten, dass eine längere Nutzung auch finanziell belohnt wird. Schlussendlich fehlt es an einer Recyclingstrategie für die Branche.

Fazit

Gemeinsame Schritte aller Beteiligten an der Wertschöpfungskette für Mobiltelefone werden nur dann erfolgreich sein, wenn der rechtliche Rahmen klarer definiert wird. Solange dies nicht geschieht, wird es weiterhin eine Vielzahl von freiwilligen Ansätzen zur Verbesserung geben, die meist nur einen kleinen Teil der Kette betreffen.

Verbesserungen könnten zu höheren Preisen führen. Die Löhne für die Produktion machen allerdings nur einen geringen Teil des Ladenpreises eines Mobiltelefons aus. Über die Höhe der Kosten der in den Geräten verwendeten Rohstoffe liegen keine Angaben vor.

Die Quellen der Tabellen sowie viele weitere Informationen finden Sie in der ausführlichen Studie „Von der Mine bis zum Konsumenten. Die Wertschöpfungskette von Mobiltelefonen“, weitere Studien und Fact-Sheets zu den Wertschöpfungsketten von Kakao und Bananen sowie weitere Materialien finden Sie auf www.suedwind-institut.de

„MENSCHEN AUF DER FLUCHT“

Der multimediale missio-Truck

Antje Kathrin Schroeder

Im Rahmen einer innovativen weltkirchlichen Bildungsarbeit hat missio Aachen sich entschlossen, erneut einen multimedialen Truck zu konzipieren, der sich diesmal mit dem wichtigen Thema »Menschen auf der Flucht« auseinandersetzt. Seine Premiere hatte der Truck auf dem diesjährigen Katholikentag in Mannheim.

Flüchtlinge in Afrika – ist das nicht ganz schön weit weg?

»Wie kann man Jugendliche heute für solch ein schwieriges Thema wie »Flucht« sensibilisieren?« und »Ist das nicht total weit weg von der Lebenswirklichkeit von Jugendlichen?« Diese Fragen haben das katholische Hilfswerk missio und seine Kooperationspartnerin, die Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg (DPSG), in der Vorbereitung einer mobilen Ausstellung »Menschen auf der Flucht« vielfach beschäftigt.

Das Schicksal von Flüchtlingen und deren Erfahrungen, die das zentrale Element der Ausstellung bilden, ist sowohl vom Alltag als auch vom Interessensfokus der Jugendlichen in Deutschland weit weg. Politisch und zeitgeschichtlich interessierte Jugendliche bringen das Thema Flucht am ehesten mit den Flüchtlingsbooten im Mittelmeer und den Frontex-Einsätzen zur »Sicherung der europäischen Außengrenzen« in Verbindung.

Genauer betrachtet besteht aber durchaus eine lebensweltliche Nähe von Jugendlichen. Etwa jeder fünfte Mensch in Deutschland hat heute einen Migrationshintergrund. Etwa 600.000 davon sind als Flüchtlinge anerkannt¹. Weitere 34.000 Asylsuchende oder so genannte »Geduldete« sind jünger als 18 Jahre². Daher ist es sehr wahrscheinlich, dass viele Jugendliche mit Flüchtlingen in einer Klasse sitzen oder Klassenkameradinnen und -kameraden haben, deren Eltern eine Flucht überstanden haben. Viele deutsche Jugendliche haben von ihren Großeltern oder Urgroßeltern Geschichten von der Vertreibung im 2. Weltkrieg gehört. Das Thema »Flucht« ist daher kein Thema, das nur durch Medienberichte Eingang in den Alltag in Deutschland findet.

Im Jahr 2011 waren weltweit 42,5 Millionen Menschen auf der Flucht, davon 15,2 Millionen Menschen als anerkannte Flüchtlinge. Die meisten dieser Flüchtlinge fanden in Nachbarländern Zuflucht – nament-

lich Pakistan, das mit 1,7 Millionen Flüchtlingen, sowohl absolut als auch relativ auf seine Bevölkerung bezogen, weltweit die meisten Flüchtlinge aufgenommen hat. Viele Menschen verlassen auf der Flucht vor bewaffneten Konflikten, Natur-

katastrophen oder aus anderen Gründen nicht ihr Heimatland, sondern flüchten innerhalb des Landes als so genannte »Binnenflüchtlinge«. Insbesondere in einem riesigen Flächenstaat wie der Demokratischen Republik Kongo betrifft dies die meisten Flüchtlinge (UNHCR 2011: 1,7 Millionen, zuzüglich derjenigen, die nicht von Hilfsangeboten der UNHCR erreicht werden³).

Das Konzept: Mobile Ausstellung in der weltkirchlichen Bildung

Jugendliche lassen sich auch für schwierige Themen begeistern, wenn die Form der Präsentation stimmt. Das aufsuchende Angebot ist ein wichtiger Bestandteil des Konzepts. Auch die Erfahrungen anderer Bildungsträger wie des Jüdischen Museums in Berlin »on tour« oder des Eine-Welt-Netztes NRW zum Fairen Handel zeigen, dass eine Ausstellung die zu den Besucherinnen und Besuchern kommt, mehr Menschen erreicht, als eine stationäre Ausstellung. Daher hat missio nach dem AIDS-Truck erneute eine mobile Ausstellung erarbeitet und erstmals beim Katholikentag 2012 in Mannheim vorgestellt.

Multimediale Ausstellung Die Ausstellung »Menschen auf der Flucht« ist in einen umgebauten LKW eingebaut. Sie kommt dorthin, wo Jugendliche ohnehin schon sind. In die Schule, auf das Gemeindefest, ins Sommerlager – es gibt unterschiedliche pädagogische Angebote für die jeweilige Umgebung.

Der Fokus der multimedialen Ausstellung im Truck liegt beim Miterleben und Nachvollziehen von Fluchterfahrungen, die sich über einen dreigliedrigen Spannungsbogen dynamisch entfalten:

1. Fliehen müssen
2. Auf der Flucht sein
3. Als unerwünschter Flüchtling in der Fremde ankommen



Der so genannte Flucht-Truck von missio wurde erstmals beim diesjährigen Katholikentag in Mannheim der Öffentlichkeit präsentiert.

Foto: missio

Neben den Prinzipien des Globalen Lernens sind das »kompetenzorientierte Lehren und Lernen«, die lebensweltliche Relevanz, Erlebnisorientierung, Multi-medialität sowie Methoden, welche Partizipation ermöglichen und die Schülerinnen und Schüler zu selbstgesteuertem Lernen aktivieren, Grundlage der Ausstellung. Die Logik folgt dem pädagogischen Dreischritt »Sehen – Urteilen – Handeln«. Übergeordnete Themen, die in der Ausstellung aufgegriffen werden, sind globale Gerechtigkeit, Frieden und Menschenrechte.

Mit unterschiedlichen Methoden werden die Besucherinnen und Besucher eingeladen, sich aktiv Informationen zu erschließen. Vor allem junge Menschen, die noch wenig über Flüchtlinge wissen, sollen für die schwierige Situation in der Region der großen Seen sensibilisiert werden. Durch acht fiktive Flüchtlingsbiographien soll Empathie für diese besonders verletzte Gruppe geweckt werden.

Abschließend werden die Jugendlichen eingeladen, mit kleinen Solidaritätsaktionen zur Verbesserung der Lebenssituation von Flüchtlingen beizutragen.

ANMERKUNGEN

- 1 Destatis
- 2 Zahlen des Bundesverbandes für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge 2010 (www.b-umf.de)
- 3 UNCHR 2011: Global Trends. A Year of crisis. <http://www.unhcr.org/4fd6f87f9.html> (Zugriff 18.7.2011)

INFO-TIPP:

Weitere Informationen zum Truck und zur Buchung erhalten Sie bei:
Internationales Katholisches Missionswerk missio
Goethestraße 43, 52064 Aachen
Alexandra Götzenich, Tel: 02 41/75 07-294
a.goetzenich@missio.de
www.missio-truck.de
[facebook.com/missioTruck](https://www.facebook.com/missioTruck)

Die Hauptzielgruppe der Ausstellung sind Jugendliche ab 13 Jahren (8. Schuljahr) aus allen Sinus-Milieugruppen. Die Inhalte sind aber auch für Erwachsene interessant. Lehrkräfte und Leiterinnen und Leiter von Jugendgruppen erhalten mit dieser mobilen Ausstellung die Möglichkeit, zu einem aktuellen und brisanten Thema fächerübergreifende Projektstage anzubieten und dazu ein von der Konzeption wie der Anmutung überzeugendes, auffallendes, außergewöhnliches und in Erinnerung bleibendes Medium zu nutzen.

»Serious Games« zur Förderung dauerhafter Lernerfolge Vier Computerspielstationen bieten Spielsequenzen eines »Serious Games« an. Unter dieser Bezeichnung werden digitale Spiele (Computer- und Videospiele) zusammengefasst, die einen edukativen Wert besitzen. Es wird davon ausgegangen, dass die Spiele unterhaltsam sind, dass aber der Unterhaltungswert im Dienste ernsthafter Inhalte genutzt wird.

Im missio-Truck werden durch diese Methode lebensnahe Konfliktsituationen und aktuelle Probleme im fiktiven Umfeld dargestellt. Durch Simulation einer realen Situation werden die Lerninhalte in eine Geschichte eingebunden. Lernen ereignet sich, indem Inhalte und Lernziele durch das aktive Tun und Erleben vermittelt werden. Wissens- und Kompetenzerwerb werden spielerisch erlebt. Lernen wird mit einem posi-

tiven Spielerlebnis verbunden, aber das Erlebte kann dennoch sehr berührend und dramatisch sein.

Das für die Zielgruppe relevante und motivierende Umfeld und der Spielcharakter des Games bieten einen hohen Lernreiz und dienen der Motivation. Das Game spricht mehrere Sinne gleichzeitig an und eignet sich deshalb für verschiedene Lerntypen. Es weckt Aufmerksamkeit und Neugier und ermöglicht die sogenannte »Immersion«, die »Vereinnahmung«, die zu hoher Konzentration führt. Die aktive Partizipation im Game wiederum fördert den Prozess der Aufnahme von Informationen und Wissen. Es erleichtert einen Perspektivwechsel.

Der Besuch im Truck beginnt damit, sich für einen der acht Charaktere (»Avatare«) zu entscheiden. Fiktive Flüchtlingsbiographien sollen unterschiedliche Fluchterlebnisse, unterschiedliche Ziele und Konflikte emotional nachvollziehbar machen. Karten mit QR-Codes leiten die Besucherinnen und Besucher durch die verschiedenen Stationen der Ausstellung. Die Geschichte des Avatars endet an einer Hörstation. Im letzten Raum der Ausstellung werden in einem Raum mit reduzierter Technik die Situation von Flüchtlingen in Deutschland und Solidariätsangebote dargestellt.

Sehen, Urteilen, Handeln – Was tun wir gegen die Ursachen von Flucht? Neben der Kompetenz der missio-Projektpartner fragen Jugendliche und Erwachsene danach, was missio gegen die Ursachen der Flucht tut. Im Rahmen der »Aktion Schutzengels« bietet missio Besucherinnen und Besuchern zu Anfang der Kam-

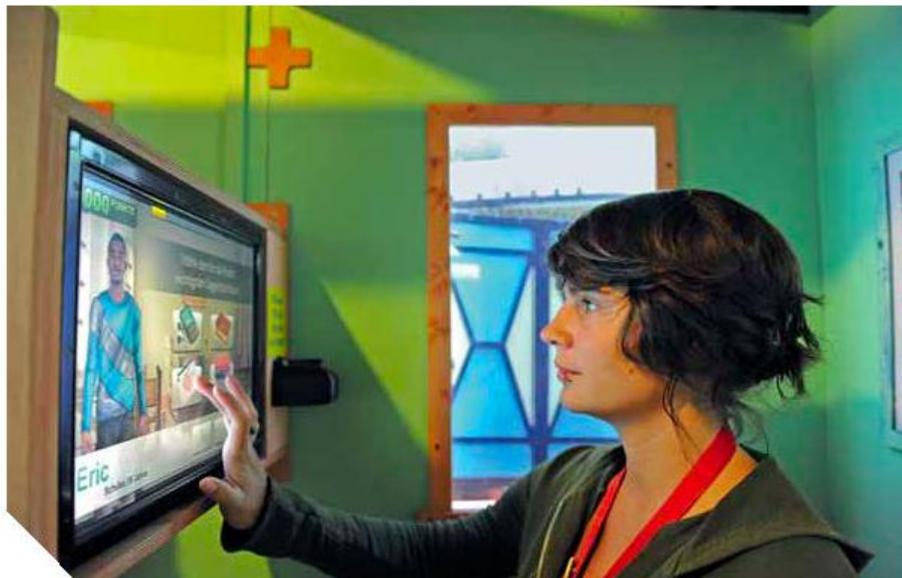
pagne an, im Rahmen einer Unterschriftenaktion die Herstellerfirmen von Mobilfunkgeräten dazu aufzufordern, Rohstoffe, insbesondere Coltan, zukünftig nicht mehr von Kriegsparteien zu kaufen. Die Unterschriftenaktion ist in eine politische Aktion eingebunden, die mit weiteren Partnern über den Rohstoffhandel als Finanzquelle für Bürgerkriegsparteien informiert und für einen gesicherten Rohstoffhandel plädiert.

Potential für kompetenzorientiertes Lernen und Anschluss-themen Darüber hinaus sollten die Inhalte vertieft und Möglichkeiten für weiteres gesellschaftliches Engagement aufgezeigt werden. Zur Vertiefung im Unterricht werden Unterrichtsentwürfe angeboten. Ein Netzwerk von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren steht einerseits in der Struktur von missio zur Verfügung und soll themenspezifisch in den nächsten Jahren aufgebaut werden.

Der missio-Truck bietet großes Potential für kompetenzorientiertes Lernen. In der unten stehenden Tabelle ist eine Auswahl der verschiedenen Dimensionen aufgezeigt, die mit einer guten pädagogischen Begleitung des Ausstellungsbesuches erreicht werden können. Durch die Ausstellung und die begleitenden Unterrichtsangebote sollen unterschiedliche Kompetenzfelder gefördert werden, beispielsweise:

Eine Besucherin des Trucks vor einer der Spielstationen, an denen mit Hilfe von »Serious Games« eine Auseinandersetzung mit dem Thema Flucht stattfindet.

© FOTO: MISSIO



- **Fachkompetenz** – die geopolitischen und sozialen Herausforderungen von Flucht und Menschenrechtsverletzungen an Flüchtlingen erkennen und um Flüchtlingsschutz wissen
 - **Methodenkompetenz beziehungsweise prozessbezogene Kompetenz** – ein kritisches Bewusstsein für manipulative verzerrende und falsche Informationen rund um das Thema Flucht entwickeln und Flucht als Folge einer fehlenden stabilitäts- und friedensförderlichen »Good governance-Politik« einordnen können
 - **Personale Kompetenzen** – sich am Beispiel von Fluchterfahrungen Jugendlicher in Empathie einüben, einen Perspektivwechsel vollziehen können und Resilienz einüben
- verschiedlichen Lehrplänen im Unterricht bearbeitet werden, zum Beispiel:
- Wirtschaftliche Faktoren, Ressourcenkonflikte und Flucht/Migration
 - Grundbedürfnisse, Menschenrechte, Flüchtlingsschutz
 - Empowerment, Resilienzförderung und Kommunikation in Grenzerfahrungen

Die Kampagne »Aktion Schutzengel. Für Familien in Not – weltweit« In der Ausstellung stehen insbesondere Kriegsflüchtlinge im Mittelpunkt. Eine Vielzahl von missio-Partnern insbesondere in Afrika setzt sich für die Verbesserung der Lebensbedingungen von Flüchtlingen ein. Dabei geht es um psycho-soziale Hilfsangebote, Projekte zum Aufbau einer wirtschaftlichen Existenz, Seelsorgearbeit, aber auch politische



- **Soziale Kompetenzen** – Das Leid anderer wahrnehmen, fallbezogenen Möglichkeiten der Hilfe entwickeln, die eigene Verantwortung zur Gestaltung einer »besseren Welt« erkennen und Handlungsoptionen erarbeiten
- **Kompetenzen religiöser Bildung** – Das christliche Gottes- und Menschenbild als Motiv der kirchlichen Flüchtlingspastoral erkennen, über einzelne Maßnahmen und deren Erfolg fundiert Auskunft geben können und Verstöße gegen die Menschenrechte als Verletzungen an der Menschenwürde identifizieren und ethisch bewerten können

Ein nachgebauter Marktstand im Truck;
© W. KESSEL

Aktivitäten. Eingebettet in die Kampagne »Aktion Schutzengel« sollen Menschen in Deutschland dazu eingeladen werden, die Arbeit der missio-Partner in der Flüchtlingshilfe zu unterstützen und sich gemeinsam mit missio gegen die Ursachen von Flucht, insbesondere die Ursache von Kriegen, zu engagieren. Aufgefordert durch afrikanische Bischöfe, namentlich Erzbischof François-Xavier Maroy, hat missio daher eine Kampagne für »saubere Handys« initiiert.

Ausgehend von der intensiven Beschäftigung mit der Ausstellung können weitere Anschluss-themen aus un-

Der missio-Truck kann als »Aufhänger« für weltkirchliche Bildungsarbeit für verschiedene Zielgruppen genutzt werden. Bereits in der Entwicklung konnten



verschiedene Organisationen für Kooperationen gewonnen werden. Vorträge, Podiumsdiskussionen, Gemeindefeste mit weltkirchlichen Elementen, Projektstage oder Wochenendveranstaltungen können das Thema weiten und unterschiedliche Zielgruppen erreichen. Der missio-Truck ist für eine Laufzeit von etwa sieben Jahren konzipiert und wird stetig überarbeitet. Weitere Begleitmaterialien – etwa für die Erwachsenenbildung und außerschulische Jugendarbeit – sind in Planung.

ANTJE KATHRIN SCHROEDER
Referentin der Bundesleitung der DPSG für Ökologie,
Internationale Gerechtigkeit und Freiwilligendienste,
Projektleiterin des missio-Trucks

Die Sozialarbeiterin Therese Mema aus der DR Kongo beim Besuch des Trucks. Sie steht vor einem nachgebauten Fluchtfahrzeug.

PH: MISSIO

In Begleitung von Prälat Dr. Klaus Krämer (re.), Präsident von missio Aachen, besucht Erzbischof Dr. Ludwig Schick aus Bamberg, Vorsitzender der Kommission Weltkirchen der Deutschen Bischofskonferenz, während des Katholikentages in Mannheim den missio-Truck.

PH: MISSIO



LES VIOLENCES DE MASSE AU KIVU

Leurs conséquences psychosociales et leurs enjeux spirituels pour la reconstruction humaine

Dr Innocent Nyirindekwe, Recteur l'Institut supérieur catholique Sapientia (Issa, Goma)

Bref panorama du contexte historique, sociopolitique et psychologique

Rappelons juste pour commencer que le phénomène de la prolifération des groupes armés à l'Est de la RDC avec son caractère à la fois tragique et catastrophique accompagné par d'énormes violences s'enracine dans un double terreau : d'une part la **lente agonie du Régime dictatorial de Mobutu Sese Seko** et d'autre part le **génocide des Tutsi au Rwanda et son effet boomerang en RDC**.

Depuis l'insondable génocide des Tutsi au Rwanda et son gigantesque effet boomerang en République démocratique du Congo, les violences de masse sont devenues un phénomène social qui défie l'intelligence et interpelle la conscience humaine de manière vive et lancinante. On ne peut pas ne pas voir que du point de vue spirituel, du point de vue éthique comme du point de vue psychosocial, ces violences ont une telle emprise sur les individus, sur les groupes et sur l'ensemble de la société qu'elles créent un esprit, une mentalité et une culture face auxquelles il est urgent et indispensable d'engager une réflexion de fond et un processus dont l'objet doit être aujourd'hui l'assistance des déplacés en grand nombre, la guérison globale des êtres, la reconstruction totale des personnalités meurtries et la refondation de notre société sur des bases d'humanité saine.

Un phénomène de destruction de l'homme et de la société

Pour s'engager sur cette voie de la promotion humaine comme force de lutte fondamentale contre le fléau des violences de masse, il est important de prendre conscience de ce qui caractérise particulièrement ces violences dans le Kivu aujourd'hui, surtout

avec les derniers affrontements qui ont conduit à la prise de la ville de Goma, capitale du Nord Kivu.

Il faut d'abord prendre conscience de l'ampleur inimaginable du recours à des pratiques violentes par les acteurs engagés dans les multiples guerres qui se déroulent sur le sol du Nord et du Sud Kivu : la guerre entre le gouvernement et les rebelles du M23, la guerre entre les milices tribales qui poussent, dans une logique d'autoprotection et d'autodéfense, comme des champignons et nouent des liens avec les forces gouvernementales contre les rebelles ou se déchaînent en toute indépendance contre les populations, la guerre entre les FDLR et les ces milices locales, la guerre entre les populations les unes contre les autres, la guerre des ingérences étrangères dans le conflit congolais. Quand tout l'espace social devient un champ de guerre et que personne n'a la possibilité de faire respecter un quelconque code de déontologie de la guerre, l'imagination destructrice n'a plus de limites. Les cruautés, les carnages, les viols massifs, les tortures à grande échelle, l'incendie des habitations, l'éradication des villages et les humiliations massives de l'ennemi s'imposent partout comme un devoir de combat. La logique de la vengeance destructrice et la loi de la terreur s'érigent en norme et l'homme devient pire qu'un fauve affamé : « homo lupus hominis ». Il sème l'horreur partout et rien ne l'arrête sur la voie de cette horreur. Bébés, enfants, vieillards, populations civiles, tout le monde subit la fureur et la folie meurtrières. La société devient une ère du sang et des larmes, un champ de crimes et de ruine, comme si l'homme avait cessé d'être un être humain, un être d'intelligence, de cœur, de conscience et d'esprit, pour devenir un pur instinct de massacre et d'anéantissement.

Il faut ensuite ***prendre conscience du fait que l'ampleur de la violence de masse a fait de cette violence une violence de banalisation du crime et de la mort.*** Les assassinats, les tortures, la guerre elle-même sont considérés comme un phénomène normal. Ils ne choquent plus. Ils ne suscitent plus d'indignation ou de révolte. On y vit comme si de rien n'était. On en en parle comme s'il s'agissait des choses ordinaires, des informations sans importance. Cette accoutumance est telle qu'on ne se rend même pas compte qu'elle détruit les ressorts importants de ce qui fait de l'être humain un être sensible aux valeurs de son humanité : la capacité, le potentiel, le pouvoir de se révolter à

fond contre le mal. Aujourd'hui, dans le langage comme dans la vie de tous les jours, ce pouvoir, cette potentialité, cette capacité s'émeussent dans notre société.

Il convient également de ***prendre conscience de ce à quoi conduit l'accoutumance à la violence de masse*** : la construction d'une culture de l'indifférence à la souffrance des autres. Une culture sans empathie, c'est-à-dire sans possibilité de se mettre à la place des autres pour éprouver leurs détresses et leurs souffrances. Cette culture est en fait celle du manque d'amour au sens le plus fort et le plus fertile du terme.

Il convient enfin de ***prendre conscience du fait qu'une telle culture tue le rêve d'une société nouvelle*** et d'une volonté de projeter des utopies du bonheur collectif et du développement communautaire.

Quand on a pris conscience de ces quatre caractéristiques, on comprend que ce dont il est question dans les violences de masse, c'est la destruction du sens de l'humain et l'anéantissement du pouvoir de faire le bien pour une société de solidarité. Cela fait plusieurs années que la partie de l'Est de la RDCongo vit ces violences. La prise de Goma n'est qu'une page d'un grand livre qui s'écrit depuis plus ou moins vingt ans.

Les effets de la destruction de l'humain et l'anéantissement du sens du bien

Si l'on veut se rendre compte des effets de cette situation de destruction de l'humain et de l'anéantissement du pouvoir de faire le bien dans les violences de masse que nous vivons depuis presque deux décennies, trois sortes de lieux sont aujourd'hui témoins des cruautés et des barbaries indestructibles dans la région du Kivu.

Les hôpitaux d'abord.

Ils sont aujourd'hui une sorte d'exposition universelle de toutes les inhumanités que les êtres humains sont capables d'infliger à d'autres êtres humains, dans des violences totalement absurdes. On y rencontre des êtres qui ont subi un processus effroyable d'anéantissement. Des êtres dont l'intégrité physique a été brisée par des tortures corporelles indescriptibles et par des agressions cruelles comme les viols de masse et les

esclavages sexuels méticuleusement et savamment orchestrés. Des êtres dont le mental est brisé par la perte de l'estime de soi et par le dégoût du monde. Des êtres qui ont sur eux-mêmes un regard négatif et dévalorisant et qui souffrent également du regard des autres, celui où se lit la pitié et la commisération devant lesquelles on développe en soi-même une véritable culpabilisation de soi. Ce syndrome de d'auto-culpabilisation que les psychologues constatent souvent chez les victimes de violences de masse a souvent pour conséquence un véritable refus de croire de nouveau en la vie et de faire de nouveau confiance en l'être humain. On vit alors un emmurement psychologique et on éprouve une sorte d'étouffement de l'être, comme si l'on était enterré vivant. Au fond, on s'éteint socialement à petit feu et on meurt dans ce qui est fondamental pour tout être humain : être reconnu comme un être humain par d'autres êtres humains, dans une relation d'égalité, de dignité et de respect, sans larmes de pitié ni regard de tristesse comme on en voit souvent au cours des visites que l'on rend aux victimes dans les hôpitaux, dans une sorte de tourisme de la commisération qui désespèrent les victimes au lieu de leur redonner l'espérance.

Les camps des déplacés de guerre ensuite.

Ils sont plusieurs (avec plus ou moins 300.000 déplacés pendant les événements autour de la prise de Goma) et constituent aujourd'hui le haut lieu de ce tourisme de la commisération, avec tout un système de la charité entretenu par ceux que l'on appelle aujourd'hui les humanitaires. Ces camps qui exposent la misère et la déchéance humaine à ciel ouvert transforment les êtres humains en purs objets de la *Charity business*, avec ce que cela apporte non seulement de sentiment de honte, de désespoir et de dépendance pitoyable, mais de déresponsabilisation endémique. Avec ses conditions hygiéniques déplorable et ses promiscuités dévalorisantes, la vie dans ces camps a quelque chose d'une prison qui ne dit pas son nom, d'un ghetto. On étouffe littéralement mais on s'y habitue aussi à la dépendance face aux actions charitables venant des Eglises, des organisations non gouvernementales et des toutes les personnes de bonne volonté. Les besoins en médicaments, nourriture, eau potable, assistance psychologique sont inestimables.

Cet effet d'accoutumance est psychiquement destructeur : il fait des êtres humains de véritables loques et de véritables déchets, sans capacité d'initiative d'aucune sorte. Une mentalité se développe ainsi qui tue dans l'être humain ce qu'il a de plus fondamental : le pouvoir d'une liberté responsable et inventive.

Les villages dévastés enfin.

Quand on a devant soit le spectacle des villages que la folie de la violence de masse a réduits en cendres, on se fait vite une idée de ce que cette destruction révèle sur ses auteurs, sur leurs victimes et sur le désastre écologique. Les auteurs apparaissent se manifestent dans leur essence indescriptible : des hommes et des femmes qui ont détruit leur propre humanité dans ses références aux valeurs. Face à cette humanité perdue, les victimes représentent le processus même par lequel la destruction de l'humain s'opère : le mal dans son absurdité et dans son pouvoir de donner à l'absurde une visibilité terrifiante. Cette absurdité va jusqu'à la destruction des écosystèmes naturels qui permettent la vie dans un village. La violence de masse prend alors le visage non pas seulement d'une force contre l'humain, mais d'une visée de destruction de l'ordre même de la vie, une sorte d'anti-écologie dont les préjudices portés aux parcs de l'Est sont aujourd'hui un symbole majeur : le symbole de la déraison absolue.

Ce triomphe ostentatoire de la déraison dans un village dévasté, tout comme l'effet de mise en loque de l'homme dans les camps des déplacés, tout comme le syndrome de mort sociale de la victime de violence de masse, ont un impact profondément négatif dans toute la société.

Tout observateur attentif de la société dans notre Kivu ne peut pas ne pas voir aujourd'hui que l'imaginaire social est devenu un imaginaire négatif : avec des représentations, des idées, des visions et des images d'enfermement dans le pessimisme, dans le défaitisme et dans le fatalisme, comme si la violence, la guerre et les ethnismes meurtriers étaient indépassables, inguérissables, indéboulonnables dans le fonctionnement même de la société. La foi dans la capacité de vaincre tous ces maux à partir de la force intérieure des populations du Kivu disparaît tant les guerres se sont prolongées et l'avènement de la paix presque éloigné. Les solutions, les changements de fond, on les

attend soit du ciel, dans le délire religieux sans fin, soit de l'étranger, par les humanitaires qui parfois prennent en otage des pauvres gens dans des camps de déplacement, par la présence des soldats de la Monusco ou par les diktats des grandes Puissances du monde actuel. On dirait que la violence à grande échelle a créé des populations loques, livrées aux instincts ravageurs des seigneurs de la guerre, des populations sans énergie pour changer elles-mêmes leur propre destinée par la paix construite sur une véritable volonté de bonheur, de développement et de prospérité.

Guérir, Reconstruire et refonder l'humain : la voie de la culture, de l'éducation et de l'évangile

La question qui se pose face à toute cette situation est celle de savoir ce qu'il convient de faire aujourd'hui pour sortir qui est fondamentalement une crise de l'humain.

Pour donner une réponse, il me semble utile de s'inspirer des expériences de violence de masse qui ont été jugulées ailleurs et qui peuvent nous donner des orientations pour le Kivu aujourd'hui.

Je pense d'abord aux tragédies du Liberia, de la Sierra Leone et de la Côte d'Ivoire, qui ont donné lieu à de crimes de guerre et à des crimes contre l'humanité rationnellement et moralement impensables. Je pense aussi au génocide des Tutsi au Rwanda et je pense enfin à la guerre dans les Balkans.

Dans tous ces cas de cruautés massives, il faut remarquer qu'au processus négatif de violence extrême lié à la guerre dans toutes ses fureurs et toutes ses folies a été opposé un processus caractérisé par des dimensions suivantes, intimement liées :

- une forte mobilisation de la conscience éthique à grande échelle, dans un travail de vérité sur ce qui se passe réellement comme crimes de grande ampleur et comme violence de masse ;
- un changement du modèle de gouvernance capable de reformer le service de sécurité, pilier principal pour refonder l'Etat, soit par l'intervention des forces

- militaires internationales, soit par des négociations vigoureuses pour une transformation radicale de la société ;
- un processus juridique qui a conduit les criminels de guerre et les auteurs des violences de masse devant les tribunaux nationaux ou devant les cours internationales de justice ;
 - une réorganisation de l'ordre social selon des principes du respect des droits humains et de la gestion pacifique des conflits ;
 - un travail de prise en charge médicale et socio-psychique des victimes ;
 - et un choix de remettre au centre de l'éducation aux valeurs spirituelles et éthiques et sociopolitiques sans lesquelles l'humanité de l'homme perd tout sens.

Toutes ces dimensions signifient qu'une société ne peut sortir de la violence de masse que si en son sein s'enclenche une dynamique d'éventrer le boa, comme on dit en langage populaire. C'est-à-dire le devoir de regarder les vrais problèmes dont on souffre, de les analyser dans leur globalité, dans leur profondeur et dans leur substance essentielle, sans aucune complaisance ni aucune fuite en avant. Il n'est pas sûr que dans le Kivu et partout au Congo, ce travail ait été vraiment fait. On tourne autour des problèmes. On évite de regarder ce qui se passe et comment cela se passe dans la violence congolaise actuelle : celle des tribalismes meurtriers, celle des forces gouvernementales et des multiples armées, celles des populations qui se sont enfermées dans le cycle des vengeances sans fin.

Sans ce courage de se regarder tel que l'on est dans les maux dont on souffre, il sera difficile créer le choc et le sursaut salutaires de la conscience, avec une onde de choc qui s'élargirait de plus en plus pour pousser les populations elles-mêmes à se libérer des énergies de mort et de s'écrier : « plus jamais ça ». Même à l'échelle internationale, tant que les mensonges tissés sur la situation du Congo au Congo même et dans le monde, avec des camps qui défendent des intérêts partisans sans aucune vision sur le destin de la nation, les plus de 6 millions de morts dont on parle partout concernant la guerre du

Congo ne mobiliseront jamais la conscience éthique de l'humanité pour mettre fin à la tragédie du Kivu. L'aide qu'on peut donner au Congo pour qu'il se stabilise pour toujours doit tenir compte de tous ces paramètres et non seulement venir assister des déplacés entassés dans des camps.

En même temps, il faut avoir le courage de changer l'ordre politique congolais actuel en général, qui vit de la violence et s'empêtre dans une politique d'ambiguïté criminelle, sans aucune capacité de prendre le taureau par les cornes, comme dit encore le langage populaire. C'est-à-dire de gérer les problèmes du pays avec compétence et efficacité. Des changements de fond qui sont nécessaires, tout le monde les connaît : un gouvernement légitime et crédible, un système de sécurisation et d'administration solide, une gestion cohérente des médias et un ordre juridique des droits humains et des libertés fondamentales garanti. Une nation qui n'a pas ces bases et ces reliefs institutionnels ne peut pas lutter contre les violences de masse comme celles qui pullulent dans le Kivu aujourd'hui.

Plus radicalement encore, les solutions les plus fertiles pour le Kivu et le Congo aujourd'hui sont du ressort de l'éducation éthique et spirituelle : dans les familles, dans les institutions religieuses et dans l'action sur les consciences et les imaginaires populaires à travers la société civile et les groupes d'engagement citoyen. C'est là qu'une nation construit son éthique du vivre ensemble et ses utopies pour l'avenir. C'est là qu'elle promeut ses valeurs de fond et ses normes. C'est là qu'elle s'affirme dans son unité et éradique la violence des esprits et des institutions. C'est là qu'elle se dote des moyens pour penser les cœurs et s'occuper des victimes meurtries dans leur psychisme et dans tout leur être, dans une prise en charge fondée sur la solidarité de toutes les forces vives du pays et des amis du pays. Le paquet à y investir est énorme, mais il faut payer le prix.

Au Congo aujourd'hui, il faut tout orienter dans ce sens *pour bâtir un pays plus beau qu'avant, dans la paix*. Il s'agit là de la voie de la reconstruction humaine sur la base d'une vision éthique et spirituelle de la personne humaine et de la vie nationale.

QUELLENNACHWEIS

Charles Kasereka Pataya, Das Schicksal der Menschen in Nord-Kivu, in: DR Kongo: Eine Bilanz der Gewalt, hrsg. v. Otmar Oehring, missio, Fachstelle Menschenrechte (Aachen 2012) 44-51.

Elsa Mbebangu Nyamaha / Charles Kasereka Pataya, Förderung und Schutz der geistigen Gesundheit von Frauen, in: in: DR Kongo: Eine Bilanz der Gewalt, hrsg. v. Otmar Oehring, missio, Fachstelle Menschenrechte (Aachen 2012) 62-76.

Marco Moerschbacher, Historische Vergewisserung: Des missionskirchliche Kontext Kongo, in: ders., Volk Gottes in Afrika. Die Rolle der Laien in der pastoralen Erneuerung von Kardina Malula, Kinshasa, Peeters (Leuven Paris Dudley MA 2007) 25-40.

Matthias Vogt / Norbert Kößmeier, Interview mit François-Xavier Maroy Rusengo – katholischer Erzbischof von Bukavu – über die Situation im Osten der DR Kongo, in: Forum Weltkirche 131 (2012) H. 5, 13-18.

Jörg Nowak, Zwischen Trauma und Hoffnung. Das Engagement der katholischen Kirche für traumatisierte Bürgerkriegsopfer, in: Forum Weltkirche 131 (2012) H. 5, 19-22.

Friedel Hütz-Adams, Tantal – das begehrte Erz aus dem Kongo. Über die Schwierigkeiten, der Finanzierung des Bürgerkriegs ein Ende zu bereiten, in: Forum Weltkirche 131 (2012) H. 5, 23-26.

Friedl Hütz-Adams, Fact-Sheet: Die Wertschöpfungskette von Mobiltelefonen, siehe: www.suedwind-institut.de

Antje Kathrin Schroeder, Menschen auf der Flucht“. Der multimediale missio-Truck, in: Forum Weltkirche 131 (2012) H. 5, 27-31.

G:\G 20 - Arnold\Reader Kongo Marco\Reader Situation in der DR Kongo.docx